



144. Sitzung

Düsseldorf, Dienstag, 9. März 2010

Mitteilungen der Präsidentin 16753

1 Landesregierung muss Transparenz zum Wettbewerb „InnoMeT.NRW“ schaffen

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10731 16753

Thomas Eiskirch (SPD) 16753
Bodo Löttgen (CDU) 16754
Ralf Witzel (FDP) 16754
Ewald Groth (GRÜNE) 16757
Minister Lutz Lienenkämper 16758
Thomas Eiskirch (SPD) 16759

Ergebnis 16761

2 Historisch erfolgreicher Schub für den Sportstättenbau in Nordrhein-Westfalen

Antrag
der Fraktion CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/10737 16761

Holger Müller (CDU) 16761
Christof Rasche (FDP) 16762
Hans-Theodor Peschkes (SPD) 16763
Ewald Groth (GRÜNE) 16764
Minister Armin Laschet 16765
Ewald Groth (GRÜNE) 16766
Christof Rasche (FDP) 16766
Holger Müller (CDU) 16767

Ergebnis 16767

3 Lohnabstandsgebot durch Einführung eines flächendeckenden Mindestlohns sichern

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10745 16767

Barbara Steffens (GRÜNE) 16767
Josef Wilp (CDU) 16768
Günter Garbrecht (SPD) 16769
Dr. Stefan Romberg (FDP) 16771
Rüdiger Sagel (fraktionslos) 16772
Minister Karl-Josef Laumann 16773
Barbara Steffens (GRÜNE) 16775

Ergebnis 16775

4 Psychosoziale Versorgung von Kindern und Jugendlichen in NRW verbessern

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9429

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Arbeit, Gesundheit und Soziales
Drucksache 14/10752

In Verbindung mit:

Psychische Gesundheit von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Nordrhein-Westfalen verbessern

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/10738

Und:

Psychosoziale Versorgung von Kindern und Jugendlichen in NRW ausbauen und konzeptionell weiterentwickeln

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10740 16775

Barbara Steffens (GRÜNE) 16776
Ursula Monheim (CDU) 16777
Dr. Stefan Romberg (FDP) 16779
Heike Gebhard (SPD) 16780
Minister Karl-Josef Laumann 16782
Elisabeth Veldhues (SPD) 16783

Ergebnis 16784

5 Abschlussbericht des Petitionsausschusses 16784

Inge Howe (SPD) 16785

6 Entwicklungspolitik in NRW

Große Anfrage 36
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/9465

Antwort
der Landesregierung
Drucksache 14/10165 16788

Renate Hendricks (SPD) 16788
Chris Bollenbach (CDU) 16791
Dietmar Brockes (FDP) 16792
Andrea Asch (GRÜNE) 16794
Minister Armin Laschet 16796
Renate Hendricks (SPD) 16798

Ergebnis 16799

7 Jugendliche in Nordrhein-Westfalen: Perspektiven durch Teilhabe, Geschlechter- und Generationengerechtigkeit

Große Anfrage 41
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9938

Antwort
der Landesregierung
Drucksache 14/10675 16799

Andrea Asch (GRÜNE) 16799
Walter Kern (CDU) 16800
Ingrid Hack (SPD) 16803
Ralf Witzel (FDP) 16805
Minister Armin Laschet 16807
Wolfgang Jörg (SPD) 16810

Ergebnis 16811

8 Wahl der stellvertretenden Mitglieder für die Medienkommission der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM)

Wahlvorschlag
der Fraktion der CDU,
der Fraktion der SPD,
der Fraktion der FDP und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10753 16812

Ergebnis 16812

9 Gesetz über die Sicherung und Nutzung öffentlichen Archivguts im Lande Nordrhein-Westfalen (Archivgesetz Nordrhein-Westfalen – ArchivG NRW)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/10028

Beschlussempfehlung und Bericht
des Kulturausschusses
Drucksache 14/10392

zweite Lesung 16812

Ergebnis 16812

10 Gesetz zur Änderung gesetzlicher Befristungen im Zusammenhang mit der ländlichen Bodenordnung

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/10536

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Umwelt und Naturschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Drucksache 14/10719

zweite Lesung 16812

Ergebnis 16812

11 Gesetz zur Änderung des Krankenhausgestaltungsgesetzes des Landes Nordrhein-Westfalen

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/10405

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Arbeit, Gesundheit und Soziales
Drucksache 14/10751

zweite Lesung16812

Ergebnis16812

12 Hinterlegungsgesetz und Gesetz zur Änderung landesrechtlicher Vorschriften

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/10406

Beschlussempfehlung und Bericht
des Rechtsausschusses
Drucksache 14/10716

zweite Lesung16813

Ergebnis16813

13 Verordnung über die Jagdzeiten und die Jagdabgabe

Vorlage 14/3150

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Umwelt und Naturschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Drucksache 14/1072116813

Ergebnis16813

14 19. Datenschutz- und Informationsfreiheitsbericht 2009 der Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit

Vorlage 14/2440

Und:

Stellungnahme der Landesregierung zum 19. Datenschutz- und Informationsfreiheitsbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit

Vorlage 14/3205

Beschlussempfehlung
des Innenausschusses
Drucksache 14/1069916813

Ergebnis16813

15 Abkommen über die Beteiligung der Länder Mecklenburg-Vorpommern und Nordrhein-Westfalen am Abkommen

über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Schifffahrtsmedizin

Antrag
der Landesregierung
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag
gemäß Artikel 66 Satz 2
der Landesverfassung
Drucksache 14/10689

erste Lesung16813

Ergebnis16813

16 Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Rheinland-Pfalz und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Übertragung von Zuständigkeiten im Zuge der Baurechtsschaffung und Bauausführung für den Lückenschluss der Bundesautobahn A 1 zwischen Lommersdorf und Adenau

Gesetzentwurf und Antrag
der Landesregierung
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag
gemäß Artikel 66 Satz 2
der Landesverfassung
Drucksache 14/10641

erste Lesung16814

Ergebnis16814

17 Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die kommunalen Versorgungskassen und Zusatzversorgungskassen im Lande Nordrhein-Westfalen – VKZVKG

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/10690

erste Lesung16814

Ergebnis16814

18 Verfassungsgerichtliches Verfahren wegen der Behauptung des Kreises Recklinghausen und der 10 kreisangehörigen Städte, das Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes Nordrhein-Westfalen an die Gemeinden und Gemeindeverbände im Haushaltsjahr 2009 (Gemeindefinanzierungsgesetz – GFG 2009) vom 17. Februar 2009 (GV.NRW.S.54 ff.) verletze die Vorschriften der Landes-

verfassung über das Recht der gemeindlichen Selbstverwaltung

VerfGH 14/09
Vorlage 14/3145

Beschlussempfehlung
des Rechtsausschusses
Drucksache 14/10714 16814

Ergebnis 16814

Ergebnis 16815

20 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/63 16815

Ergebnis 16815

19 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 59

Abstimmungsergebnisse
der Ausschüsse zu Drucksachen

AGS 14/1433
AGS 14/2105 (Neudruck)
AGS 14/2415
AWME 14/4027
AUNLV 14/4478
AGS 14/6312
AGS 14/6326
AGS 14/6328
AGS 14/6522
AUNLV 14/6698 (Neudruck)
AGFI 14/7668
AF 14/7954
AF 14/10692 (EA)
AGFI 14/8713
AGFI 14/10748 (EA)
AGFI 14/8880
AGFI 14/9073
AGS 14/9270
AGS 14/9271
AWME 14/9422
AIWFT 14/9754
AIWFT 14/9806 (EA)
IA 14/9757
AWME 14/9767
AGS 14/9915
AWME 14/10143
AGS 14/10381
AGS 14/10446 (EA)
AGS 14/10524

Drucksache 14/10755 16814

Entschuldigt waren:

Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers
Minister Dr. Helmut Linssen
Ministerin Roswitha Müller-Piepenkötter
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart
Ministerin Barbara Sommer
Ministerin Christa Thoben
Minister Eckhard Uhlenberg
Minister Dr. Ingo Wolf

Peter Brakelmann (CDU)
Marie-Luise Fasse (CDU)
(ab 16:00 Uhr)
Franz-Josef Knieps (CDU)
Marie-Theres Ley (CDU)
(ab 15:00 Uhr)
Werner Lohn (CDU)
(ab 18:00 Uhr)
Peter Preuß (CDU)
Bernhard Recker (CDU)
Elke Rühl (CDU)
(ab 16:30 Uhr)

Martin Börschel (SPD)
Prof. Dr. Rainer Bovermann (SPD)
Anke Brunn (SPD)
Marc Jan Eumann (SPD)
Reinhard Jung (SPD)
Hubertus Kramer (SPD)
Annegret Krauskopf (SPD)
Wolfgang Röken (SPD)
Thomas Stotko (SPD)
Elke Talhorst (SPD)
Stefanie Wiegand (SPD)

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP)

Beginn: 14:03 Uhr

Präsidentin Regina van Dinter: Meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie recht herzlich zu unserer heutigen, der 144. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen. Mein Gruß gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **24 Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Wir treten in die Beratung der heutigen **Tagesordnung** ein. – Ich rufe auf:

1 Landesregierung muss Transparenz zum Wettbewerb „InnoMeT.NRW“ schaffen

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10731

Ich eröffne die Beratung und gebe Herrn Eiskirch von der SPD-Fraktion das Wort.

Thomas Eiskirch (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Die Landesregierung hat die Ziel-2-Förderung auf ein Wettbewerbsverfahren umgestellt. Das ist immer wieder groß angekündigt und in weiten Teilen umgesetzt worden –

(Beifall von CDU und FDP)

mit der Bemerkung: Dies wird gemacht, um mit der sogenannten willkürlichen Vergabe, dem Gießkannenprinzip, aufzuräumen und ein Verfahren zu etablieren, in dem sich die besten Ideen aneinander reiben

(Ralf Witzel [FDP]: Richtig!)

und sich weiterentwickeln und die allerbesten die Fördermittel des Landes bekommen.

(Ralf Witzel [FDP]: Jawohl!)

Vor diesem Hintergrund muss ich fragen: Ist ein Wettbewerb mit nur einem Teilnehmer ein Wettbewerb um die besten Ideen? Oder ist es die kaschierte Form willkürlicher Vergabe, wenn deutlich wird, dass bei InnoMeT.NRW, dem Wettbewerb für innovative Medizintechnik in Nordrhein-Westfalen, kein Wettbewerb ausgeschrieben wurde?

Dabei ging es nicht um einzelne Projekte, sondern darum, zu gucken, wo es eine ausreichende kritische Masse gibt, um eine Region im internationalen Wettbewerb ganz besonders herauszustellen. Es ging darum, dass eine Region gewinnen sollte. Dagegen ist nichts zu sagen. Es ist aber etwas dagegen zu sagen, dass sich auch nur eine Region bewirbt und somit fast 15 Millionen € – ich wieder-

hole: 15 Millionen € – an diesen einen Wettbewerber gehen sollen. Das ist nicht in Ordnung. Das hat nichts mit fairen Wettbewerbschancen zu tun.

(Beifall von der SPD)

Das gilt ganz besonders vor dem Hintergrund – man könnte ja sagen: wenn sich wirklich nur einer bewirbt, kann auch nur dieser gewinnen –, wenn man überall aus der Szene hört: Diese Ausschreibung war von Anfang an so angelegt, dass sich nur einer bewerben würde, weil die anderen ihre Projekte für diese Zeit weder blockieren noch öffentlich machen wollten. Die Ausschreibung war so angelegt. Und das ist das Ergebnis gewesen.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das wäre ein Skandal!)

Bei einem solchen Verdacht, dass Wettbewerbe so konzipiert und in der Durchführung so gehandhabt werden, dass der Sieger vorher feststeht, muss die Landesregierung aufklären. Das tut dem Wettbewerb nicht gut. Das tut aber auch dem Sieger nicht gut. Denn damit diskreditiert man die Forschungsleistung derjenigen, die bei diesem Thema wahrscheinlich sogar anerkanntermaßen eine wirkliche Spitzenregion sind. Man demotiviert andere, wenn man solche gefakten Wettbewerbe initiiert.

(Beifall von der SPD)

An dieser Stelle bitte ich darum, dass man die heutige Gelegenheit dazu nutzt, Aufklärung zu betreiben und nicht wie bisher Nebelkerzen zu werfen, indem in Pressemitteilungen suggeriert wurde, dass sich diese Region gegen acht andere Regionen durchgesetzt hätte. Das war mitnichten der Fall! Es gab nur einen Teilnehmer. Und das müssen Sie erklären.

(Beifall von der SPD)

Es heißt, der Hinweis auf die anderen Teilnehmer sei noch am gleichen Tag, nämlich am 15. Januar 2010, korrigiert worden. Aber noch sechs Tage später, am 21. Januar 2010, wurde ebendiese Behauptung, es hätte acht andere Wettbewerber gegeben, im Pressedienst der Landesregierung media NRW frisch eingestellt. Das wurde erst am 2. März 2010 korrigiert.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das ist ja unglaublich!)

Am 21. Februar 2010, sechs Tage nach der angeblichen Korrektur, wurde diese Nebelkerze – acht andere Wettbewerber – erneut in die Öffentlichkeit gebracht. Das ist der Umgang dieser Landesregierung mit Transparenz und fairen Startchancen in Wettbewerben um öffentliche Gelder.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das ist Regierungsversagen!)

So geht das nicht. Wir fordern an dieser Stelle Aufklärung.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Eiskirch. – Für die CDU spricht nun der Abgeordnete Löttgen.

Bodo Löttgen (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Sehr geehrter Herr Eiskirch! Die Begründung Ihres Antrages war genauso dünn wie das Papier, das Sie vorgelegt haben. Tut mir leid!

(Beifall von CDU und FDP)

Die CDU-Fraktion im Landtag nimmt den Antrag der SPD zur Kenntnis, sie wird ihn gleichwohl aus zwei Gründen ablehnen.

Zum einen gehen wir davon aus, dass Herr Minister Lienenkämper in Vertretung von Herrn Minister Prof. Pinkwart den geforderten Bericht zu den Entscheidungsgrundlagen im Wettbewerb InnoMeT.NRW geben wird. Damit entfällt in meinen Augen bereits die Grundlage dieses Antrages. Ein Zurückziehen des Antrages durch die Opposition werden wir allerdings wohlwollend begleiten.

Zum Zweiten geht die SPD als Antragsteller von mangelnder Transparenz und – wie Sie eben deutlich gemacht haben – einseitiger Ausschreibung aus. Eine Unterstellung, die ich entschieden zurückweise! Bei sachlicher Betrachtung wird sich auch ein unvoreingenommener Beobachter dieser Sichtweise anschließen müssen. Aber ein solcher darf die SPD im Landtagswahlkampf ja nicht sein; sie könnte sich selbst dem Vorwurf der Objektivität aussetzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, beginnend mit der landesweiten Ausschreibung am 15. Mai 2009 über drei regionale Informationsveranstaltungen in der Folge bis hin zum Antragsschluss für die Projektskizze – wohlgemerkt – am 31. August 2009 hat es ein von der Öffentlichkeit nachvollziehbares und transparentes Wettbewerbsverfahren gegeben. Bereits die Teilnahmevoraussetzungen auf Seite 7 der Ausschreibung haben hinreichend deutlich gemacht, dass es sich um ein herausragendes Maßnahmenpaket handeln muss, welches international sichtbar werden muss, und dass ein regionales Antragsbündel erwartet wird. Notwendigkeiten, die sich im Übrigen bereits aus der Veröffentlichung des Innovationsberichtes 2006 ergeben haben, die diese Landesregierung angepackt und umgesetzt hat!

Nach Antragsschluss lag der Jury – übrigens entgegen den Erwartungen vieler – nur eine Projektskizze eines Aachener Konsortiums aus 45 Antragstellern mit acht Teilprojekten vor.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Warum wohl?)

Hier liegt im Übrigen auch der Grund für die fehlerhafte erste Pressemitteilung des Ministeriums. Aus acht Teilprojekten wurden acht konkurrierende Projekte – ein Fehler, der schnell korrigiert wurde.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Nein! – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Der ist nicht schnell korrigiert worden! Das ist das Problem!)

Die unabhängige und anerkannt hoch qualifizierte Jury hat sieben dieser acht Teilprojekte als förderungswürdig anerkannt und zur Einreichung eines Förderantrages aufgefordert. In der Gesamtbetrachtung also kein Vorgang, aus dem sich objektiv der Vorwurf der Intransparenz ableiten würde!

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Dann fragen Sie mal die Betroffenen vor Ort!)

– Im Gegenteil, Herr Professor Bollermann: Gerade der veröffentlichte Innovationsbericht 2009 zeigt für den Zeitraum bis Ende 2007 deutlich die positive Wirkung transparent durchgeführter Wettbewerbe im Ziel-2-Bereich.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Nein, das ist genau anders!)

Allein im Zeitraum 2005 bis 2007 konnten die Gesamtaufwendungen für Forschung und Entwicklung um 8,4 % gesteigert werden. Dem gegenüber steht eine fast Stagnation zu nennende Steigerung von nur 3 % im Zeitraum 2003 bis 2005. Besonders hervorzuheben sind dabei die Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen in der Wirtschaft mit einer Steigerung von mehr als 11 %. Auch der parallel dazu verlaufende deutliche Anstieg der Beschäftigungszahlen im FuE-Bereich zeigt: NRW ist alles andere als ein Absteigerland.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir, meine Damen und Herren, packen an statt schlechtzureden. Das Ziel, Innovationsland Nummer eins zu werden, rückt damit in greifbare Nähe. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Löttgen. – Für die FDP spricht Herr Kollege Witzel.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen von der SPD! Man muss sich schon fragen, warum Sie gerade zu diesem Zeitpunkt einen solchen Antrag vorlegen und versuchen, hier den Geruch von Skandal zu verbreiten. Sie sprechen verbal von Verschleierung und Günstlingswirtschaft, und das bei dem hier vorliegenden banalen Sachverhalt.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Ist er wirklich so banal?)

Es gibt eine transparente Ausschreibung. Es haben potenziell sehr viele die Gelegenheit, sich daran zu beteiligen. Dann wird ein gutes Konzept vorgelegt, das von einer unabhängigen externen Expertenjury für qualitativ hochwertig befunden wird,

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Das ist aber schön geredet!)

und Sie verlangen, dass man demjenigen, der sich beworben hat und die Kriterien für einen Wettbewerb erfüllt, sagt: Du hast zwar nichts falsch gemacht, ihr habt da eine sehr ordentliche Konzeption. Aber wir haben jetzt keine Vergleichsprojekte, weil sich aus anderen Regionen keine Leute beworben haben. Deshalb ist es völlig egal, was Ihr ausgearbeitet habt; das lehnen wir ab. – So kann man nicht mit qualifizierten, innovativen Leuten umgehen, die sich über Wochen viele Gedanken machen, Unterlagen einreichen und die Wettbewerbsvoraussetzungen erfüllen.

Es ist nicht zu kritisieren, wenn sich Aktivitäten in einer Region bündeln. Es hat doch niemand vonseiten des Landes gesagt, da werde irgendetwas einseitig konzentriert. Es hätte hier sehr wohl die Chance bestanden, auch anderweitig regional tätig zu werden. Die Erfahrung bei den unterschiedlichen Wettbewerben zeigt einfach, dass es unterschiedliche Schwerpunkte bei den Bewerbern gibt – mal kommen aus der Region A besonders gute Konzepte, mal aus der Region B,

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Nee, das kommt eben nicht!)

und so kommt man insgesamt zu einem guten Wettbewerb.

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Kollege, es gibt eine Zwischenfrage von Herrn Professor Bollermann. Wollen Sie die zulassen?

Ralf Witzel (FDP): Ja, selbstverständlich, gerne.

Präsidentin Regina van Dinther: Bitte schön.

Prof. Dr. Gerd Bollermann (SPD): Herr Witzel, so ist es eben nicht, wie Sie das gerade schildern: Es kommt mal daher, mal daher, mal daher. – Es ist interessant, dass bei anderen Wettbewerben schon eine Streuung auch in den Regionen da ist. Wir haben das ausführlich auch im Wirtschaftsausschuss diskutiert.

(Zuruf von der FDP: Frage!)

Deswegen meine Frage: Wie können Sie sich erklären, dass diese Anträge ausschließlich aus einer Region gekommen sind?

Ralf Witzel (FDP): Ich erkläre mir das so, Herr Kollege, dass es in dieser Region ein besonderes Interesse an diesem konkreten Wettbewerb gab. Mir ist keine rechtliche Restriktion bei diesem Wettbewerb bekannt, die von vornherein dafür gesorgt hätte, dass sich andere Regionen und andere kluge Köpfe dieses Landes nicht auf Augenhöhe mit fairen Chancen hätten bewerben können. Ich gehe davon aus, dass sich in der Gesamtheit von Wettbewerben und Projekten auch Regionaleffekte ausgleichen. Man muss aber zur Kenntnis nehmen – jede Region hat ja ihre Stärken und ihr Profil –, dass es insbesondere in diesem Bereich ein großes Interesse gab. Ein Beispiel: Ich selber komme aus der ...

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD] spricht mit einem anderen Abgeordneten.)

– Ich wollte Ihnen gerade Ihre Frage beantworten. Es wäre ganz nett, wenn Sie mir zuhören würden. Herr Kollege, ich beantworte Ihnen gerade Ihre Frage, und Sie sind im Gespräch mit anderen hier! Ich glaube, dann muss ich das nicht weiter ausführen. So groß scheint Ihr fachliches Interesse hier wirklich nicht zu sein.

(Beifall von FDP und CDU – Zurufe von der SPD)

Wenn Sie Ihre Aufmerksamkeit jetzt doch wieder diesem Hause zuwenden, dann gebe ich Ihnen einen Hinweis, warum es wichtig ist, dass dieser Wettbewerb so stattgefunden hat. Ich verweise sie auf den Innovationsbericht des Jahres 2006, der das Handeln von Rot-Grün aus den Vorjahren reflektiert. Dort steht:

Nordrhein-Westfalen verfügt ... über keine herausragenden Stärken im Bereich der Medizintechnik – weder bezogen auf den Bereich der Spitzentechnologien noch in der Breite. In dieser Hinsicht sind für Nordrhein-Westfalen nach wie vor Defizite zu konstatieren. Deren Überwindung ist unabdingbar, wenn NRW an dem künftig aller Voraussicht nach stark wachsenden Markt der Medizintechnik nachhaltig partizipieren soll.

Natürlich ist es unser Ziel, diesen Defiziten, die Rot-Grün hinterlassen haben, weil sie bis 2005 rückständige Politik betrieben haben, entgegenzuwirken.

(Zuruf von Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD])

Deshalb haben wir ja auch den Schritt nach vorne gemacht: weil wir Zukunftsfelder dieses Landes anders als Sie nicht abschreiben. Wenn man dann den großen Wurf machen will und einen großen Schritt nach vorne bewerkstelligen will, dann kann es sehr wohl eine gute Idee sein, mehrere Millionen zu bündeln, damit insgesamt ein schlagkräftiger Cluster entsteht, damit das, was man auf den Weg bringt, nachher auch einen erkennbaren Effekt hat.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Gibt es in Essen keine Medizintechnik? In Bochum nicht und in Münster nicht?)

Damit versucht man, das aufzuholen, was Sie von Rot-Grün über all die Jahre bis 2005 mit Ihrer Technologie- und Forschungsfeindlichkeit hinterlassen haben.

(Beifall von der FDP)

Sie von Rot-Grün haben doch jahrelang nur Frauenforschung im Kopf gehabt, aber nicht Spitzentechnologie für Nordrhein-Westfalen!

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Quatsch! Diskutieren Sie nicht immer rückwärts gewandt!)

Damit setzen wir jetzt endlich auch neue Schwerpunkte.

(Zuruf von Günter Garbrecht [SPD])

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Kollege!

Ralf Witzel (FDP): Deshalb haben wir, Herr Kollege, die Innovationsförderung um fast 25 % erhöht. Heute bestehen rund 11 % mehr Arbeitsplätze im Bereich Forschung und Entwicklung als noch 2005 bei Ihrer Abwahl. Das sind die Fakten, an denen Sie sehen, dass Arbeitsmarktrelevanz dann entsteht, wenn man mit einem mental offenen Klima neue Technologien begrüßt, hier investiert, natürlich auch durch Wettbewerbe zu

(Anhaltend Zurufe von der SPD)

Clusterentscheidungsprozessen kommt. Das geschieht nicht, indem man wie Sie sagt: Von all dem lassen wir die Finger; das sollen andere machen. – Nordrhein-Westfalen hat ja seinen Subventionsbergbau. Das war Ihre Politik bis 2005. Wir haben eine andere Vorstellung von Modernität unseres Industriestandortes.

(Beifall von der FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Witzel, es gibt noch eine Zwischenfrage von Herrn Eiskirch. Wollen Sie die auch noch zulassen?

Ralf Witzel (FDP): Selbstverständlich, gerne.

Präsidentin Regina van Dinther: Bitte schön.

Ralf Witzel (FDP): Aber nur, wenn Herr Eiskirch anders als sein Vorredner bei der Beantwortung auch zuhört und sich dann nicht mit Kollegen unterhält.

Präsidentin Regina van Dinther: Bitte schön.

Thomas Eiskirch (SPD): Kollege Witzel, vielleicht könnten Sie noch einmal ganz kurz erläutern, wieso es notwendig war, nachdem ich in einem Berichterstattergespräch das Wirtschafts- und auch das Wissenschaftsministerium – Vertreter waren anwesend – gefragt hatte, ob ein Wettbewerb mit einem Teilnehmer ein Wettbewerb sei, wo dem Thema also Aufmerksamkeit zukam, zwei Monate später in einer Pressemitteilung eine solche Nebelkerze zu werfen, dass es angeblich acht andere Wettbewerber gäbe.

Geben Sie jetzt nicht die gleiche Antwort wie zuvor; denn es ist kein Versehen, wenn dieselben Teilnehmer eines Projektes in einem Satz als Teilnehmer und im nächsten Satz als Wettbewerber dargestellt werden, und das Ganze sechs Tage später noch einmal veröffentlicht wird. Warum ist es aus Ihrer Sicht, wenn das alles ein sauberer Wettbewerb ist, wenn es gar kein Problem ist, dass es nur eine Region gibt, notwendig gewesen, dauernd solche Nebelkerzen zu werfen?

Ralf Witzel (FDP): Kollege Eiskirch, ich gebe Ihnen gerne meine Sicht der Dinge wieder, auch wenn ich eingangs darauf hinweisen muss, dass ich nicht der Pressesprecher der Landesregierung bin. Ich bin auch nicht Webmaster des Internetportals, das Sie hier zitiert haben.

Ich kann Ihnen nur sagen, dass es einen kommunikativen Fehler gegeben hat, den niemand bestreitet. Jeder kommunikative Fehler ist ärgerlich. Ich kann Ihnen für das federführende Ressort nur sagen, dass nach Bekanntwerden dieses Fehlers am selben Tag eine Richtigstellung ergangen ist. Man ist in der Tat kurzzeitig fälschlicherweise der Auffassung gewesen, dass hier ein Team von Partnern, das sich zusammen für ein Gesamtprojekt, für ein Gesamtcluster beworben hat, auf anderer Ebene im Wettbewerb gestanden hätte. Es ist am Tag des Bekanntwerdens richtiggestellt worden, dass es sich hierbei um eine Unschärfe seitens des federführenden Fachressorts gehandelt hat.

Mehr kann ich Ihnen dazu nicht sagen. Wenn Sie nähere Fragen zum Internetauftritt der Landesregierung haben, haben Sie dafür sicherlich auch andere Adressaten.

Mir ist die politische Botschaft sehr wichtig. Die politische Botschaft lautet: Wenn man in Zukunftstechnologien einen großen Schritt nach vorne machen will, dann ist es richtig, dass nicht am roten, am grünen oder einem andersfarbigen Kabinetts-tisch entschieden wird, sondern dass man sich Wettbewerben stellt. Nicht jeder Wettbewerb führt per Definition dazu, dass man nur ideale Teilnehmer bekommt. Davon gibt es mal mehr, mal weniger.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Hier hat es keine gegeben!)

In diesem konkreten Fall aber gibt es ein von einer externen Expertenjury für gut befundenes Konzept. Dann kann es doch demjenigen, der etwas leistet, der gute Ideen hat, der innovatives Potenzial einbringt und der etwas vorlegt, nicht zum Nachteil gereichen, wenn in anderen Regionen nicht vergleichbare kreative Köpfe sind, die das auch bewerkstelligen. Wer in dieser Leistungsfähigkeit eine gewisse Singularität besitzt – das war nicht politische Absicht –, darf nicht dafür bestraft werden, dass er in unserem Land noch etwas leistet; denn wir brauchen mehr von ihnen.

(Beifall von FDP und CDU – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Schwach!)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Witzel. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt der Kollege Groth.

Ewald Groth (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Liebe Damen und Herren! Herr Witzel, den körperlichen Schmerz, den Sie anlässlich der Umfragewerte Ihrer Partei empfinden, weil Sie nicht mehr sicher sein können, dass Sie den Wiedereinzug in den Landtag schaffen, kann ich nachempfinden.

(Unruhe bei CDU und FDP – Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Dass Sie aber so in die Mottenkiste greifen und den Grünen Technikfeindlichkeit, Innovationsfeindlichkeit vorwerfen, das erzeugt bei mir körperlichen Schmerz.

(Ralf Witzel [FDP]: Wie keine andere politische Kraft im Land!)

Hier ist der Wahlkampf ausgebrochen, auch wenn Sie eigentlich gar keinen führen wollen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, der FDP-Fraktion würde es guttun, in ihrem Herrenclub mal etwas mehr Frauenforschung zu betreiben, dann wären wir alle auf dem richtigen Wege.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Inhaltlich ist die Entscheidung nicht zu monieren, weil in der Region Aachen mit dem Kompetenzzentrum Medizintechnik der RWTH und dem Fraunhofer-Institut für Produktionstechnologie diesbezüglich tatsächlich eine besondere Expertise besteht. Auffällig ist nur – und das ist der entscheidende Punkt –, dass an dem Wettbewerb lediglich ein Bewerber teilgenommen hat. Alle anderen Regionen, zum Beispiel Bochum, OWL, Köln/Bonn, haben zwar im Vorfeld Interesse bekundet, aber am Ende auf eine Bewerbung verzichtet.

Insofern ist es richtig, Herr Witzel, dem Antrag der SPD zu folgen und das Ganze auf den Prüfstand zu

stellen. Mit Blick auf ähnliche Wettbewerbe in der Zukunft ist es richtig, zu gucken, ob das zu sehr auf eine Region zugeschnitten oder ob das offen war. Das ist auch mit Blick auf den Schutz der hohen Reputation, die sich die Region Aachen schon erworben hat, richtig. Hier muss man schützend eingreifen; denn das Blatt könnte sich wenden, wenn alle sagen: Sie haben zu Unrecht gewonnen. – Das meinen jedenfalls wir Grüne ausdrücklich nicht.

Es ist auch richtig, das noch einmal mit Blick auf die fehlerhafte Pressemitteilung zu untersuchen. So dumm kann man eigentlich gar nicht sein, dass das tatsächlich mit Absicht geschehen ist. Das kann ich mir nicht vorstellen. Aber man lernt ja immer noch dazu. Darin stand ausdrücklich: gegen acht weitere Projektverbünde. – Es war auch noch lange im Internet zu sehen.

Man muss sich schon fragen, welche Art Wettbewerb das sein soll, wenn es nur einen Wettbewerber gibt. Es darf nicht sein, dass Wettbewerbsausschreibungen nur auf einen Mitbewerber zugeschnitten sind, der am Ende den Zuschlag bekommt. Das, meine Damen und Herren – auch Herr Löttgen! –, können Sie im Grunde nicht verweigern. Hier muss aufgeklärt und – es kann sein, dass der Minister uns heute aufklärt; ich glaube es nicht – nachgehalten werden. Alles andere kann auch nicht in Ihrem Interesse sein.

Wir Grüne sagen: Wo Wettbewerb draufsteht, muss auch Wettbewerb drin sein. Denn nur ein Wettbewerb mit Pluralität auf der Bewerberseite kann über seine Anreizfunktionen als Instrument der Qualitätssicherung fungieren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wettbewerbe, die – in welcher Form auch immer – gezielt auf einen Wettbewerber zugeschnitten sind, können dem Anspruch auf Qualitätssicherung – das wollen Sie ja – gar nicht gerecht werden.

Wir Grüne sagen zudem: Zu funktionierenden Wettbewerben zählen auch Transparenz und die uneingeschränkte Bereitschaft, mögliche Defizite und Versäumnisse im Nachhinein dezidiert aufzuarbeiten. Dem können Sie sich eigentlich gar nicht verschließen. Genau diese Bereitschaft zur Aufklärung erwarten wir heute von Ihnen. Deshalb schließen wir uns dem Antrag der SPD ausdrücklich an.

Ich möchte für die Grünen noch einmal betonen, dass wir nicht kritisieren, dass in Verbindung mit dem Themenfeld Medizintechnik ein Wettbewerb mit dem primären Ziel, eine Leitregion zu ermitteln und ein Cluster zu generieren, auf den Weg gebracht worden ist; denn die Medizintechnik und mit ihr die Gesundheitswirtschaft insgesamt ist eine Potenzialbranche – das ist völlig klar –, in der nachdrückliche Wertschöpfungs- und Beschäftigungseffekte zu erwarten sind.

Wir Grüne kritisieren auch nicht den Zuschlag an ein Konsortium in Aachen; das sage ich ausdrücklich. Die Expertise der dort im Bereich Medizintechnik und Medizinforschung tätigen Akteurinnen und Akteure ist aus unserer Sicht über jeden Zweifel erhaben. Dies betone ich auch als Bochumer Abgeordneter, der aus einer Region kommt, die sich gleichwohl hätte bewerben können, sich dann aber nicht beworben hat. In der Region Bochum haben sich in den letzten Jahren über 100 Unternehmen in dem Bereich angesiedelt. Bei diesem Wettbewerb wären wir aber gegenüber Aachen vermutlich leer ausgegangen.

Meine Damen und Herren, speziell als Bochumer Abgeordneter habe ich mit Interesse zur Kenntnis genommen, dass das Wissenschaftsministerium über eine zweite Wettbewerbsrunde nachdenkt. Das ist ein positives Signal. Ich hoffe, dass wir heute Auskunft darüber bekommen und endgültig den Vorwurf ausräumen können, dass der hier in Rede stehende Wettbewerb nur auf eine Region zugeschnitten war und sich deshalb kein anderer hat bewerben wollen. Denn das wäre fatal; dann könnten Sie Ihre Wettbewerbe gleich einpacken. – Vielen Dank, meine Damen und Herren. Ich bitte den Minister, das aufzuklären.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Groth. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Lienenkämper in Vertretung von Herrn Minister Pinkwart.

Lutz Lienenkämper, Minister für Bauen und Verkehr: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Nach dieser Diskussion stelle ich die politische Botschaft an den Anfang und frage: Wer hat denn die räumliche Bevorzugung von bestimmten Bereichen in diesem Land beendet? Wer hat endlich für Qualität bei den Wettbewerben gesorgt?

(Beifall von CDU und FDP)

Wer vergibt die Ziel-2-Mittel an die besten und nicht an landesmäßig definierte Projekte? – Das waren doch diese Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen. Sie haben endlich Schluss mit der Bevorzugung von Regionen gemacht, und das war richtig so.

(Beifall von CDU und FDP)

Das zeigt sich bei allen 45 Ziel-2-Wettbewerben, die zwischenzeitlich durchgeführt worden sind, und im Ergebnis genauso beim Wettbewerb InnoMeT.NRW. Auch dieser Wettbewerb ist nach den neuen, inzwischen etablierten Verfahren der Forschungs- und Technologieförderung durchgeführt worden. Er war so angelegt, dass sich alle Interessenten aus Nordrhein-Westfalen beteiligen konnten.

Der landesweite Aufruf hat dementsprechend keinerlei Einschränkungen vorgenommen und auch niemanden ausgeschlossen.

Wir haben natürlich darauf geachtet, dass keine Doppelungen zu anderen Wettbewerben erfolgten, etwa zu dem vom Gesundheits- und vom Wirtschaftsministerium angestoßenen Wettbewerb „made in NRW“, der bereits eine breit angelegte Förderung einzelner Medizintechnikprojekte ermöglicht hat.

Ich will Ihnen auch schildern, welche Grundüberlegungen den Zuschnitt des Wettbewerbs InnoMeT.NRW geprägt haben. Nordrhein-Westfalen verfügt bereits unbestritten über eine hohe Anzahl von Innovationspotenzialen im Bereich der Medizintechnik. Das bestätigen auch das RWI und der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. An gleicher Stelle diagnostizieren diese unabhängigen Experten, dass der Vernetzungsgrad und die Intensität der Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft noch längst nicht ausreichen, um dem Land den Status einer Spitzenposition in der Medizintechnik zu verleihen.

Um genau dieses strukturelle Defizit wirksam anzugehen und unser Land am Zukunftsmarkt Medizintechnik bestmöglich partizipieren zu lassen, werden daher mit dem Wettbewerb InnoMeT.NRW gezielt die besten Konzepte zur Formierung oder Stärkung eines Clusters für innovative Medizintechnik identifiziert. Ähnlich wie beim Spitzencluster-Wettbewerb der Bundesregierung sollten hier Konsortien von thematisch aufeinander bezogenen Forschungs- und Entwicklungsprojekten miteinander in den Wettbewerb treten, die gemeinsam, getragen von Wissenschaft und Wirtschaft, in ein schlüssiges thematisches Gesamtkonzept eingebunden werden.

Ganz bewusst werden dabei die Fördermittel auf eine Siegerregion fokussiert, die damit Mittel in einer dem Spitzencluster-Wettbewerb etwa vergleichbaren Größenordnung und so die Chance erhält, einen international wettbewerbsfähigen Innovationskern in der Medizintechnik überhaupt zu etablieren.

Um den potenziellen Antragstellern in den verschiedenen Regionen die Chance zu bieten, ihre jeweiligen Stärken einzubringen, wurden auch keine thematischen Beschränkungen vorgegeben.

Jetzt steht der Vorwurf im Raum, das Innovationsministerium habe die Wettbewerbsbedingungen so gestaltet, dass nur eine einzige Region teilnehmen konnte. Ich weise für die Landesregierung diesen Vorwurf mit allem Nachdruck zurück. Das entspricht nicht den Tatsachen. Der Wettbewerb wurde in gleicher Weise wie alle anderen Wettbewerbe der Öffentlichkeit bekannt gemacht.

Der Vorwurf, das Innovationsministerium habe bewusst Hürden gebaut, ist an den Haaren herbeige-

zogen. Im Gegenteil: Es sind Brücken gebaut worden. Leute sind zu Bewerbungen ermutigt worden.

Innerhalb von zwei Wochen nach Veröffentlichung des landesweiten Aufrufs haben drei sehr gut besuchte Informationsveranstaltungen stattgefunden: am 15. Mai 2009 in Düsseldorf, am 26. Mai 2009 in Jülich und am 28. Mai 2009 in Bochum.

Die Teilnahmebedingungen und die Fristen waren ab dem Wettbewerbsstart nicht nur auf den Homepages des Innovationsministeriums und des Ziel-2-Sekretariats dokumentiert, sondern auch in einem eigenen Flyer und einer Broschüre zum Wettbewerb nachzulesen. In allen diesen Veröffentlichungen finden sich überhaupt keine Belege für die von Ihnen heute erhobenen Vorwürfe.

Meine Damen und Herren, nach Abschluss der Bewerbungsfrist wurde klar, dass sich nur ein einziges Konsortium an diesem anspruchsvollen Wettbewerb beteiligt hat. Zuvor war angesichts der vielen im Land bereits vorhandenen einschlägigen Kompetenzen davon auszugehen, dass sich durchaus mehr als ein Konsortium formieren und am InnoMeT.NRW-Wettbewerb teilnehmen würde. In Nordrhein-Westfalen firmieren allein sechs Regionen mit dem Titel Gesundheitsregion. Die meisten von ihnen sehen sich gerade in der Medizintechnik so stark aufgestellt, dass sie sich in der Arbeitsgruppe Medizintechnik.NRW gemeinsam engagieren.

Im Ergebnis – das ist richtig – bewarb sich ein Aachener Konsortium aus insgesamt 45 Projektpartnern mit einem aus acht Teilprojekten bestehenden Gesamtantrag.

Mit diesem Ergebnis stand übrigens keinesfalls fest, dass dieser einzige Förderantrag auch vollständig gefördert würde; denn der Fachjury oblag es natürlich, zu entscheiden, ob und gegebenenfalls welche Teilprojekte ihrer Auffassung nach grundsätzlich förderwürdig sind und ob die verbleibenden förderwürdigen Projekte in Verbindung mit dem Clusterkonzept im Sinne der Ausschreibung hinreichende Aussicht auf Etablierung eines international sichtbaren Medizintechnikclusters bieten.

Nach eingehender Beratung hat die Fachjury empfohlen, und zwar nachdrücklich, ein Gesamtpaket von sieben Teilprojekten einschließlich einer Clusterstrategie mit rund 15 Millionen € zu fördern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zu keinem Zeitpunkt wurde erwogen, diesem Antragskonsortium die in der Ausschreibung in Aussicht gestellte Förderung zu versagen, nur weil wider Erwarten kein weiteres Konsortium einen Antrag gestellt hat. Kernbestandteil eines Wettbewerbs ist nun einmal auch die freie Entscheidung, ob man daran teilnimmt oder ob man nicht daran teilnimmt.

(Beifall von CDU und FDP)

Auch haben weder die Wettbewerbsbedingungen eine Mindestbewerberzahl enthalten, noch wäre eine solche ein sinnvolles und rechtlich zulässiges Bewertungs- oder Ausschlusskriterium.

Meine Damen und Herren, Ihre Vorwürfe laufen also ins Leere. Die Spielregeln und das Bewerbungsverfahren waren zu jeder Zeit transparent.

Zu Recht haben Sie die Pressemitteilung mit dem Titel „Innovationsministerium fördert Medizinforscher aus der Region Aachen mit 15 Millionen Euro“ vom 15. Januar 2010 angesprochen. Es ist richtig, dass diese Pressemitteilung einen redaktionellen Fehler enthalten hat. Dieser wurde allerdings umgehend, und zwar noch am gleichen Tag, über die Homepages des Innovationsministeriums und des Ziel-2-Sekretariats korrigiert.

Als Reaktion auf einen Medienbericht vom 1. März 2010 hat das Ministerium am gleichen Tag eine ergänzende Pressemitteilung zu Bewerbungsverfahren, landesweiten Informationsveranstaltungen, Fristen und Bewilligungsverfahren gemeinsam mit dem Wettbewerbs-Flyer versendet.

Meine Damen und Herren, daran erkennen Sie, dass es sich hier um keine Verschleierungstaktik handelt. Alle Bedingungen waren zu jedem Zeitpunkt transparent und öffentlich.

Wenn ich etwas länger als fünf Minuten dafür gebraucht habe, diese Transparenz heute darzustellen, so bitte ich, mir das nachzusehen. Genauso transparent wie unsere Wettbewerbsverfahren ist die Landesregierung auch hier im Plenum.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Minister. – Herr Eiskirch hat noch einmal das Wort.

Thomas Eiskirch (SPD): Werter Kollege Lienenkämper, ich bin Ihnen ausgesprochen dankbar dafür, dass Sie den gesamten Text vorgetragen haben, den Herr Minister Pinkwart mitgegeben hat; am Ende sind Sie ja noch einmal auf die Zeitpunkte der Presseveröffentlichung eingegangen.

Sie haben eine Presseveröffentlichung vom 15. Januar zitiert, die ich kein einziges Mal genannt habe. Der Medienservice der Landesregierung, media|NRW, hat nicht am 15. Januar, sondern sechs Tage später, nämlich am 21. Januar, nachdem das angeblich schon korrigiert gewesen sein soll, auf der Seite veröffentlicht:

InnoMeT.NRW: Region Aachen erfolgreich

Erste Runde des Wettbewerbs geht an Forschungsverbund für Medizintechnik

Eine andere Überschrift, eine andere Pressemitteilung sechs Tage später:

Die Wissenschaftler aus der Region Aachen hatten sich gegen acht andere Projektverbünde aus Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Unternehmen durchgesetzt.

Sechs Tage, nachdem das angeblich korrigiert wurde, wurden die Nebelkerzen weiterhin unter einem neuen Titel geworfen, Kolleginnen und Kollegen. So geht das nicht.

(Beifall von der SPD – Zuruf von der CDU: Redaktionelles Versehen! – Zuruf von der SPD: Da hat Herr Pinkwart einen Fehler gemacht!)

– Es tut mir leid, dass Sie, Herr Lienenkämper, jetzt der Verantwortliche dafür sind.

Lassen Sie mich noch auf zwei Punkte eingehen. Ähnlich wie der Kollege Groth will ich deutlich machen: Der SPD geht es keinesfalls darum, auch nur in irgendeiner Art und Weise den Eindruck entstehen zu lassen, dass die Region Aachen nicht wirklich eine Spitzenregion in diesem Bereich wäre – mit hoher Reputation und den allerbesten Aussichten, einen ordentlichen und fairen Wettbewerb siegreich zu bestreiten. Wir können alle gemeinsam froh darüber sein, dass wir in Aachen eine solche Ansammlung von Kompetenz auf diesem Gebiet haben. Das ist völlig unstrittig.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Fraglich ist nur, ob Sie zur Vergabe von 15 Millionen € öffentlicher Gelder das richtige Verfahren gewählt haben.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: So ist das!)

Wenn Sie eine Region im internationalen Vergleich herausstellen wollen ... Vor diesem Hintergrund möchte ich gerne erklärt bekommen, wie ein zweiter Wettbewerb aussehen soll. Diese Frage finde ich relativ spannend.

(Zuruf von den GRÜNEN: Das bekommt auf jeden Fall Bochum!)

Wenn man das möchte, muss man das passende Verfahren finden. Dabei geht es nicht darum, zu sagen: Wenn das Ziel richtig ist – wir wollen eine international wahrnehmbare Region haben –, ist es möglich, zu schauen, welche das sein kann und diese zu fördern.

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

Die Frage ist nur, ob man so tun soll, als gäbe es ein transparentes Wettbewerbsverfahren.

Sie sagen, bei drei Regionalveranstaltungen kämen jede Menge andere und schauten sich das an. Das Ergebnis ist, dass keine der anderen Regionen mitmacht, nachdem sie mitbekommen haben, wie der Wettbewerb genau aussieht. Da müssen Sie sich doch eine Frage gefallen lassen.

Wenn Sie vorher zu der Erkenntnis gekommen wären, in Nordrhein-Westfalen gibt es nur eine einzige Region, die international wettbewerbsfähig ist, dann hätten Sie keinen Wettbewerb machen dürfen. Wenn Sie zu dem Ergebnis kommen, dass sich niemand an dem Wettbewerb, so wie er ausgeschrieben ist, beteiligen will, müssen Sie ihn hinterfragen und mit den Regionen reden – es gibt nur fünf andere, die in diesem Cluster tätig sind –,

(Ralf Witzel [FDP]: Das ist doch falsch!)

um zu schauen, woran es liegt, dass sie nicht mitmachen wollen, damit kein negativer Eindruck der Region Aachen entsteht, es wäre getrickt worden – und das noch in Anbetracht dessen, dass der ehemalige Kanzler der RWTH jetzt der Staatssekretär ist. So etwas will ich überhaupt nicht unterstellen.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das ist aber so! – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Genauso ist es!)

Aber bei so einer Zusammenmengung muss man die Verantwortung der Region gegenüber wahrnehmen und schauen, ob das gewählte Vergabeverfahren richtig ist oder nicht.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Man sagt dazu Geschmäcke! – Weitere Zurufe von der SPD)

Noch einmal: Die Entscheidung mag richtig sein, aber man muss doch in Verantwortung für alle sechs Regionen sorgsam damit umgehen. Das hat diese Landesregierung nicht getan. Sie hat der Region Aachen damit geschadet und insgesamt dem Standort NRW in der Medizintechnik damit geschadet, diesen Eindruck entstehen zu lassen. Insofern sollten Sie sich genau überlegen, wie man damit umgeht, vor allem weil es auf dem Weg dahin Hinweise gab und die Nebelkerzen danach geworfen wurden.

(Bodo Löttgen [CDU]: Sie wiederholen sich!)

Die anderen potenziellen Teilnehmer reden von Folgendem: Am Anfang gab es ein Projekt. Daraus sind sieben oder acht gemacht worden, um das erst einmal zu vernebeln. Aus den sieben oder acht sind dann noch sieben oder acht andere Mitbewerber gemacht worden. – Dieser Umgang tut niemandem gut. Als das Ergebnis kam, hätte man sich zurücknehmen müssen wie damals bei „Med in.NRW“.

Herr Staatssekretär Baganz, Sie tun mir ein bisschen leid, denn Sie müssen das, was die anderen machen, gegenüber der EU verantworten. Und der Mist passiert jedes Mal, wenn die Dinge außerhalb Ihres Ministeriums gemacht werden – bei Laumann, bei Pinkwart –,

(Beifall von der SPD)

immer dann, wenn Sie sich nicht durchsetzen konnten, was Sie damals wollten.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: So ist das!)

Frau Thoben wollte durchsetzen, das in einem einzigen Ministerium zu bündeln, um diese Projekte mit viel Sachverstand durchzuführen. Die anderen Häuser nutzen doch diese Wettbewerbe, um ihre eigene Politik mit diesem Geld zu machen, Kolleginnen und Kollegen. An dieser Stelle gibt es schlicht und ergreifend Fehler im System dieser Wettbewerbe und der Landesregierung insgesamt. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Eiskirch. – Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Die antragstellende Fraktion der SPD hat direkte Abstimmung beantragt. Wir kommen deshalb zur Abstimmung über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/10731**. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – Die Fraktionen von CDU und FDP. Damit ist dieser Antrag mit Mehrheit der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir kommen zu:

2 Historisch erfolgreicher Schub für den Sportstättenbau in Nordrhein-Westfalen

Antrag
der Fraktion CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/10737

Der erste Redner ist Herr Kollege Müller von der CDU-Fraktion.

Holger Müller (CDU): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! In den nächsten Minuten werde ich Ihnen einige Fakten

(Beifall von Christof Rasche [FDP])

über den Ausbau der Sportstätten in Nordrhein-Westfalen vortragen. Vorab möchte ich aber feststellen: Die CDU war, ist und bleibt gemeinsam mit der FDP der verlässliche Partner des Sports.

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von SPD und GRÜNEN)

Mit der Übernahme der Regierungsverantwortung 2005 haben wir der enormen Bedeutung des Sports für die Gesellschaft Rechnung getragen, was letztlich im sehr erfolgreichen Bündnis für den Sport gemündet ist.

Aber jetzt zu den Fakten. Wir haben die Ansätze im Landessportplan in Höhe von rund 125 Millionen €

im Jahre 2005 um 31 Millionen € auf rund 156 Millionen € in 2010 gesteigert. Das sind 25 % mehr als unter Rot-Grün. Das sind Fakten.

(Beifall von der CDU)

Anlass unseres Antrags ist das Konjunkturpaket II. Nordrhein-Westfalen stehen daraus 2,84 Milliarden € zur Verfügung. Davon werden 464 Millionen € für Hochschulen ausgegeben. Die übrigen 2,38 Milliarden € werden für kommunalbezogene Investitionen verwendet. Das sind 84 % des gesamten Programms. In den anderen Bundesländern sind es 70 %. Auch das sind Fakten.

Insgesamt stehen den Kommunen 1,384 Milliarden € für Investitionen für Schulen und Weiterbildungseinrichtungen und noch einmal rund 1 Milliarde € für die übrige kommunale Infrastruktur zur Verfügung. Für die Sportstätten bedeutet dies, dass im Rahmen des Schwerpunkts Bildungsinfrastruktur Sportstätten gefördert werden können. Durch die Ergänzung von Art. 104b Grundgesetz sind auch der Neubau von Sporthallen und sonstigen Sportanlagen förderfähig. Inzwischen haben die Kommunen für 996, also rund 1.000 Maßnahmen in Sportstätten insgesamt ca. 350 Millionen € eingeplant. Das sind 13 % der gesamten kommunalbezogenen Investitionen für den Sportstättenbau. Auch das sind Fakten.

Der Deutsche Olympische Sportbund hat angegeben, dass bundesweit etwa 600 Millionen € für diesen Zweck ausgegeben wurden. Damit wäre über die Hälfte des Betrages in Nordrhein-Westfalen realisiert worden. Damit unterstreichen wir nachdrücklich unseren Ruf als Sportland Nummer eins in Deutschland. Auch das sind Fakten.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir haben das Sportstättenfinanzierungsprogramm mit einem Volumen von drei mal 50 Millionen € aufgelegt. Es bietet Sportvereinen die Möglichkeit, verbilligte Kredite über die NRW.BANK zu erhalten, um eigenständig Sportanlagen anzuschaffen, zu modernisieren und zu bauen. Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt wurden aus diesem Programm für 101 Projekte insgesamt knapp 14 Millionen € vergeben, die ein Investitionsvolumen von rund 24 Millionen € ausgelöst haben. Auch das sind Fakten.

Seit 2005 haben wir insgesamt 107 Bauvorhaben an herausragenden Sportstätten mit einem Gesamtvolumen von 26 Millionen € gefördert.

Gemeinsam mit dem Konjunkturpaket II haben alle diese Maßnahmen dazu geführt, dass in der Geschichte des Landes Nordrhein-Westfalen noch nie so viele Mittel insgesamt für den Sportstättenbau gebunden wurden wie in 2009. Dies begrüßen wir außerordentlich.

Ich habe Ihnen in vier Minuten in der gebotenen Kürze alle Fakten hier auf den Tisch dargelegt und erwarte jetzt von Ihnen, dass Sie auch mit Fakten

und nicht mit Faxen antworten und hier nicht irgendetwas erzählen, was der Wahrheit nicht entspricht.

Wir sprechen uns im Übrigen ausdrücklich dafür aus, das Sportstättenfinanzierungsprogramm fortzuführen.

(Beifall von der FDP)

Abschließend stelle ich richtigerweise fest: Dem Sport in Nordrhein-Westfalen ist es in den letzten fünf Jahren bei allen finanziellen Turbulenzen relativ gut gegangen. Und das wird auch nach dem 9. Mai unter unserer Führung auch weiter so sein. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Müller. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Rasche.

Christof Rasche (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Kollege Holger Müller, es ist immer hervorragend, wenn man hier Fakten benennt und das so deutlich zum Ausdruck bringt, wie Sie das gerade getan haben.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Ha!)

Das kann für das Land Nordrhein-Westfalen nur hilfreich sein.

(Beifall von FDP und CDU)

Meine Damen und Herren, es geht um Sportpolitik in Nordrhein-Westfalen. Die SPD, der nette Kollege Peschkes, und vermutlich auch anschließend Herr Groth von den Grünen werden ein düsteres Bild über den Sport und die Sportpolitik in NRW malen. Das kann man machen, wenn man die Zahlen verdreht und die Fakten verkennt. Aber an den Tatsachen – das hat Herr Müller gerade deutlich gemacht – ändert das gar nichts.

Die große Sportfamilie in NRW – mit dem Landessportbund an der Spitze – arbeitet mit der Landesregierung und mit der Koalition von CDU und FDP hervorragend zusammen. Unter dem liberalen Sportminister Ingo Wolf haben sich im Vergleich zu Rot-Grün im Jahre 2005 tatsächlich die Mittel im Landessportplan um 25 % erhöht. Da kann man immer noch meckern, lieber Herr Groth, das sei viel zu wenig.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Er sagt doch gar nichts! Er hört doch nur zu!)

Wir tun auf jeden Fall weit, weit mehr als SPD und Grüne in vergangenen Zeiten.

(Beifall von FDP und CDU)

Und zudem, lieber Herr Groth, haben wir gemeinsam mit vielen Verbündeten im gesamten Sportstättenbereich, ob das Modernisierung, Sanierung oder Neubau betrifft, einen Investitionsschub auf den Weg gebracht, sodass wir an 38.000 Sportstätten in Nordrhein-Westfalen tätig geworden sind. Dazu tragen die stabile Sportpauschale des Landes und die Förderung von Sportstätten mit herausragendem Landesinteresse bei und natürlich auch, dass die Kommunen sehr aktiv in die Sportstätten ihrer Stadt, ihrer Gemeinde investieren, weil das Land Nordrhein-Westfalen aus dem Konjunkturpaket II 84 % an die Kommunen weitergegeben hat, so viel wie kein anderes Land in unserer Bundesrepublik Deutschland.

Das kommt natürlich auch den vielen Sportstätten in Deutschland, in Nordrhein-Westfalen zugute, weil Art. 104b nachträglich geändert wurde und somit diese Mittel in den Sport fließen. Damit sind in Nordrhein-Westfalen fast 1.000 Maßnahmen im Werte von 350 Millionen € bereits beendet, befinden sich in Umsetzung oder sind konkret geplant. Aber es sind halt nicht nur die Mittel aus Sportpauschale und Konjunkturpaket II, es ist zudem das Bündnis für den Sport, vorbildlich in Nordrhein-Westfalen für das gesamte Land, was den Sport tatsächlich bei seinen Investitionen hilft.

Ein wichtiger Baustein dieses Bündnisses für den Sport ist das Sportstättenfinanzierungsprogramm. Hier möchte ich einmal – es ist immer ganz gut, wenn man neutrale Partner hat, die einen inhaltlich unterstützen – den Landessportbund zitieren: Das Sportstättenfinanzierungsprogramm der Landesregierung sorgt landauf, landab für rege Aktivitäten der Vereine und Bünde. Denn zu besonders günstigen Konditionen können Neu- und Umbau-, aber auch Renovierungsmaßnahmen verwirklicht werden.

Meine Damen und Herren, aus diesem Sportstättenfinanzierungsprogramm sind inzwischen 101 Projekte vergeben worden. Auch hier gibt es wieder konkrete Beispiele von neutralen Partnern. In der Zeitschrift „Wir im Sport“ – zumindest unter den Sportinteressierten hier in diesem Hohen Haus bekannt – nimmt der Präsident des Landessportbundes, Herr Walter Schneeloch, Stellung und sagt – ich zitiere –:

Das hat Signalwirkung weit über Sprockhövel hinaus. Für NRW-Sportvereine, die etwas ähnliches planen, ist die TSG Beispiel gebend.

Also auch dort wird eine Politik dieses Landes Nordrhein-Westfalen hervorragend umgesetzt.

Unter dem Strich kann man sagen: Die FDP und die CDU sowie die Regierung in Nordrhein-Westfalen sind verlässliche Partner des Sports. Wir werden Nordrhein-Westfalen auch in den nächsten Jahren als das Sportland Nummer eins in Deutschland erhalten und ausbauen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Rasche. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Herr Kollege Peschkes.

Hans-Theodor Peschkes (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie groß muss doch der Respekt vor der SPD sein, wenn Sie schon Angriffe starten, bevor wir überhaupt gesprochen haben!

(Heiterkeit und Beifall von der SPD)

Sie reklamieren hier Verlässlichkeit für den Sport. Ich sage Ihnen: Diese Verlässlichkeit sieht so aus, dass der Sport jedes Jahr um sein finanzielles Überleben kämpfen muss, und das bei dieser schwarz-gelben Koalition. Das hat es unter Rot-Grün nicht gegeben.

(Beifall von der SPD – Lachen von der CDU)

Der Blickwinkel vor der Wahl am 9. Mai trübt dann doch so einiges.

(Christof Rasche [FDP]: Übungsleiterpauschale auf null gesenkt!)

– Herr Rasche und Herr Müller, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, das Verhalten der Sportpolitiker hier im Hause erinnert mich sehr an meine frühe Schulzeit,

(Lothar Hegemann [CDU]: Ach was!)

als mir abends einfiel, dass noch Hausaufgaben zu machen waren und meine Mutter mir sagte: Am Abend wird der Faule fleißig. – Genauso ist das bei Ihnen: Viereinhalb Jahre haben Sie in der Sportpolitik keinen Finger gerührt und die Hände in den Schoß gelegt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das Einzige, was Sie gemacht haben, war, sich über die Anträge der SPD, manchmal auch über die der Grünen lustig zu machen, sie abzulehnen und billigend in Kauf zu nehmen, der Sportwelt damit einen Bärenienst zu erweisen. Und jetzt, zwei Plenarrunden vor Schluss, kommen Sie mit zwei oder drei Allerweltsanträgen, um damit einen Tätigkeitsnachweis vortäuschen zu wollen. Meinen Sie denn nicht, Herr Rasche und Herr Müller, dass die Sportwelt dieses Vorhaben nicht durchschaut?

Ich gebe Ihnen nur den guten Rat: Passen Sie auf, dass Sie nicht vor Überarbeitung zusammenbrechen!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Zu Ihrem Antrag: Das ist alles andere als ein intellektueller Geniestreich. Dieser Antrag ist an Peinlichkeit nicht zu überbieten.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das wundert auch nicht!)

Wie groß muss Ihre Panik vor dem 9. Mai sein, wenn Sie das Konjunkturpaket II – ein Bundesgesetz, rein aus Bundesmitteln finanziert –, abfeiern, das Ihre Partei, Herr Rasche, noch in Berlin bekämpft hat! Heute verkaufen Sie es als einen großen Erfolg.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zuruf von der CDU)

Ich sage Ihnen: Bei diesem Sportstättenneubau, den Sie hier reklamieren, ist die Landesregierung am unbeteiligtsten; denn es geht ausschließlich um Bundesmittel. Wo Sportstätten gebaut und saniert werden, ist ganz allein Entscheidung der Kommunen. Das Geld sind Bundesmittel, die ganz einfach durchgeleitet werden.

(Zuruf von Lothar Hegemann [CDU])

Ich finde es einfach unverfroren, wenn Sie sich diese Federn an den Hut stecken und den Eindruck erwecken wollen, das seien Wohltaten der Landesregierung.

(Beifall von der SPD)

Ich will Ihnen aber auch fachlich und sachlich zwei Zahlen nennen; eben habe ich es noch im Sportausschuss gesagt. Auf einer Veranstaltung der SPD hier im Hause hat der Generaldirektor des Deutschen Olympischen Sportbundes den Sanierungsbedarf der Sportstätten in ganz Deutschland mit 40 Milliarden € beziffert.

Günstig gerechnet ergibt das für Nordrhein-Westfalen 8 Milliarden €. Wenn das Konjunkturpaket in Nordrhein-Westfalen hiervon 349 € für Sportstätten aufwendet, so sind das, gemessen am Gesamtbedarf – ich bitte darum, jetzt ganz genau zuzuhören –, 0,005 %. Und das ist auch noch aufgerundet. – Das sind die Fakten, Herr Kollege Müller und Herr Kollege Rasche.

(Beifall von der SPD – Rainer Schmeltzer [SPD]: Beispiele mit vielen Nullen verstehen die auch schneller!)

Das ist nicht verdreht, das ist reine Arithmetik. Wie Sie dann zu der Bewertung kommen können, dieses alles wäre ein historischer Schub für den Sportstättenbau, bleibt ganz allein Ihr Geheimnis.

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Kollege, es gibt eine Zwischenfrage von Herrn Hegemann. Möchten Sie diese zulassen?

Hans-Theodor Peschkes (SPD): Bitte. – Schalke steht im Übrigen an zweiter Stelle, Herr Kollege.

Lothar Hegemann (CDU): Das wusste ich schon kurz vor Spielende. – Herr Kollege, Sie haben eben erklärt, das Ganze sei nur ein Durchreichen von Bundesmitteln. Würden Sie einmal erklären, in welcher Größenordnung in den Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern und Rheinland-Pfalz diese Bundesmittel durchgereicht werden? Sind das auch 100 %, wie es in Nordrhein-Westfalen der Fall ist?

Hans-Theodor Peschkes (SPD): Ich kann Ihnen nur sagen, dass es sich hier in Nordrhein-Westfalen bei diesen eingesetzten Geldern um Bundesmittel handelt. Wie es damit in Rheinland-Pfalz aussieht, interessiert mich jetzt weniger.

(Beifall von der SPD – Rainer Schmeltzer [SPD]: Wir debattieren jetzt auch in Nordrhein-Westfalen! – Zurufe von der CDU)

Das Sportstättenfinanzierungsprogramm – Sie haben es ja immer wieder angesprochen –, das über die NRW.BANK aufgelegt wurde, liegt – das ist vollkommen richtig – in der alleinigen Verantwortung des Landes.

(Lothar Hegemann [CDU]: Aha!)

Hierfür stehen für drei Jahre 150 Millionen € zur Verfügung. Von diesen 150 Millionen € wurden ganze 13,7 Millionen € in Anspruch genommen; das sind gerade einmal 9,13 %. Auch das sind Fakten.

(Zuruf von Holger Müller [CDU])

Ich prophezeie Ihnen, dass da nicht mehr viele kommen werden, weil das ganze Verfahren – das sagen mir die Fachleute – viel zu bürokratisch ist.

Abschließend sage ich: An diesen beiden Prozentzahlen erkennt man, dass es sich bei Ihrem Antrag um billige Propaganda handelt. Der Antrag ist nicht das Papier wert, auf dem er geschrieben ist. Schade um die vergeudete Zeit! – Danke schön.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun der Kollege Groth.

Ewald Groth (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Müller, zum Thema Fakten kann ich nur sagen: Wir hätten uns heute gewünscht – im Sportausschuss sind wir leider nicht dazu gekommen –, Fakten über die Präsentation „Wintersportland NRW“ zu hören, also über das, was da in Vancouver vorgefallen ist und wie teuer das war. Das hätte die Landesregierung hier mal vortragen sollen. Vielleicht kann sie das ja gleich noch.

(Beifall von den GRÜNEN)

Zu dem Thema Fakten gehört auch das Programm „1.000 mal 1.000“. Das sind 1.000 teuer bezahlte Presseerklärungen, die Sie da durchgesetzt haben. Das ist das Einzige, was Sie in Nordrhein-Westfalen machen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Noch eine Vorbemerkung, bevor ich zu meiner eigentlichen Rede komme: Diesen Antrag durchzulesen, war gar nicht schwer; denn er kam mir irgendwie sehr bekannt vor. Die erste Hälfte des Textes – das würde mir die Schamröte ins Gesicht treiben, Herr Müller und Herr Rasche – ist wortwörtlich aus einem Bericht der Landesregierung vom 26. Januar im Sportausschuss übernommen worden. Das ist ein Skandal, meine Damen und Herren!

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sehr innovativ! – Gisela Walsken [SPD]: Peinlich! – Weitere Zurufe von SPD und Barbara Steffens [GRÜNE])

Wann wollen Sie endlich Ihre Hausaufgaben machen? Wann fangen Sie endlich an, in diesem Parlament zu arbeiten? Nicht einmal kurz vor Schluss der Legislaturperiode beginnen Sie damit, eigene Konzepte zu entwickeln, die den Sport wirklich nach vorne bringen. Sie werden nicht einmal abends fleißig, wie Herr Peschkes Ihnen vorgeworfen hat.

(Zuruf von Holger Müller [CDU])

– Herr Müller, lassen Sie es. Es macht überhaupt keinen Sinn.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wie auch immer: Wir Grüne begrüßen natürlich jeden Euro, der durch das Konjunkturpaket II in die Sporteinrichtungen geflossen ist und auch weiter fließen wird – neben all den allgemeinen Bildungsinvestitionen und den vielen Maßnahmen der energetischen Gebäudesanierung, vor allem im Bereich der kommunalen Gebäude. Diese Sportinvestitionen sind sehr sinnvoll für den Sport und für die Konjunktur.

Das ist aber wohl kaum ein Verdienst dieser Landesregierung – das ist schon angesprochen worden – und schon gar kein Verdienst der Fraktionen von CDU und FDP; überhaupt nicht, sondern wir mussten Sie in Berlin doch quasi dazu zwingen, dass das mit dem Sport überhaupt ging. Das Konjunkturpaket ist eine bundespolitische Maßnahme gewesen. Dass ich daran erinnern muss, ist schon hochnotpeinlich.

Sie haben vor allen Dingen aus eigenen Landesmitteln keine eigenen Konjunkturprogramme angeschoben. Das hatten wir Ihnen schon im Oktober 2008 aufgegeben. Wir hatten Anträge gestellt, die Sie alle abgelehnt haben. Jetzt stellen Sie sich hinter das Konjunkturprogramm des Bundes und wollen sich hier kurz vor Ende der Legislaturperiode

feiern lassen. Herr Müller, ich hätte da anderes erwartet.

Und zudem haben nicht Sie diese Ausgabe entschieden, sondern die Räte vor Ort in den Kommunen, die ansonsten kaum noch Geld haben. Schauen Sie sich das einmal an! Sie hätten unsere Anträge zur kommunalen Finanznot auch mittragen können. Sie haben keine Lösung für die Altschuldenproblematik. Sie haben keine Lösung für die Kassenkreditproblematik. Sie machen in dem Bereich überhaupt nichts. Und jetzt wollen Sie an einer kleinen Stellschraube drehen und mal eben die Lorbeeren abholen.

Sie ignorieren die kommunale Notsituation auch im Bereich des Sports, und Sie werden sehen, wie die Investitionen im nächsten Jahr einbrechen. Sie werden einbrechen müssen, weil dann das Programm ausgelaufen ist.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Ich will mir noch etwas Redezeit übriglassen, weil heute Herr Laschet in Vertretung des Sportministers spricht. Ich bin gespannt auf seine Einlassungen, darauf, wie er kontern will. Ich habe noch ein paar Argumente, um ihm mal so richtig in die Hacken zu treten,

(Heiterkeit)

und freue mich, wenn er dann noch zu seinem Sitz gehen kann.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege, da müssten Sie schon ein bisschen schneller reden. Viel Zeit haben Sie nicht mehr. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Groth will mir also in die Hacken treten. – Herr Groth, da müssen Sie früher aufstehen und hätten die Minuten gerade schon nutzen können. Bisher kam in Ihrem Wortbeitrag kein einziges Argument, das auch nur annähernd in Richtung meiner Hacken gegangen wäre.

(Beifall von CDU und FDP – Ewald Groth [GRÜNE]: Nicht zugehört!)

Insofern warte ich auf Ihre zweite Wortmeldung. Jeder hat eine zweite Chance, auch Herr Groth.

Es wird Sie nicht überraschen, dass die Landesregierung den Antrag der Koalitionsfraktionen begrüßt. Denn er beinhaltet eine Anerkennung dessen, was im Jahre 2009 an finanzieller Unterstützung des Landes für Sportstättenbaumaßnahmen bereitgestellt worden ist. Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass der Landtag konstatiert, dass das Land bei der Schnelligkeit der Verfahren, aber auch

bei der Qualität der Umsetzung des Konjunkturpakets gut dasteht.

(Demonstrativer Beifall von Ewald Groth [GRÜNE])

– Sie klatschen. Ihr Kollege von der SPD hat eben erklärt: Was ist denn daran Besonderes? Sie haben das nur durchgeleitet – Feierabend. – Der SPD-Oberbürgermeister von München hingegen hat gesagt: Wenn jedes deutsche Bundesland das Geld so durchgeleitet hätte wie Nordrhein-Westfalen, hätte das Konjunkturpaket gewirkt.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir haben es den Kommunen direkt gegeben, und das ist eine große Leistung.

(Christof Rasche [FDP]: Das hätte die SPD nie gemacht!)

Wir haben es unbürokratisch gemacht, und wir haben, nebenbei bemerkt, nicht 100 % Bundesmittel für den Sport, sondern die Mittel sind lediglich zu 75 % Bundesmittel. Hinzu kommen Landesmittel und kommunale Mittel. Sie sollten auch die Leistung der Kommunen hier anerkennen und nicht die Kommunen schlechtreden, indem Sie verkünden, es wäre nur Bundesgeld.

(Beifall von der FDP)

Die Kommunen haben sich sehr angestrengt, um 1.006 Sportstättenbaumaßnahmen mit einem Volumen von 350 Millionen € aus dem Konjunkturpaket II zu fördern.

Mit ihrem Maßnahmenkatalog für Sportstätten unterstützt die Landesregierung die Kommunen ebenso wie die Vereine bei ihren Plänen für den Bau von Sportstätten. Es gibt drei wichtige Punkte des Katalogs: die Sportpauschale mit 50 Millionen € jährlich, die Förderung herausragender Sportstätten im Umfang von 26,3 Millionen € für insgesamt 107 Projekte von 2005 bis 2009 – das war bekanntlich vor dem Konjunkturprogramm, als diese Sportstätten gefördert worden sind – sowie das im Rahmen des Bündnisses für den Sport mit dem Landessportbund aufgelegte Kreditprogramm für die Sportvereine mit einem Volumen von 150 Millionen €.

Die Förderung herausragender Sportstätten umfasst selbstverständlich kommunale und Vereinsprojekte, während das Kreditfinanzierungsprogramm ausdrücklich nur für Sportvereine Möglichkeiten eröffnen soll, eigene Sportstätten zu modernisieren, zu sanieren, zu erbauen oder auch anzukaufen. Wir werden zweifellos mit diesen überaus hohen Investitionen eine bessere Versorgung mit Sportstätten in Nordrhein-Westfalen erzielen. Das ist kein Selbstzweck; denn der Sport dient dem Menschen. Gerade auch als Kinder- und Jugendminister kann ich bestätigen, wie wichtig der Sport für ein gelingendes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen ist.

Dieser Schub war nötig. Seit den 70er-Jahren sind viele Sportstätten nicht mehr modernisiert worden. Das Konjunkturprogramm hat also eine riesige Chance eröffnet, hier etwas nachzuholen, was in den letzten Jahren in dem Umfang nicht geschehen ist. Dabei arbeiten Land und Bund Hand in Hand. Ohne die beträchtlichen Mittel aus dem Konjunkturpaket II hätten die Kommunen das nicht leisten können. Insofern ist die Sportstättenförderung durch das Land eine Erfolgsgeschichte.

Herr Kollege Groth, Sie haben gesagt, Sie hätten uns in Berlin dazu zwingen müssen, das so zu machen. – Wenn eine Fraktion in diesem Hause seit langer Zeit nicht mehr in der Bundesregierung vertreten ist, dann ist es die Ihre.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das merkt man! So schlecht ist die Regierungspolitik!)

Das ist eine Leistung der Großen Koalition und jetzt eine Leistung einer schwarz-gelben Koalition. Aber für solche Leistungen braucht man in der Tat nicht die Grünen in einer Regierung.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Nun sehe ich, wie angekündigt, noch einmal eine Wortmeldung vom Kollegen Groth. Bitte schön.

Ewald Groth (GRÜNE): Der Minister war so zahm. Es lohnt gar nicht, da richtig kräftig reinzulangen. Aber, meine Damen und Herren, der Anteil an Landesgeld, Herr Minister, der dort hineinfließt, ist durch Bundesgesetz vorgeschrieben. Das ist überhaupt kein Verdienst von Ihnen. Versuchen Sie doch, mit dieser Lobhudelei einfach mal aufzuhören!

Zur zeitlichen Verlängerung des Sportkreditprogramms will ich Sie an das Jahr 1995 erinnern. Als wir anfangen, hier mit der SPD zu regieren, da gab es auch so einen Vorschlag, die Investitionen aus dem Gemeindefinanzierungsgesetz nicht mehr direkt als Förderung zu bezahlen, sondern nur noch Zins und Tilgung. Sehr schnell haben wir allerdings gemerkt: Das führt in die Verschuldung; das ist nicht richtig. Das schiebt zwar Investitionen an, aber man lässt die Leute alleine damit. Wir hätten aber immerhin noch Zins und Tilgung bezahlt. Sie jedoch verbilligen beim Sportstättenkreditprogramm lediglich Zins und Tilgung ein bisschen für diejenigen, die sich das zum Teil nicht mehr leisten können.

Wer wird davon profitieren, und wer profitiert schon? – Das sind die Kommunen, die noch Geld in der Tasche haben, aber das sind nicht mehr ganz viele, und den anderen helfen Sie in keinsten Weise; das habe ich vorhin dargestellt. Das ist ein Problem. Und auch die Sportvereine ohne prall gefüllte Kasse dürften davon nicht profitieren können.

Meine Damen und Herren, Sportstätten müssen umgebaut, modernisiert werden. Wir brauchen Neubaumaßnahmen. Aber die von Ihnen bis jetzt angestoßenen Maßnahmen werden nicht ausreichen, weil wir in den nächsten Jahren eine Versorgung brauchen, die sehr viel stärker eingeht auf Sportentwicklung, auf demografische Entwicklung, auf Barrierefreiheit, auf Klima und Energieeffizienz. Das alles sind übrigens Ergebnisse Ihrer sportpolitischen Veranstaltung in Bochum, allerdings keine neuen Erkenntnisse – das habe ich bereits im Sportausschuss gesagt –, sondern Dinge, die wir seit mindestens fünf Jahren wissen. Als wir unsere Veranstaltung „Opas Sportverein“ gemacht hatten, wussten wir: Wir müssen umbauen, wir müssen die demografische Entwicklung in den Blick nehmen, wir müssen modernisieren und wir müssen anpassen. Es muss nicht mehr so sein, wie es früher war. Das ist alles bekannt.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Groth!

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Präsident, ich komme zum Ende. – Ich nehme zur Kenntnis, dass diese Ergebnisse, die Sie jetzt anstreben, vor fünf Jahren hätten angestrebt werden können, als Sie die Regierungsverantwortung übernommen haben. Seitdem ist in dieser Frage jedenfalls aus meiner Sicht zu wenig passiert. Ich freue mich auf die nächsten fünf Jahre – hoffentlich unter Beteiligung der Grünen, damit wieder anständige Sportpolitik in Nordrhein-Westfalen Platz greifen kann. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Rasche? – 37 Sekunden! Das ist aber wenig Zeit. Was wollen Sie denn da noch sagen? – Bitte schön.

Christof Rasche (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren, Herr Groth versucht für die Fraktion der Grünen mit einer Mogelpackung, wie man sie selten gehört hat, die Wählerinnen und Wähler im Land Nordrhein-Westfalen zu beeindrucken.

(Beifall von FDP und CDU)

Deshalb noch einmal die Fakten zum Schluss. Herr Groth und auch Herr Peschkes haben behauptet, KP-II-Mittel wären ausschließlich Bundesmittel. Tatsache ist: Natürlich stecken da auch Landesmittel drin.

Zweitens. 84 % von den KP-II-Mitteln wurden in Nordrhein-Westfalen an die Kommunen weitergegeben – so viel wie in keinem anderen Land. Kommunalfreundlicher geht es nicht.

(Beifall von FDP und CDU)

Drittens. Meine Damen und Herren – und das erreicht den Sport und das sind ausschließlich Landesmittel –: Die Mittel des Landessportplans sind gegenüber den Mitteln zu Zeiten von Rot-Grün im Jahr 2005 um 25 % erhöht. Genau das kommt den Sportlerinnen und Sportlern in Nordrhein-Westfalen zugute.

Unterm Strich, meine Damen und Herren: Niemals hat es einen solchen Schub in die Investitionsstruktur für Sportstätten in Nordrhein-Westfalen gegeben wie unter CDU und FDP. – Herzlichen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Rasche. – Sie auch noch, Herr Müller? – Gut, der Sport steht ja nicht so oft im Mittelpunkt unserer Debatten. Deshalb sollte man tolerant sein. Herr Müller, bitte.

Holger Müller (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich höre mir das fast fünf Jahre lang an, was SPD und Grüne an Untergangsszenarien für den Sport dargestellt haben. Ich wundere mich, dass es den Sport überhaupt noch gibt.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Eins, zwei, drei, vier, fünf!)

Sie wollen die Fakten einfach nicht zur Kenntnis nehmen.

Abschließend muss ich feststellen, Herr Peschkes und Herr Groth: Ihre destruktiven Wortmeldungen werden mir demnächst fehlen.

(Beifall von CDU und FDP – Lachen von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Müller. – Meine Damen und Herren, jetzt sind die Redezeiten tatsächlich ausgeschöpft.

Die antragstellenden Fraktionen von CDU und FDP haben direkte Abstimmung beantragt. Wir stimmen also über den Inhalt der des **Antrags Drucksache 16/10737** ab. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD, Grüne und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Damit ist der Antrag mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **angenommen**.

Wir kommen zu

3 Lohnabstandsgebot durch Einführung eines flächendeckenden Mindestlohns sichern

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10745

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der Grünen Frau Steffens das Wort. Bitte schön.

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In einer Situation, in der bundesweit nicht nur Wohlfahrtsverbände und Kirchen, sondern auch breite Teile der Gesellschaft darüber diskutieren, wie man Armut bekämpfen und was man der Kinderarmut entgegensetzen kann, hat Bundesaußenminister Westerwelle in einer unverantwortlichen Art und Weise eine Debatte losgetreten, bei der es ihm aus unserer Sicht nicht um den Inhalt ging, sondern darum, um von der öffentlichen Debatte über Mövenpick, über eine Mehrwertsteuersenkung, die bestellt ist, und über Hotel-spenden abzulenken.

(Beifall von den GRÜNEN)

Er hat versucht, von der aus seiner Sicht katastrophalen Debatte abzulenken, die klar offengelegt hat, mit welchem Politikverständnis die FDP in die Bundesregierung gegangen ist. Die Debatte, die losgetreten worden ist – wie gesagt, keine Debatte, in der es um den Inhalt ging –, ist auch noch auf eine bestimmte Art und Weise zynisch. Denn ist es nicht gerade die FDP gewesen, die in den letzten Jahren Deregulierung und Niedrigstlöhne an jeder Ecke und jedem Ende gefordert hat?

(Beifall von den GRÜNEN)

Ist es nicht die FDP gewesen, die heuschreckenartig Politik betreiben wollte? – Doch, genau das war diese FDP.

Und diese FDP fordert dann ein Lohnabstandsgebot, aber nicht in dem Sinne, dass sich Menschen mit niedrigem Einkommen, über die wir hier schon oft diskutiert haben, besser stehen und mehr in der Tasche haben müssen. Nein, die Debatte, die er losgetreten hat, ist eine Debatte des Inhalts gewesen, dass diejenigen, die wenig haben, noch weniger haben sollen, damit sich diejenigen, die wenig haben, besser fühlen. Also: Schneeschippen, Zwangsarbeit, an allen Ecken und Enden sparen, kürzen, aber keine Antwort auf die Frage: Wie bekämpfen wir Armut?

Wenn wir uns das mittlerweile erreichte Lohnniveau und zusätzlich anschauen, wo welcher Lohn in welcher Höhe gezahlt wird, dann betrifft es nicht nur neue Bundesländer, in denen Löhne in Höhe von 1,23 € – zum Teil auch für über die BA vermittelte Arbeit – gezahlt werden, sondern auch hier haben wir Niedrigstlöhne.

Wohin soll das denn führen, wenn auf der einen Seite Niedrigstlöhne dadurch gesellschaftlich akzeptiert werden, dass es keinen Mindestlohn gibt, wir aber auf der anderen Seite ein Lohnabstandsgebot wollen? – Dann kommen wir zu Regelsätzen à la FDP, die weit unter dem liegen, was Menschen als

Existenzminimum brauchen. Wir wissen auch, wie die Konzepte der FDP – Stichwort: Bürgergeld – aussehen, nämlich so, dass die Sätze weit unter dem liegen, was heute als Regelsatz finanziert wird.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Und wenn dann auch noch Herrn Papke heute gegenüber der Presse zu Äußerungen, dass wir gesellschaftlich dringend etwas für diejenigen Menschen, die von SGB-II-Leistungen leben und nicht kurz- und mittelfristig in den ersten Arbeitsmarkt überführbar sind, tun müssen –

(Horst Becker [GRÜNE]: Das ist eine Drohung, wenn der das sagt!)

nicht nur Minister Laumann hat oft von dieser Stelle aus betont: Natürlich gibt es diese Menschen, natürlich haben wir einen großen Anteil an Leistungsbeziehern, die im Moment keine Chance auf dem Arbeitsmarkt haben –, kundtut, es sei zynisch und ein Zeichen von Eiseskälte, diese Menschen aufzugeben, kann ich dazu nur sagen: Herr Papke, Ihre Pressemitteilung und Ihre Äußerung sind mehr als zynisch.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie haben mit Schwarz-Gelb auf Bundesebene 900 Millionen € für „Jobperspektive“ gestrichen. Sie wollen keine Politik für Menschen machen. Sie wollen die Menschen im Regen stehen lassen. Sie wollen noch nicht einmal mehr akzeptieren, dass sie von der Politik Hilfe benötigen, sondern Sie wollen die Augen zumachen und die Menschen in Armut belassen, noch weiter runterdrücken. Das ist eine Politik, die zynisch und nicht akzeptabel ist.

Wir möchten deswegen, dass das, was Westerwelle gefordert hat, klar und deutlich umgesetzt wird. Wir wollen das Lohnabstandsgebot, und wir wollen es über einen flächendeckenden, generellen Mindestlohn. Der soll vom Land Nordrhein-Westfalen gefordert werden.

(Beifall bei GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Steffens. – Jetzt hat für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Wilp das Wort.

Josef Wilp (CDU): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Meine Damen und Herren! Zum Antrag von Bündnis 90/Die Grünen zwei Vorbemerkungen:

Erstens. Seit Jahr und Tag wird das Thema „Mindestlohn“ in immer neuen Variationen auf die Tagesordnung gebracht. Die Zuständigkeit für dieses Thema liegt jedoch beim Bund.

Zweitens. Liest man die Begründung zu diesem Antrag, so wird schnell deutlich, dass dieser Antrag einzig und allein dem Wahlkampf geschuldet ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist platte und populistische Stimmungsmache. Damit könnte man den Antrag eigentlich ad acta legen. Ich werde mich jedenfalls nicht auf dieses Niveau begeben.

(Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

Ich weiß sehr wohl, dass in der Sache nicht alles in Ordnung ist, dass Menschen an ihrem Arbeitsplatz ausgenutzt werden, zum Teil sittenwidrige Löhne gezahlt werden. Entsprechende Beispiele kennen wir alle.

(Gerd Stüttgen [SPD]: Dann machen Sie doch etwas dagegen!)

Unstrittig ist, dass Dumpinglöhne sanktioniert werden müssen. Sie können von niemandem gutgeheißen werden. Schon jetzt können Arbeitsgerichte Dumpinglöhne für rechtswidrig und für nichtig erklären.

Nach wie vor gilt für die CDU folgender Grundsatz: In erster Linie zuständig für die Lohnfindung sind die Tarifpartner. Es ist Aufgabe der Sozialpartner, vertragliche Vereinbarungen auszuhandeln und durchzusetzen. Die Tarifaufonomie ist ein hohes Gut. Sie gehört zum Kernbestand der sozialen Marktwirtschaft. Die Tarifaufonomie hat maßgeblich zur wirtschaftlichen Entwicklung und wirtschaftlichen Stärke unseres Landes beigetragen.

Die Tarifverträge haben Schutz- und Ordnungsfunktion für die Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen. Sie haben Rechtssicherheit geschaffen und verlässliche Zukunftsplanung ermöglicht.

Politik hat die Pflicht, darauf hinzuwirken, dass die Tarifaufonomie erfolgreich bleibt. Ich weiß auch, dass die gesellschaftlichen Veränderungen Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände vor neue Herausforderungen stellen. Tarifverträge haben von ihrer Bindungswirkung eingebüßt. Arbeitgeber versuchen, sich der Bindungswirkung durch Austritt aus dem Tarifverbund zu entziehen. Durch den Mitgliederschwund bei den Gewerkschaften sinkt deren Organisationsgrad auf der anderen Seite.

(Horst Becker [GRÜNE]: Ja, und nun?)

Politik hat die Pflicht, darauf hinzuwirken, dass die Tarifaufonomie erfolgreich bleibt. Es wäre viel gewonnen, wenn es Arbeitnehmer und Arbeitgeber mit der Politik und vielleicht sogar mit der Justiz gemeinsam schafften, auch unter den veränderten Entwicklungen zu einer Stärkung der Tarifaufonomie zu kommen.

(Beifall von der CDU)

Tariflich vereinbarte Mindestlöhne, die Aufnahme bestimmter Branchen in das Entsendegesetz und das Instrument der Allgemeinverbindlichkeitserklärung sind geeignete Mittel, um wirksame Antworten in einer veränderten Situation zu geben.

Hier hat unser Arbeitsminister Karl-Josef Laumann aktiv gehandelt. Wir wissen, dass die Tarifverträge im Friseurgewerbe, im Hotel- und Gaststättengewerbe sowie im Wach- und Sicherheitsdienst für allgemein verbindlich erklärt wurden. Hier hat es eine positive Entwicklung gegeben. Das sind sachgerechte Antworten, bei denen auch die Tarifpartner mit im Boot bleiben.

Ich weiß: All dies genügt dem Antragsteller nicht. Ob aber der flächendeckende Mindestlohn die Lösung schlechthin ist, wie dargestellt wird, wage ich sehr zu bezweifeln. Der flächendeckende Mindestlohn ist ein zweischneidiges Schwert und lässt viele Fragen offen.

Wenn Sie den Artikel zum Mindestlohn im Wirtschaftsteil der „FAZ“ vom 23. Februar 2010 - Nr. 45, Seite 11 - lesen, wird die gesamte Bandbreite der unterschiedlichen Bewertung deutlich. Ich will einige aufgeworfene Fragen nennen:

Ist es richtig, wenn für alle Branchen derselbe Mindestlohn gilt, wenn er überall in Deutschland gleich hoch ist? Verstärken Mindestlöhne nicht die Tendenz, die Lohnabschlüsse nach unten zu ziehen? Gehen einfache Arbeitsplätze verloren? Nimmt die Schwarzarbeit weiter zu?

Ausweislich des eben zitierten Artikels kommen Berechnungen des RWI und des ifo-Instituts zu ganz erheblichen Beschäftigungsverlusten.

Ich zitiere jetzt aus dem Artikel:

Das ifo-Institut aus Dresden hat im Jahre 2007 den Wegfall von jedem vierten Arbeitsplatz im Niedriglohnbereich vorausgesagt.

Weiter heißt es in dem Artikel:

Weil der Niedriglohnsektor

in den letzten Jahren

enorm gewachsen ist, wären potenziell noch weitaus mehr Arbeitsplätze in Gefahr.

Völlig diffus wird die Diskussion, wenn es um die festzulegende Höhe des Mindestlohns geht.

Vor diesem Hintergrund ist es daher sachgerechter, alle Möglichkeiten der Lohnfindung in der Verantwortung der Tarifpartner auszuschöpfen. Das ist unser Weg. Deshalb lehnt die CDU-Fraktion den Antrag von Bündnis 90/Die Grünen ab.

Gestatten Sie mir zum Schluss noch ein persönliches Wort: Wahrscheinlich ist dies meine letzte Rede im Plenum als Mitglied des Landtags. Dies ist mein 17. Jahr als Landtagsabgeordneter. Wenn Sie die Zahl umdrehen, dann haben Sie mein Alter. Mit 71 Jahren kandidiere ich nach 17-jähriger Tätigkeit als Abgeordneter aus eigener Entscheidung nicht mehr. Politik war und ist für mich noch immer Dienst für die Menschen im Lande.

Zusammenfassend darf ich feststellen: Es war eine spannende und interessante Zeit, mit Höhen und Tiefen, Erfolg und Misserfolg, jedenfalls immer verbunden mit viel Arbeit und Einsatz. Und manchmal fühlte ich mich an einen alten Satz erinnert, der da lautet: An Kirche und Partei musst du zuweilen viel leiden, vor allem dann, wenn du es gut mit ihnen meinst und wenn du zu ihnen hältst.

Besonders dankbar bin ich dafür, dass ich in dieser Wahlperiode – und da kommen wir wieder zusammen, Frau Steffens – zu den fünf Abgeordneten gehöre, die der Landtag in das Kuratorium der Stiftung Wohlfahrtspflege gewählt hat. Mit den jeweils 25 Millionen € pro Jahr haben wir als Stiftung des Landes viel Gutes tun und zumeist über alle Parteigrenzen hinweg gemeinsam vielfältige Aufgaben unterstützen und auch neue Wege beschreiten können. Das war in jeder Hinsicht eine Wohlfahrt stiftende Tätigkeit. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Vizepräsident Edgar Moron: Herzlichen Dank. – Verehrter Abgeordneter Wilp, lieber Josef, wir wünschen dir und deiner Familie für die nächsten Lebensjahre und -jahrzehnte alles nur erdenklich Gute, und herzlichen Dank für deine Mitarbeit über 17 Jahre hier in diesem Landtag. Ich danke dir.

(Beifall)

Wir setzen die politische Debatte fort. Jetzt hat für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Garbrecht das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Günter Garbrecht (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hoffe, das ist nicht meine letzte Rede.

(Heiterkeit – Barbara Steffens [GRÜNE]: Sie sind ja noch keine 71!)

Ich will zunächst über das Urteil des Bundesverfassungsgerichts sprechen. Das Bundesverfassungsgericht hat mit seinem Urteil wahrlich keinen utopischen oder unfinanzierbaren Sozialstaat gefordert. Es hat aber den Sozialstaatsverächtern, die es in diesem Lande durchaus gibt, die unterste Grenze aufgezeigt, die zwingend einzuhalten ist, wenn der Staat nicht gegen seine eigenen Prinzipien verstoßen und handeln will.

Gut drei Wochen hat sich die Republik mit obskuren Berechnungen über den nicht einzuhaltenden Lohnabstand beschäftigt. Ruhe kehrte erst ein, nachdem der DPWV anhand von 196 Beispielrechnungen nachwies, dass der Lohnabstand zum Transfereinkommen auch in den unteren Lohngruppen eingehalten wird. Die Diskussion war völlig haltlos und obskur, weil bei den ursprünglichen Berechnungen Einkommensbestandteile wie Wohngeld und Kinderzuschlag ganz offensichtlich

vorsätzlich herausgelassen worden sind. – Das zur heutigen Realität des Lohnabstandes.

Ich möchte Ihnen ein anderes Bild der Realität zeichnen: 27.000 Arbeitslose bewerben sich auf 650 Stellen. Das stand nicht in der „Bild“-Zeitung, die uns ja immer von dem anstrengungslosen Wohlstand im Lande berichtet.

650 Stellen hatte die Berliner Stadtreinigung zu vergeben, und auf diese 650 Stellen – da ging es um Schneeschippen und darum, die Stadt vom Eis zu befreien – haben sich 27.000 Arbeitslose beworben.

Das, meine Damen und Herren, spiegelt die Realität eher wider, nicht aber die sich seit Jahren durch Talkshows ziehenden und von Medien verbreiteten Geschichten weniger Einzelner, die sich irgendwie durchs System schlängeln.

Deswegen sind auch die Ausführungen des Vizekanzlers über die spätrömische Dekadenz nicht nur ein offensichtlicher Frontalangriff auf den Sozialstaat, sondern er beleidigt damit auch Millionen von Menschen, die harte Arbeit leisten müssen und dafür Dumpinglöhne kassieren.

(Beifall von der SPD)

Und er stempelt die 11,7 Millionen Deutschen, die von Armut bedroht sind, die weder Arbeit noch Perspektive haben, zu Sozialschmarotzern ab, um von seiner Politik der Steuererleichterungen für wenige Wohlhabende abzulenken.

Und ohne das Verfassungsgerichtsurteil zu nennen, startet der Vizekanzler eine Attacke gegen den Leitsatz des Gerichtes, auf den unmittelbar verfassungsrechtlich abgesicherten Leistungsanspruch auf Gewährung einer menschenwürdigen Existenz. Wer in anderen Bezügen oder zumindest in früheren Zeiten die Verfassung und deren Interpretation durch das Bundesverfassungsgericht so ignoriert und in Zweifel gezogen hätte, der stände schnell als Feind der Grundrechte und der Verfassung im Visier. Aber gilt dieser Maßstab eigentlich nicht für die Sozialpolitik? Und gilt dieser Maßstab nicht auch für den Vizekanzler dieser Republik?

Es gibt auch andere Maßstäbe, die zum Teil auch von Liberalen gesetzt wurden. Ich möchte Lord Dahrendorf zitieren. Er hat von „Sense of Belonging“ – ich hoffe, dass ich das richtig ausgesprochen habe; ich übersetze es aber – gesprochen.

(Gerd Stüttgen [SPD]: Besser als Oettinger!)

– „Besser als Oettinger“, höre ich gerade. Danke schön.

Der liberale Lord Dahrendorf hat von „Sense of Belonging“ – das bezeichnet das Zusammengehörigkeitsgefühl – gesprochen, wenn es um den notwendigen Zusammenhalt einer Gesellschaft geht. Das erfordert Solidarität der Starken mit den Schwachen und nicht deren Ausgrenzung.

Weiterhin hat Lord Dahrendorf gesagt:

Keine Gesellschaft kann es sich leisten, 10 % von ihren Chancen auszuschließen, ohne moralischen Schaden zu nehmen. ... Wenn wir in zivilisierten Gemeinwesen leben wollen, dann müssen wir tun, was wir können, um die Ausgeschlossenen hereinzuholen in die Chancenwelt des sozialen Lebens.

In diesem Sinne, meine Damen und Herren – das möchte ich den Liberalen gerne mit auf den Weg geben –,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Welchen Liberalen?)

ist auch der Vorschlag von Hannelore Kraft zu verstehen. Er hat nichts, aber auch rein gar nichts mit dem Vorschlag von Westerwelle und der von ihm vom Zaun gebrochenen Diskussion zu tun.

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU)

Die Konsequenz aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts ist eindeutig: Höhere Regelsätze erfordern einen gesetzlichen Mindestlohn, da der Sozialstaat ansonsten auch in seiner Finanzierbarkeit und seiner Akzeptanz geschwächt würde. Wir brauchen ein Lohnabstandsgebot von oben. Das bedeutet, die Löhne müssen höher sein als die Sozialleistungen der Grundsicherung.

(Beifall von der SPD)

Und wer arbeitet, muss mehr haben als derjenige, der nicht arbeitet. Das ist heute so und muss auch in Zukunft so bleiben. Aber wer arbeitet, der muss dafür auch eine existenzsichernde Bezahlung erhalten.

(Beifall von der SPD)

Denn sozial ist nur existenzsichernde Arbeit.

Zum Lohnabstandsgebot, Herr Minister, erwarten wir auch noch Ihre Vorlage; Sie haben noch bis zum 9. Mai Zeit. Denn natürlich ist auch der § 28 des SGB XII, der das Lohnabstandsgebot regelt, nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts nicht mehr haltbar.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Also, auch aus diesen Gründen brauchen wir zwingend den Mindestlohn, und ich gehe davon aus, dass sich auch die Union insbesondere hinsichtlich der Arbeitnehmerfreizügigkeit dieser Position anschließen wird.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege!

Günter Garbrecht (SPD): Ich will nur noch zwei Sätze sagen, meine Damen und Herren, Herr Präsident.

Darüber hinaus muss für zumutbare Beschäftigung nach dem SGB II oder dem SGB III als zwingende Lohnuntergrenze die tarifliche oder die ortsübliche Bezahlung stehen. Bei der Abschaffung waren Sie leider die treibende Kraft, Herr Laumann. Sie könnten sich auch einmal auf der anderen Seite engagieren.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Ende Ihrer Rede.

Günter Garbrecht (SPD): Niedriglöhne können und dürfen kein Maßstab sein. Darin stimmen wir Bert Rürup eindeutig zu. Denn damit würde eine verfassungswidrige Abwärtsspirale in Gang kommen. Kehren Sie endlich um. Machen Sie sich nicht aus dem Staub. Stehen Sie zu Ihrer Verantwortung.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege Garbrecht.

Günter Garbrecht (SPD): Treten Sie mit uns für einen Lohnabstand durch Lohnanstand und für Mindestlöhne ein.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Garbrecht. – Für die FDP-Fraktion hat Herr Dr. Romberg das Wort.

Dr. Stefan Romberg (FDP): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen! Frau Steffens, Herr Garbrecht, das waren imposante Wahlkampfreden. Die hätten Sie natürlich auf Ihren Ortsparteitagen gut halten können.

(Ralf Witzel [FDP]: Das war peinlich!)

Aber daran, ob sie heute ins Parlament gepasst haben, habe ich so meine Zweifel.

(Beifall von der FDP – Widerspruch von Horst Becker [GRÜNE])

Dieser Antrag der Grünen ist doch der plumpe Versuch, von der Tatsache abzulenken, dass die von Guido Westerwelle angestoßene Sozialstaatsdebatte absolut notwendig ist.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN: Pfui!)

Die anhaltende Diskussion zeigt unmissverständlich, wie sehr das Thema die Menschen beschäftigt.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist Stammtischniveau!)

Unser Sozialstaat wird immer teurer, aber auch immer weniger treffsicher. Das wurde jüngst auch durch die OECD-Studie belegt. Es reicht eben nicht aus, das Geld nur zu verteilen. Wir müssen dafür

sorgen, dass diejenigen, die das Ganze mit ihren Sozialabgaben und Steuern bezahlen, nicht überfordert werden.

(Beifall von der FDP)

Zugleich ist sicherzustellen, dass die Mittel den Bedürftigen auch tatsächlich helfen, wieder auf die eigenen Füße zu kommen.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Wir wollen Teilhabechancen verwirklichen und verbessern, und zwar für alle Bürger gemäß ihren Voraussetzungen und Fähigkeiten. Wir wollen, dass die Menschen spüren, dass sie gebraucht werden.

Das hat inzwischen allen gegenteiligen Behauptungen zum Trotz anscheinend auch die SPD nachdenklich gemacht. Nur so kann man erklären, dass Frau Kraft Vorschläge unterbreitet hat, über deren Brauchbarkeit im Detail noch viele Streitpunkte bestehen.

(Minister Karl-Josef Laumann: Aber die wollen auch keine Tarifeinkommen! – Widerspruch von der SPD)

Aber das zeigt dennoch, dass sie den Grundgedanken der FDP, dass der Sozialstaat erneuert werden muss, offenbar teilt.

(Beifall von der FDP)

So vernünftig es auch ist, auf das Lohnabstandsgebot zu verweisen, so unvernünftig ist das, was die Grünen in Bezug auf seine Umsetzung fordern. Ein Lohnabstandsgebot hilft wenig, wenn es gar keinen Lohn mehr gibt, weil die betroffenen Arbeitnehmer ihren Job verloren haben.

(Widerspruch von Barbara Steffens [GRÜNE])

– Der Post-Mindestlohn hat doch gezeigt, wie viele Jobs durch einen Mindestlohn verloren gegangen sind.

(Beifall von der FDP – Widerspruch von Gerd Stüttgen [SPD])

Ich verweise noch einmal auf die Experten mit dem wirtschaftlichen Sachverstand wie das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung und das RWI in Essen, die seit Jahren davor warnen, dass durch die Einführung eines flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohns Arbeitsplätze zuhauf vernichtet werden. Ein solcher Mindestlohn würde zu erhöhten Arbeitskosten und auf diese Weise zu steigenden Preisen führen und sich negativ auf die Nachfrage auswirken.

Das hat Anfang März auch der Ökonom Klaus Zimmermann vom Bonner Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit unterstrichen. Er hat wörtlich gesagt:

Ich würde jedem den höheren Lohn gönnen. Aber die Folge eines flächendeckenden Mindest-

lohnes wären auch höhere Preise für die Verbraucher. Das würde den Konsum hemmen und auf diese Weise Jobs kosten, vor allem im Niedriglohnsektor. Mindestlöhne sind kein effizientes Instrument für Umverteilung.

(Beifall von der FDP – Sören Link [SPD]: Das ist so abstrus, dass nur noch Herr Witzel klatscht! – Gegenruf von Ralf Witzel [FDP]: Sie haben das nicht verstanden! – Gegenruf von Sören Link [SPD]: Sie haben das nicht verstanden, Herr Witzel!)

Ein weiterer negativer Aspekt eines flächendeckenden Mindestlohns besteht darin, dass die Tarifautonomie marginalisiert bzw. ausgehebelt wird. Die Koalition in Berlin hat deshalb gut daran getan, die Stärkung des Tarifausschusses sowie eine gesetzliche Regelung für das Verbot sittenwidriger Löhne zu beschließen, wonach der branchenübliche Lohn nicht um mehr als ein Drittel unterschritten werden darf.

Den Reallohnverlust gibt es tatsächlich,

(Horst Becker [GRÜNE]: Aha!)

weil die Bürger mit mittleren und geringeren Einkommen in den letzten Jahren steuerlich zu stark belastet wurden.

(Lachen und Zuruf von Rainer Schmeltzer [SPD]: Die wären besser dran, wenn sie ein Hotel hätten!)

– Das Lachen der Sozialdemokraten, die diese Steuererhöhung mit zu verantworten haben, finde ich zynisch.

(Zuruf von der SPD: Die Bürger müssen FDP-Mitglied sein! Dann bekommen sie bessere Konditionen bei der Krankenversicherung! – Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

Die Wortwahl im Antrag zeigt sehr deutlich, dass die Grünen allmählich ihre bürgerliche Maske fallen lassen. Angesichts der Klassenkampfrhetorik, die hier zum Vorschein kommt, müsste es Gysi und Co. ganz warm ums Herz werden, vielleicht auch Herrn Sagel mit seinem süffisanten Lächeln in der letzten Reihe.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Nun möchte ich noch kurz auf die unzutreffende Behauptung der Grünen eingehen,

(Horst Becker [GRÜNE]: Das ist ja ein rhetorisches Feuerwerk!)

dass die FDP eine Kürzung der Regelsätze für Bezieher des Arbeitslosengeldes II fordert.

(Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

Ich sage mit aller Deutlichkeit: Eine solche Kürzung wird in der FDP nicht diskutiert.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Das Bürgergeld ist eine Kürzung! – Zuruf von Rainer Schmeltzer [SPD])

Anstatt sich an ihrem Lieblingsfeind FDP abzuarbeiten, wären die Grünen gut beraten,

(Barbara Steffens [GRÜNE] – Weitere Zurufe)

endlich neue und vor allem brauchbare Vorschläge ins Parlament einzubringen, wie man die Situation der Arbeitnehmer im Land tatsächlich verbessern kann.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Westerwelle fischt mit seinen Äußerungen am rechten Rand! Das können Sie nicht wegdiskutieren! – Anhaltende Unruhe – Glocke)

Wir wollen, dass die Hinzuverdienstgrenzen für Arbeitslosengeld-II-Empfänger verbessert werden, damit es sich wieder lohnt, eine reguläre Arbeit aufzunehmen,

(Zuruf von Rainer Schmeltzer [SPD])

und auf diese Weise eine Brücke in reguläre Beschäftigung ermöglichen. Wir haben außerdem das Ziel, dazu beizutragen, die Qualifikation der Betroffenen zu verbessern, die Bereitschaft zur Fortbildung bei den Arbeitnehmern generell zu stärken und schließlich durch eine ausgewogene und zielsichere Wirtschaftspolitik dafür zu sorgen, dass gerade in Zukunftsbranchen neue Jobs entstehen.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Wir müssen auch bei der Vermittlung von Arbeitsstellen viel besser werden.

(Beifall von der FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie machen immer nur Worte! Handeln kommt überhaupt nicht!)

– Herr Schmeltzer, Sie hatten die Möglichkeit, hier zu sprechen. Sie haben es nicht getan. Jetzt können Sie zuhören.

Ich bin fertig und bedanke mich für Ihre teilweise vorhandene Aufmerksamkeit. – Danke schön.

(Beifall von der FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie sind schon lange fertig! Der Minister ist zu bedauern, dass er Sie als Koalitionspartner hat!)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Romberg. – Jetzt erhält der fraktionslose Abgeordnete Sagel das Wort.

Rüdiger Sagel¹⁾ (fraktionslos): Herr Präsident! Damen und Herren! Für die Linke kann ich zunächst einmal feststellen, dass wir ein System der Selbstbedienung haben. Das ist mittlerweile die Realität in

Deutschland. Ich habe es gerade heute noch aufgedeckt.

In Münster ist zum Beispiel folgende Situation: Die Arge hat 3 Millionen € aus Eingliederungsbeihilfen umgeschichtet, womit sie ihre eigenen Arbeitsplätze in der Verwaltung finanziert. Das ist zum Beispiel die Realität hier in Nordrhein-Westfalen und in den Argen in Deutschland.

Ein System der Selbstbedienung erleben wir auch bei der „Mövenpick-Partei“, der FDP. Der Sprecher der „Mövenpick-Partei“ hat von spätrömischer Dekadenz geredet. Spätrömische Dekadenz war vor allem die Dekadenz der Eliten und nicht die der kleinen Leute. Genau das erleben wir hier in Deutschland. Wir erleben hier einen käuflichen Ministerpräsidenten.

(Oh-Rufe von der CDU)

Wir erleben hier eine Partei, die FDP, die, wie man im aktuellen „Spiegel“ nachlesen kann, den Staat als Beute betrachtet, wo der Außenminister ihm genehme Leute, die viel Geld an die FDP gespendet haben, in seinem Flieger mitnimmt. Wir erleben bei allen Parteien, dass sie ihre Parteitage über Sponsoren finanzieren. Das ist die Realität. Käufliche Politik, ein System der Selbstbedienung – das ist die Politik, die wir hier erleben.

Nichts anderes erleben wir auch in der Wirtschaftspolitik in Nordrhein-Westfalen. Wir erleben die Situation, dass die Wirtschaftskrise in Deutschland besonders stark ausgeprägt ist, weil die Binnen- nachfrage fehlt. Die Leute arbeiten, die Leute produzieren, aber die Leute haben zu wenig Geld, um es auszugeben. Das Geld sammelt sich dagegen in den höchsten Einkommensschichten und wird in Spekulationen an den Börsen verspielt oder an der Steuer vorbei – das erleben wir auch ganz real – auf Schweizer Konten verbracht. Wir haben es gerade erlebt, dass sich wieder Hunderte selbst angezeigt haben, um möglichst der verdienten Strafe zu entgehen, weil die Gesetze in Deutschland so sind, dass sich Steuersünder und Leute, die Steuern hinterzogen haben, sogar noch weitgehend freikaufen können. Das ist die Realität hier in Deutschland. Ich sage nur: Das System der Selbstbedienung schlägt zu.

Wir erleben hier auch eine Folge von Hartz IV, nämlich einen Niedriglohnsektor. Der hohe Druck, der entstanden ist, insbesondere vor Hartz IV – alle Leute haben Angst, auf das Niveau von 359 € im Monat abzusinken –, ist etwas, was auch als Folge produziert worden ist. Wir haben die Situation, dass die Bruttolöhne in Deutschland in den letzten Jahren das erste Mal gesunken sind. Da sind Inflation und Preissteigerungen noch gar nicht eingerechnet. Das ist ein Armutszeugnis. Deswegen brauchen wir einen Mindestlohn. Wir brauchen einen flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn. Das ist das, was notwendig ist.

Der Mindestlohn würde im Übrigen auch unsere Staatskassen entlasten, und zwar dreifach. Erstens fallen die Kosten für Aufstocker weg, zweitens zahlen die Menschen mehr in die Sozialkassen ein, und drittens werden mehr Steuern eingenommen. Das wären positive Effekte.

Verwunderlich ist allerdings, dass die Grünen hier einen solchen Antrag einbringen. Ich habe damals, als ich noch in der Grünen-Partei war, gegen diese Hartz-Gesetze gekämpft.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Die Grünen haben es auf Bundesebene durchgesetzt, die Grünen haben diese Politik mit zu verantworten. Jetzt haben sie nichts damit zu tun, aber sie wollen demnächst mit der CDU in Nordrhein-Westfalen koalieren. Das ist die Perspektive.

(Lachen von Horst Becker [GRÜNE])

Wer grün wählt, wird sich schwarzzergern. Das ist die Realität. Frau Löhrmann rennt durchs Land und erzählt allen Menschen, die es hören wollen oder auch nicht, dass sie Schwarz-Grün für möglich hält. Das ist eine tolle Politik. Da werden wir auch einen Mindestlohn erleben.

Bei der SPD bin ich noch sehr gespannt. Sie haben das Thema jetzt auch wiederentdeckt. Ich frage mich nur, mit wem sie es durchsetzen wollen. Wir stehen dafür bereit, aber mit uns wollen Sie ja nicht.

(Lachen bei CDU und Horst Becker [GRÜNE])

Ich sehe, ehrlich gesagt, nicht, mit wem anderen Sie das machen wollen. Wie gesagt, die Grünen haben da eine ganz andere Haltung: Schwarz-Grün werden wir noch erleben.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist beendet.

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Das System der Selbstbedienung sitzt hier vor mir. – Danke schön.

(Unruhe)

Vizepräsident Edgar Moron: Meine Damen und Herren, jetzt spricht für die Landesregierung Herr Minister Laumann.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Standpunkt der Landesregierung zu dem hier diskutierten Problemkreis ist klar, aber auch seit Langem bekannt.

Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen ist der Auffassung, dass unser Land selbstverständlich festgelegte Löhne braucht. Aber die entscheidende

Frage ist, wer sie festlegt. Da unterscheiden wir uns erheblich von den Oppositionsfraktionen.

Die Oppositionsfraktionen sind der Meinung, dass der Staat in die Lohnfindung massiv eingreifen soll.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das stimmt nicht!)

Wir sind der Meinung, dass zur sozialen Marktwirtschaft, wie wir sie bis jetzt in der Bundesrepublik Deutschland haben, unabdingbar gehört, dass die Löhne durch die Tarifvertragsparteien, durch Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften, nach Regionen und Branchen festgelegt werden.

(Beifall von CDU und FDP)

Zweiter Punkt! Wir haben als Politiker die Möglichkeit, dort, wo in Branchen Löhne festgelegt werden und die Gefahr sehr groß ist, dass sie nicht eingehalten werden, weil die Bindungskraft der Tarifverträge schwach ist, diese Löhne über allgemeinverbindliche Erklärungen oder durch Aufnahme ins Entsendegesetz in ihrer Wirkung quasi zu gesetzlichen Mindestlöhnen zu machen. Wir sind sehr dafür, weil die Lohnfindung stattgefunden hat, nicht politisch, sondern in den Branchen. Deswegen möchten wir diesen Weg weiter gehen. Deshalb begrüßen wir auch, dass heute die Bundesarbeitsministerin genau dies für den Bereich der Gebäudereiniger getan hat.

Ein weiterer Punkt, an den ich nur einmal erinnern möchte: Es hat sieben Jahre lang in Berlin eine rot-grüne Regierung gegeben. Die Wahrheit ist, dass es in diesen sieben Jahren nicht die Aufnahme einer einzigen Branche ins Entsendegesetz gegeben hat – keine einzige.

(Beifall von der CDU)

Erst in der Großen Koalition sind dann wieder Branchen ins Entsendegesetz aufgenommen worden. Meine Damen und Herren, es ist eine Tatsache, dass zur Stunde, wo der Landtag über diese Frage diskutiert, es in ganz Deutschland zuzüglich denen, die wir schon im letzten Jahr ins Entsendegesetz aufgenommen haben, keinen einzigen Antrag einer Branche gibt, ins Entsendegesetz aufgenommen zu werden.

Ich sehe noch in drei großen Bereichen Regelungsbedarfe:

Erstens in der Pflege, aber in den Verbänden der Pflege und der Arbeitgeberbereiche sind die Voraussetzungen noch nicht geschaffen. Ich würde es mir sehr wünschen. Es ist kein nordrhein-westfälisches Problem. Wir haben in der Pflege keine Mindestlöhne, aber deutschlandweit wäre das, glaube ich, richtig.

Zweitens. Ich wünsche mir sehr und appelliere auch hier noch einmal an die Tarifvertragsparteien in der Zeitarbeit, dass man die Bewegung, die es jetzt in der Zeitarbeit durch den neuen Tarifvertrag der Christlichen Gewerkschaften mit einem Arbeiterge-

berverband gegeben hat, nutzt, um zu einem einheitlichen Tarifvertrag in der Zeitarbeit zu kommen, damit wir überhaupt rechtlich die Möglichkeit haben, diese Branche ins Entsendegesetz aufzunehmen. Wenn die Arbeitnehmerfreizügigkeit im Mai 2011 kommt, brauchen wir das; sonst ist Zeitarbeit mit osteuropäischen Löhnen in Deutschland rechtlich möglich.

Dritter Punkt! Ich würde mir sehr wünschen, dass die Bemühungen der Gewerkschaften und der Arbeitgeber, im Einzelhandel wieder zu einem Tarifvertrag zu kommen, zum Erfolg führen. Im Einzelhandel haben wir die Situation, dass große Ketten zum Teil Tarifverträge haben, andere nicht. Das führt zu einer großen Wettbewerbsverzerrung im Einzelhandel. Es kann nicht richtig sein, dass sich auf der einen Seite, um ein positives Beispiel zu nennen, C & A an Tarifverträge hält und sich auf der anderen Seite andere Ketten, die zum Beispiel im Kinderbekleidungsmarkt auch stark unterwegs sind, an nichts mehr halten. Das ist Wettbewerbsverzerrung.

Zur sozialen Marktwirtschaft gehört, dass der Wettbewerb nicht darüber geführt wird, wer den billigsten Arbeitnehmer findet, sondern dass der Wettbewerb in diesem Land stattfindet über Vertrauen, Innovation, Zuverlässigkeit und Qualität. Denn das sind die Dinge, die unsere Volkswirtschaft nach vorne führen.

(Beifall von der CDU)

Deswegen möchte die Landesregierung gerne dabei bleiben, dass die Löhne von den Tarifvertragsparteien festgelegt werden und nicht politisch.

Stellen Sie sich einmal vor – das soll meine letzte Anmerkung sein –, wir würden uns im Wahlkampf, den wir alle gemeinsam in den nächsten sieben Wochen für unsere Parteien durchstehen werden

(Horst Becker [GRÜNE]: Wir machen neun!)

– oder neun; macht, was ihr wollt! –

(Heiterkeit)

jeden Abend in den Podiumsdiskussionen darüber unterhalten, wie hoch denn ein Mindestlohn in Nordrhein-Westfalen sein muss.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: 10 €!)

Ich weiß nur, dass die Höhe, die dann diskutiert wird, mit der wirtschaftlichen Realität der Branche nichts mehr zu tun hätte.

(Beifall von der CDU)

Deswegen ist es gut, dass das auch ein Stück weit von der Politik aus Wahlkämpfen herausgehalten wird

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das hätten Sie gerne!)

und dass wir damit auch vernünftige Lösungen finden.

(Zuruf von Rainer Schmeltzer [SPD])

– Herr Schmeltzer, regen Sie sich bitte nicht so auf! Ich sage noch einmal: Sieben Jahre Schröder bedeuteten sieben Jahre keine Branche ins Entsendegesetz.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das stimmt nicht!)

Dazu habe ich von Ihnen gar nichts gehört. Seitdem Sie in der Opposition sind, wissen Sie alles besser. Das ist aber auch gut. Die Opposition ist dafür da, Probleme zu benennen. Die Regierung ist dafür da, sie zu lösen. Das erkennen Sie am Handeln dieser Landesregierung.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. – Jetzt hat noch einmal Frau Steffens von den Grünen um das Wort gebeten.

Barbara Steffens⁹⁾ (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal kurz auf Herrn Romberg eingehen. Die Frage der Höhe der Mindestlöhne brauchen wir im Wahlkampf wirklich nicht zu diskutieren. Wenn wir uns gemeinsam darauf verständigen könnten, dass wir doch einen Mindestlohn brauchen, dann reicht das für den Wahlkampf. Das finde ich okay.

(Beifall von den GRÜNEN)

Herr Romberg, Sie stellen sich hier wieder hin und sagen, die FDP wolle nicht die Regelsätze senken. Klar: Sie nennen das nicht Regelsätze, sondern Sie nennen es Bürgergeld. An der Spitze Ihrer Bürgergeld-Kommission saß Herr Pinkwart. Er hat die Kommission angeführt.

Sie haben Beschlüsse, mit denen Sie als Landes-FDP und als Bundes-FDP Zahlen beschlossen haben. Und diese Beschlüsse zum Bürgergeld

(Widerspruch von Dietmar Brockes [FDP])

können Sie im Internet nachlesen, wenn Sie die nicht selber nachvollzogen haben. Die Summen, die Sie beschlossen haben, sind weniger als der heutige Regelsatz. Es ist weniger, und Sie wollen den Leuten ihre Krankenversicherung eigenständig aufdrücken und vieles mehr. Das ist eine Belastung ohne Ende. Ich kann deswegen nur sagen: Das ist das, was Ihr Ziel ist. Die Menschen brauchen weniger zum Leben. Das steht auch da drin. Und das ist inakzeptabel.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wischen Sie das nicht weiterhin vom Tisch, sondern sagen Sie den Leuten klar ins Gesicht: Wir als FDP finden, dass die Regelsätze zu hoch sind. Dann

wissen die Leute, wo sie dran sind. Dann werden sie Sie nicht wählen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Steffens. – Meine Damen und Herren, wir haben keine weiteren Wortmeldungen mehr. Die Redezeiten sind auch erschöpft. Ich schließe deshalb die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung über den **Antrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/10745**. Die Grünen haben direkte Abstimmung beantragt. Wer dem Antrag der Grünen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen und die SPD-Fraktion. Wer ist dagegen? – Die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Enthält sich jemand? – Das ist der Abgeordnete Sagel. Damit ist der Antrag mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf:

4 Psychosoziale Versorgung von Kindern und Jugendlichen in NRW verbessern

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9429

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Arbeit, Gesundheit und Soziales
Drucksache 14/10752

In Verbindung mit:

Psychische Gesundheit von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Nordrhein-Westfalen verbessern

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/10738

Und:

Psychosoziale Versorgung von Kindern und Jugendlichen in NRW ausbauen und konzeptionell weiterentwickeln

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10740

Ich weise darauf hin, dass der Antrag Drucksache 14/9429 gemäß unserer Geschäftsordnung vom Plenum an den Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales überwiesen wurde. Dort hat die Bera-

tung stattgefunden. Die abschließende Abstimmung findet hier statt, und zwar nach Vorlage der entsprechenden Beschlussempfehlung; das ist die Drucksache 14/10752.

Wir beginnen mit der Beratung. – Ich erteile Frau Steffens für die erste antragstellende Fraktion das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unseren ersten Antrag haben wir am 16.06.2009 gestellt und haben seitdem als Ausschuss eine langen Debatten- und inhaltlichen Beratungsprozess hinter uns gebracht.

Ich möchte vorab sagen, dass ich es zutiefst bedauere, dass es trotz aller Anstrengungen nicht gelungen ist, einen gemeinsamen Antrag zu diesem kleinen Ausschnitt, nämlich der Kinder- und Jugendpsychiatrie und psychiatrischen und psychotherapeutischen Versorgung, hinzubekommen. Wir hatten davor schon einen großen Antrag, der den gesamten Themenkreis aufgegriffen hat. Es gab die Bemühungen und auch die Absicht aller Fraktionen zu sagen, dass dieser Themenbereich so wichtig ist, dass wir gemeinsam ein Signal nach draußen setzen müssen.

Das ist leider an der CDU- und der FDP-Fraktion gescheitert. Wie Sie sich das intern zuweisen, ist Ihre Sache. Es ist daran gescheitert, weil Sie nicht in der Lage waren, mit uns gemeinsam darüber zu reden, was denn der Minimalkonsens für die Versorgung von Kindern und Jugendlichen ist.

Ich finde das sehr bedauerlich, denn ein solches Thema eignet sich nicht für eine parteipolitische Profilierung. Es geht um die Versorgungssicherheit und die Zukunft unserer Kinder und Jugendlichen, die psychische Probleme haben. Deswegen hätte ich mir gewünscht, hier einen gemeinsamen Weg zu finden.

Wir haben uns dann entschieden – dort war die Bereitschaft vorhanden –, einen gemeinsamen Antrag mit der SPD-Fraktion zu stellen. Der Antrag, der jetzt vonseiten der Koalitionsfraktionen vorgelegt worden ist, greift nur einen ganz kleinen Teil des Problems bzw. der Lösungsansätze auf. Daher finde ich es umso bedauerlicher, dass wir nicht zueinander gekommen sind. Sie blenden ganz viel von dem aus, worüber die Debatte geführt worden ist und geführt werden muss.

Ich will einige Beispiele nennen. Wir dürfen nicht nur gucken, welche Reparaturen wir am Ende durchführen haben, was wir mit den Kindern machen, die in dieser Gesellschaft erkrankt sind, die Probleme und Sorgen haben, die sie nicht einfach im Alltag lösen können, sondern wir müssen uns fragen: Welche Ursachen haben die psychischen Erkrankungen? Wie können wir diesen Ursachen entgegenwirken? Diesen Bereich greifen Sie in Ihrem Antrag überhaupt nicht auf.

Wir wissen ganz genau, dass die Probleme der Kinder und Jugendlichen in den letzten Jahren durch das „Höher, schneller, weiter“ in der Gesellschaft, durch die schulischen Belastungen, die es mittlerweile gibt, aber auch durch eine Menge anderer Belastungen, die auf sie einwirken, zugenommen haben. Gleichzeitig wurden die niedrigschwelligen Angebote für Kinder und Jugendliche abgebaut und reduziert. Das hat zum Teil etwas mit dem Zurückfahren der finanziellen Mittel in den Kommunen und mit den Landesmitteln zu tun, zum Teil aber auch mit kirchlichen Trägern oder Trägern der Wohlfahrtsverbände, die sich manche Angebote in der Form gar nicht mehr leisten können.

Es hat auch damit zu tun, dass wir die Angebote in manchen Bereichen nicht mehr so breit aufgestellt haben, wie es erforderlich ist. Ich will ein Beispiel aus der Drogenberatung nennen: Bei Eltern mit Drogenproblemen muss es eigentlich selbstverständlich sein, dass eine Drogenberatungsstelle auch Angebote für deren Kinder, zum Beispiel für Ko-Alkoholikerkinder, vorhält. Sie wachsen zu Hause in einer Drogensituation auf und entwickeln ihre eigenen Probleme. Wir brauchen auch nicht nur Angebote für die Kinder oder die Eltern, sondern gemeinsame Eltern-Kind-Angebote. Das ist an den wenigsten Stellen überhaupt noch vorhanden, weil die finanziellen Möglichkeiten dafür nicht ausreichen.

Bei vielen Kindern brauchen wir aufsuchende Angebote, weil wir sie nicht an den Plätzen erreichen, wo sie normalerweise erreichbar wären, nämlich in den Beratungsstellen. Manche fallen in Gänge durch den Rost. Das heißt, wir brauchen viel mehr aufsuchende, an dem Setting der Kinder orientierte Angebote. Dort müssen wir uns viel stärker engagieren.

In Ihrem Antrag fehlen die Ursachenbekämpfung, inhaltliche Präventionsangebote, aber auch sehr viele andere Bereiche.

Wir müssen gerade die tagesklinischen Angebote stark ausbauen, und wir müssen sehr stark dezentralisieren. Gerade wenn wir Kinder behandeln wollen, müssen die Bezugspersonen eingebunden werden. Das funktioniert nicht irgendwo weit entfernt, sondern es muss wohnortnah sein. Natürlich gibt es in bestimmten Bereichen auch Spezialisierungsbedarfe. Dann kann man das in Kauf nehmen, wenn es gar nicht anders geht, aber ansonsten brauchen wir sehr breite Angebote in der Fläche.

Ich nenne noch ein Beispiel, an dem man sieht, dass wir große Defizite haben: Wir haben eine Ritalinisierung der Probleme von Kindern und Jugendlichen. In manchen Schulbezirken gibt es Klassen mit einem sehr hohen Anteil von Kindern, die Ritalin bekommen. Nicht bei allen Kindern wird das Medikament von einem Psychiater/einer Psychiaterin verordnet, sondern in manchen Fällen ist es die Hilflosigkeit der Eltern, der Lehrer oder des Kinder-

arztes/der Kinderärztin, die zu diesem Mittel greifen, ohne vorher genau zu testen, ob es notwendig ist.

Mittlerweile ist auf Bundesebene festgelegt worden, dass Ritalin nur dann verschrieben werden darf, wenn wir vorgeschaltet alle anderen Therapiewege erprobt haben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Diese anderen Therapiewege, die andere Angebote sind aber überhaupt nicht vorhanden. Das heißt, statt den Kindern niedrigschwellige Angebote zu machen und zu gucken, wie man sie in ihrer Persönlichkeit stärken kann, damit sie aus der Spirale herauskommen, werden sie medikamentiert und abgestempelt. Das kann so nicht sein. Auch das ist ein Problem, das Sie nicht aufgreifen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir möchten – damit komme ich zum Schluss – eine flächendeckende, dezentrale adäquate Versorgung der Kinder und Jugendlichen, die Versorgung mit unterschiedlichsten Elementen und Angeboten. Wir möchten, dass die Prävention im Sinne der Ursachenbekämpfung an die erste Stelle gesetzt wird, dass hier gemeindenah und vernetzt nachhaltig etwas geschieht. Ich hätte mir gewünscht, einen gemeinsamen Weg zu gehen, anstatt Wahlkampf zu machen und einen Gegenantrag zu stellen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Steffens. – Jetzt hat für die CDU Frau Kollegin Monheim das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Ursula Monheim (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir wissen aus zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen und Stellungnahmen der Experten hier im Landtag, dass Kinder aus Familien mit einem niedrigen sozioökonomischen Status häufiger Defizite in ihren personalen, sozialen und familiären Ressourcen aufweisen.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Wir wissen, dass eine Reihe weiterer Ursachen, die bei Jungen und Mädchen unterschiedlich sind, zu seelischen Erkrankungen führen und psychische Störungen hervorrufen. Wir wissen, dass diese Beeinträchtigungen in den letzten Jahren erheblich zugenommen haben und weiter zunehmen.

So hat das Robert-Koch-Institut in seinem bundesweiten Kinder- und Jugendgesundheitsurvey 2007 Zahlen genannt. Danach zeigten etwa 22 % der Kinder und Jugendlichen im Alter von sieben bis 17 Jahren psychiatrische Auffälligkeiten. Wir wissen: Ohne Früherkennung und eine zeitnahe adäquate Behandlung, und zwar wohnortnah und dezentral, ist das Risiko groß, dass psychische Stö-

rungen ein ganzes Leben nachhaltig negativ prägen.

Wir wissen auch: Obwohl in den vergangenen Jahrzehnten ein differenziertes ambulantes, teilstationäres und stationäres Hilfesystem für psychisch kranke Kinder und Jugendliche entstanden ist, reicht es noch nicht. Es gibt Versorgungsengpässe. Eine weitere Verbesserung der Angebote ist notwendig.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in der Analyse der Ursachen für psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen und in der Beschreibung der Bedarfssituation sind die vorliegenden Anträge von SPD und Bündnis 90/Die Grünen und der Antrag der Fraktionen von CDU und FDP nicht weit auseinander.

Mehrfach in dieser Legislaturperiode haben wir uns mit diesem Thema intensiv beschäftigt. In der Sitzung des Fachausschusses am 25. März 2009 und erneut in der Plenarsitzung am 28. Mai 2009 hat Minister Laumann sein Konzept zur Verbesserung der stationären und teilstationären Versorgung in der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Nordrhein-Westfalen vorgestellt und dabei betont, dass sein Ziel die Sicherstellung einer bedarfsgerechten und angemessenen Versorgung von psychisch kranken Kindern und Jugendlichen sei.

(Zuruf von Elisabeth Veldhues [SPD] – Gegenruf von Minister Karl-Josef Laumann: Na, na, na! Passen Sie auf!)

Dieses Konzept gibt Auskunft über die aktuelle Versorgungssituation und identifiziert Handlungsbedarfe. Es bleibt aber nicht dabei stehen. Darüber hinaus enthält es einen Maßnahmenkatalog, der konkrete Vorhaben enthält, die zügig realisiert werden sollen, und benennt längerfristige Planungen.

(Heike Gebhard [SPD]: Haben Sie einen anderen Antrag vorliegen als wir?)

Es wird nicht zugewartet. Vielmehr wird dieses Sofortprogramm parallel zur Aufstellung des Krankenhausplanes umgesetzt, und zwar erfolgreich. Darauf wird Minister Laumann in seiner Rede ausführlich eingehen.

(Heike Gebhard [SPD]: Das wissen Sie schon? – Ursula Meurer [SPD]: Ach, Sie wissen das schon!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen, diese Aktivitäten sind Ihnen auch bekannt. Umso unverständlicher sind Ihre Angriffe gegen den Minister, dem Sie Untätigkeit vorwerfen und jegliche Sensibilität und Verantwortung bei diesem Thema absprechen.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das haben jetzt Sie gesagt!)

Diese Vorwürfe sind reine Wahlkampfpolemik. Sie sind nicht gerechtfertigt. Wir weisen sie entschieden zurück.

(Beifall von CDU und FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Tatsache, dass diese Formulierung erst jetzt, im März 2010, in den gemeinsamen Antrag aufgenommen wurde – in den Einzelanträgen finden sich diese Anschuldigungen nicht –, macht Ihre Intention mehr als deutlich. Ich bedaure das sehr. Das Thema ist viel zu ernst, um im Wahlkampf Munition zu liefern. Es eignet sich auch nicht für parteipolitische Profilierungen.

Zudem müssen Sie sich fragen lassen: Welche Situation haben wir 2005 bei Regierungsübernahme nach Jahren rot-grüner Verantwortung für die Versorgung psychisch kranker Kinder und Jugendlicher vorgefunden?

(Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

Gab es die weißen Flecken nicht? Gab es die Engpässe nicht? Gab es den Mangel an Fachärzten und Therapeuten nicht? Ist das alles neu oder alles vergessen?

(Marlies Stotz [SPD]: Sie hatten aber fünf Jahre Zeit! – Gegenruf von Minister Karl-Josef Laumann: In dieser Zeit bildet man keinen Arzt aus!)

Die Situation heute – das ist wahr – verschärft sich durch steigende Zahlen von behandlungsbedürftigen Kindern und Jugendlichen. So hat unter anderem die schwierige Wirtschaftslage zu einer Verschärfung sozialer Problemlagen geführt. Die Auswirkungen und die Unsicherheiten reichen bis weit in die Familien hinein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, halten wir fest: Es gibt eine Fülle von Ursachen, die die psychische und seelische Gesundheit von Kindern gefährden. Das ist in den Anträgen ausführlich dargestellt. Es gibt die Verantwortung der Eltern, aber auch die Verantwortung der Einrichtungen und Institutionen von Erziehung, Bildung und Betreuung. Kindern und Jugendlichen ein Umfeld zu schaffen, in dem sie sich altersgemäß entwickeln und entfalten können, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Im Abschlussbericht der Enquetekommission „Chancen für Kinder“ wird eine „Kultur des Hinschauens“ gefordert, eine Achtsamkeit gegenüber Kindern und Jugendlichen, um riskante Lebenssituationen frühzeitig zu erkennen, zu bewerten und entsprechende Hilfen einzusetzen, und zwar bevor sich Auffälligkeiten zu einer manifesten Störung entwickeln.

Bestehende Präventions- und Hilfemaßnahmen weiterzuentwickeln und sie besser mit den Einrichtungen der Bildung, Erziehung und Betreuung einschließlich der Schulen zu vernetzen, die für diese besondere Problematik zu sensibilisieren sind, lauten wichtige Forderungen in unserem Antrag, dem Antrag von CDU und FDP.

Ziel der Förderung von Kindern ist es, sie stark zu machen, damit sie besser mit Stress, Frustration und Ängsten umgehen und ein starkes Selbstwertgefühl entwickeln können.

In den letzten fünf Jahren ist in Nordrhein-Westfalen viel geschehen, um die Rahmenbedingungen für Kinder, für Eltern und für Familien zu verbessern. Lassen Sie mich dazu einige Stichworte nennen:

- der Ausbau des Frühwarnsystems und die Einbindung der U-Untersuchungen
- Die Plätze für U3-Betreuung wurden seit 2006 fast verzehnfacht.
- In Nordrhein-Westfalen gibt es endlich flächendeckend Sprachförderung für Kinder vom vierten Lebensjahr an.
- Bislang sind 1.750 Familienzentren eingerichtet worden. Sie bieten Beratung und sozialraumorientierte Vernetzung aller Akteure, die für Familien von Bedeutung sind.
- der Ausbau und die qualitative Weiterentwicklung von Ganztagsangeboten in Grundschulen
- die Einrichtung des Landesfonds „Kein Kind ohne Mahlzeit“.

Ein letzter Hinweis sei mir gestattet. Die Zahl der vom Land geförderten Schulpsychologen wird zum 1. August dieses Jahres bei 145 liegen. Das ist eine Verdoppelung gegenüber 2005.

Uns geht es – ich will es wiederholen – um eine ausreichende dezentrale ambulante, teilstationäre und stationäre Hilfestruktur für Kinder und Jugendliche, die unter psychischen Störungen leiden

(Heike Gebhard [SPD]: Von teilstationär und stationär steht dort überhaupt nichts! – Barbara Steffens [GRÜNE]: Das steht aber nicht in Ihrem Antrag!)

– doch –, und um den Abbau von Wartezeiten, die für Betroffene und ihre Familien schwer erträglich und von der Sache her nicht hinnehmbar sind. Diese Aufgabe ist bei Minister Laumann in guten Händen. Aber uns geht es auch um einen ganzheitlichen Ansatz, um gute Rahmenbedingungen, um Prävention, um Früherkennung und zeitnahe Hilfen, um drohende Erkrankungen möglichst zu vermeiden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir werden in den kommenden Plenartagen mehrfach die Situation von Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen und Hilfen für Kinder in Not diskutieren und uns intensiv darüber austauschen. Das ist ein wichtiges Thema, das wir, denke ich, auch in den nächsten Jahren intensiv und gemeinsam vorantreiben werden. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Monheim. – Für die FDP-Fraktion hat nun Herr Kollege Dr. Romberg das Wort.

Dr. Stefan Romberg (FDP): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen! Ein Wort zu Frau Steffens: Bei dem ganzen Bedauern hätte ich mir gewünscht, dass Sie unseren Antrag etwas genauer gelesen hätten.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Ich habe ihn gut gelesen!)

Anscheinend haben Sie viele Punkte überlesen.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Nein!)

Übrigens ist die Primärprävention der allererste Punkt.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Ja, aber dazu steht kaum etwas drin!)

– Lesen Sie das einfach noch mal und hören Sie zu. Dann kommen Sie vielleicht ein bisschen klüger aus der Debatte heraus.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Bestimmt nicht, wenn Sie reden!)

– Gerade bei mir! – Insbesondere dieser Bereich der Psychiatrie verlangt nicht nur besondere Aufmerksamkeit, sondern aus naheliegenden Gründen auch besonderes Fingerspitzengefühl. Außerdem ist die Tatsache zu berücksichtigen, dass die Zersplitterung unseres Gesundheits- und Sozialwesens mit seinen unterschiedlichen Zuständigkeiten an die Entwicklung wirksamer und auch praktikabler Ansätze und Konzepte besondere Anforderungen stellt. Das gilt vor allem dann, wenn man die primärpräventiven Aspekte eingehender betrachtet.

Die Entstehung von psychischen Erkrankungen hängt je nach Art der Erkrankung von sehr unterschiedlichen Faktoren ab. Das gilt für Kinder ebenso wie für Erwachsene. Auffällig ist, dass es deutliche Hinweise und Belege dafür gibt, dass die Zahl von Kindern und Jugendlichen in unserer Gesellschaft wächst, bei denen psychische Auffälligkeiten feststellbar sind. Der Gesundheitssurvey des Robert-Koch-Instituts konnte diese Entwicklung belegen.

Das soziale Umfeld ist hierbei von besonderer Bedeutung. Das reicht vom Elternhaus über den Freundeskreis und den Sportverein bis hin zu Kindergarten und Schule. Deshalb muss man diese auf allen Ebenen einbeziehen: sowohl bei der Prävention als auch bei der Behandlung und der Nachsorge.

Die Landesregierung hat im Übrigen bereits – Frau Monheim hat darauf hingewiesen – ein Konzept zur Verbesserung der teilstationären und der stationären Versorgung in der Kinder- und Jugendpsychiatrie entwickelt. Der darin angekündigte Ausbau der Plätze wird sukzessive umgesetzt.

Darüber hinaus ist eine strukturierte Zusammenarbeit mit den Einrichtungen der Jugendhilfe ebenso unerlässlich wie mit der Familien- und Geburtshilfe auf örtlicher Ebene. Da gibt es bereits Modellprojekte, die sich für eine erfolversprechende Weiterentwicklung eignen.

Das primäre Ziel ist es, die Kompetenz der Eltern zu verbessern, damit seelische Störungen erst gar nicht entstehen oder zumindest auf eine gute Weise bewältigt werden können. Hierzu benötigen wir entsprechende Leitlinien und Zugangswege – gerade für solche Eltern, die es nicht gewohnt sind, sich Problemen offensiv zu stellen. Diese Zielsetzung kann selbstverständlich nicht von heute auf morgen erreicht werden.

Sehr wichtig ist uns auch, die Strukturen so zu gestalten, dass eine effektive Behandlung im Krankheitsfall ermöglicht wird. Nach meiner persönlichen Auffassung steht und fällt ein solcher Anspruch mit einem gemeindenahen, sektorenübergreifenden Versorgungsansatz. Hierbei kommt es darauf an, Ängste schon im Vorfeld zu nehmen und für so viel Vertrauen und Normalität wie möglich zu sorgen.

Das Wohlbefinden der betroffenen Kinder und Jugendlichen ist aufgrund ihrer Störung bzw. ihrer Erkrankung häufig schon beeinträchtigt genug. Deshalb ist es von enormer Bedeutung, die Behandlung so zu gestalten, dass sie stigmatisierungsfrei ist. Das ist unter Umständen nicht einfach, aber das gilt als Paradigma ohne Alternative.

Wir fordern, die Zusammenarbeit zwischen Erwachsenenpsychiatrie und Kinder- und Jugendpsychiatrie intensiver zu gestalten. Es darf nicht darum gehen, starre Altersgrenzen anzuwenden, sondern es muss darum gehen, im Einzelfall zu entscheiden, wo ein junger Erwachsener am besten behandelt werden kann.

Außerdem fordern wir die Landesregierung auf, sich gegenüber der Selbstverwaltung dafür einzusetzen, dass das Angebot an niedergelassenen Kinder- und Jugendpsychiatern und -psychotherapeuten dem wachsenden Bedarf angepasst wird. Dazu gehört eine gezielte Fort- und Weiterbildung in diesem Bereich und die Überlegung, wie man noch mehr Anreize schaffen kann, damit sich mehr Ärzte und Psychologen in diesem wichtigen Bereich engagieren.

Im Vergleich dazu halte ich die Forderungen aus dem Antrag von SPD und Grünen für unsachgemäß, zum Teil für überflüssig.

(Widerspruch von Barbara Steffens [GRÜNE])

Zu den Medikamenten hat Frau Steffens einiges gesagt. Auch ich sehe mit Sorge, wie viele Psychopharmaka Kindern und Jugendlichen mittlerweile verordnet werden. In Ihrem Antrag schreiben Sie aber: „Therapie und psychosoziale Begleitung müs-

sen Vorrang vor medikamentöser Behandlung erhalten.“ Das steht nicht für jedes Krankheitsbild der Kinder- und Jugendpsychiatrie.

(Beifall von der FDP)

Das sieht so aus, als wolle Rot-Grün Oberarzt für die spezifischen Krankheitsfälle von Kindern und Jugendlichen spielen. Solche Leitsätze können wir nicht unterschreiben.

Zur Forderung nach einem Sofortprogramm zum Ausbau von tagesklinischen Plätzen habe ich eben schon gesagt, dass die Landesregierung bereits aktiv war. Somit ist ein Sofortprogramm überflüssig. Auch eine modellhafte Erprobung einer Kooperation zwischen Jugendhilfe und Psychiatrie in einigen Regionen kann kein geeignetes Mittel sein, um die beschriebenen Probleme in den Griff zu bekommen.

Deshalb werbe ich noch einmal für Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke schön.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Romberg. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Frau Kollegin Gebhard.

Heike Gebhard (SPD): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau Monheim, Sie haben geklagt, dass unser gemeinsamer Antrag, der nun hier vorliegt, in der Diktion ein bisschen mehr Wahlkampf enthalten würde, als unsere Anträge aus Mai und Juni letzten Jahres. Ja, woran liegt das denn? Wo ist denn das, was Sie hier an Gemeinsamkeiten beschworen haben, in den letzten fünf Jahren gewesen? Wir haben uns doch fünf Jahre lang darum bemüht. Sie aber haben leider kein Entgegenkommen gezeigt.

Ich will daran erinnern – gucken wir uns das noch mal ganz genau an –: Seit Sommer 2006 beschäftigen wir uns mit diesem Thema, damals auf Antrag der Grünen. Wir haben dann im Januar 2007 die gemeinsame Anhörung gehabt, auf die Sie selbst gerade Bezug genommen haben. In der Auswertung dieser Anhörung bestand im Ausschuss zwischen allen Fraktionen Konsens, dass Handlungsbedarf besteht. Und was ist daraus geworden? Sie, die Regierungskoalitionen, haben uns zugesagt: Wir machen dazu einen ersten Aufschlag. Dann sollen SPD und Grüne dazukommen. – Auf diesen ersten Aufschlag warten wir bis heute. Der ist nicht erfolgt, Frau Monheim. Wir konnten nicht gemeinsam agieren.

Im Oktober – nicht etwa 2007 – 2008 haben Sie den Offenbarungseid geleistet. Damals haben Sie erklärt, Sie seien auch als FDP und CDU nicht in der Lage, einen gemeinsam Antrag auf den Tisch zu legen, zu dem wir uns dann hätten verhalten können. In dieser Ausschusssitzung haben wir Sozial-

demokraten gesagt: Wenn das so ist, dann müssen wir einen eigenen Antrag machen.

Wir haben Ihnen zwischenzeitlich sogar das Angebot gemacht – weil wir ja im Januar 2007 noch das große Thema Psychiatrie auf der Tagesordnung hatten –: Wenn Sie das nicht gleich für das gesamte Thema abwägen können, weil die Baustelle vielleicht doch ein bisschen zu groß ist, dann lassen Sie uns in drei Gottes Namen doch wenigstens den Bereich Kinder- und Jugendpsychiatrie gemeinsam anpacken.

(Zuruf von Dr. Stefan Romberg [FDP])

Aber selbst bei dieser Eingrenzung des Themas waren Sie nicht in der Lage, dem nachzukommen. Und dann wundern Sie sich, dass wir jetzt sagen: Fünf Jahre sind in diesem Bereich eine verlorene Zeit gewesen. Es ist nichts passiert. Es ist in diesem Bereich in der Tat nichts passiert. Und ich glaube, das sollten wir hier festhalten.

Wir haben deshalb einen eigenen Antrag eingebracht. Warum? Sie sagen, das wäre doch gar nicht nötig gewesen, schließlich kam doch im April 2008 die Ankündigung, es gebe ein Sofortprogramm. – Ja, die Ankündigung gab es. Einen Kriterienkatalog, wie es denn funktionieren soll, gab es nicht, jedenfalls gab es nichts Transparentes. Wie viele Plätze sind denn seitdem im teilstationären bzw. stationären Bereich geschaffen worden? Wie groß ist denn das Sofortprogramm? – Unseren Haushaltsantrag von 10 Millionen €, um ein solches Sofortprogramm zu finanzieren, haben Sie abgelehnt. Also ich kann keine Taten erkennen. Außer Ankündigung ist da nichts gewesen. Das, was da passiert ist, ist marginal.

Wir reden über die Verantwortung des Landes. Stationäre und teilstationäre Plätze sind insbesondere in der Verantwortung des Landes und nicht in der Verantwortung der KVen.

Man muss meines Erachtens noch ein bisschen genauer hingucken; und da wäre ein Stück weit Ehrlichkeit wirklich angesagt.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Wieso denn nur ein Stück weit?)

– Bei uns ist die sowieso. Bei Ihnen vermisste ich die ja. Ich wäre bei Ihnen ja schon froh, wenn das ein Stück weit wäre, Herr Ellerbrock, ein Stück wenigstens.

Ich möchte noch einen Punkt nennen. Die Frage ist: Was war denn die Ursache, dass Sie sich nicht haben einigen können? Möglicherweise hat das doch genau daran gelegen, dass der Minister monatelang, um nicht zu sagen: jahrelang, der Ansicht anhing, dass es diesen Mehrbedarf gar nicht gibt. Er war vielmehr der Meinung: Die Zahl der Jugendlichen geht sowieso herunter, dann wird der Bedarf auch kleiner. – Das war die eine Aussage. Die zweite Aussage war die, dass, wenn er in die Fläche

gehe – also ganz im Gegensatz zu dem, was Sie heute vertreten –, das Angebot Nachfrage schaffe, und das wolle er nicht haben. Das Dritte, was er gesagt hat, war, dass vonseiten der Jugendhilfe die Leistung in den Bereich der gesetzlichen Krankenversicherung, in den Bereich der Gesundheit abgeschoben würde und dass das die Ursache für die Wartelisten sei. – Das war die Situation im Herbst 2008. Eine Änderung dieser Position hat der Minister erst im Frühjahr 2009 vorgenommen.

Herr Minister, ich erinnere mich noch gut an die Haushaltsberatung, wo ich diesen Punkt mit aufgegriffen habe, weil dankenswerterweise auch die KGNW wieder einmal sehr deutlich wieder den Finger in die Wunde gelegt und gesagt hat: Da muss was passieren, da ist noch nichts passiert. – Als ich meine Rede beendet hatte, sagten Sie zu mir: Bei der Psychiatrie haben Sie ja recht, Frau Gebhard. – Es ehrt Sie ja auch, dass Sie da einen Sinneswandel vollzogen haben und dann in der Ankündigung das Sofortprogramm kam.

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Gebhard, gestatten Sie eine Zwischenfrage vom Kollegen Post?

Heike Gebhard (SPD): Aber sicher.

Vizepräsident Oliver Keymis: Das ist nett. – Bitte schön, Herr Kollege.

Norbert Post (CDU): Herzlichen Dank. Frau Gebhard, Sie haben eben von drei Aussagen gesprochen. Könnten Sie mir bitte sagen, wann denn die erste und die zweite Aussage vom Minister gemacht worden sind?

Heike Gebhard (SPD): Diese drei Aussagen können Sie sogar dem schriftlichen Bericht entnehmen, den der Minister für die Ausschusssitzung im Oktober 2008 vorgelegt hat.

Norbert Post (CDU): Das genau nicht.

Heike Gebhard (SPD): Genau da! Das können Sie bitte nachlesen. Da heißt es wörtlich – das habe ich mir notiert –: Ausdruck dafür, „dass zunehmend Erziehungs- und schulische Probleme zulasten der GKV in den Gesundheitsbereich verschoben werden.“ – Ich habe mir das nicht Wort für Wort herausgeschrieben. Sie finden das alles in diesem Text und in dem Protokoll der Ausschusssitzung, in der wir das diskutiert haben.

Das heißt also, wir waren gezwungen zu handeln. Wir haben im Mai letzten Jahres den Aufschlag im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie in der ganzen Breite gemacht. Die Grünen sind dann im

Juni gefolgt. Und dann, Frau Monheim, gab es wiederum das Angebot an Sie: Lassen Sie es uns doch gemeinsam machen. – Und wir haben gewartet und gewartet. Wir haben die ersten Beratungen gemacht. Und jetzt im Frühjahr hieß es in einer Obekletterunde: Geben Sie uns noch ein bisschen Zeit, wir sind noch nicht dazu gekommen. – Und was kam dann? – Wiederum nichts. Daher haben sich Rot und Grün alleine zusammengesetzt und gesagt: Gut, dann gucken wir mal, auf welchen gemeinsamen Nenner wir kommen, welche Maßnahmen jetzt an erster Stelle stehen müssen. – Dann kommen Sie plötzlich mit diesem kleinen, mickrigen Antrag um die Ecke.

Wenn ich mir anschau, was in diesem Antrag steht, und hinzunehme, was Sie vorhin als Problemlage beschrieben habe, dann kann ich nur sagen: Da ist eine große Diskrepanz. Wenn darin als Situationsbeschreibung das stehen würde, was Sie vorhin einleitend gesagt haben, dann hätten wir ja eine vernünftige Basis miteinander, dann könnten wir da etwas bewegen. Aber leider Gottes steht das nicht in Ihrem Antrag. Da ist keine einzige Forderung zum Ausbau des teilstationären oder des stationären Bereichs zu finden. Es ist kein einziges Wort enthalten, wo die Ursachen für steigende Bedarfe zu suchen sind und dass Sie diese wahrgenommen haben.

Sie schreiben stattdessen – und das macht mich wirklich stutzig –, die Zahlenreihen in der KiGGS-Studie stellten den Bedarf fest, ohne anschließend einzulösen, wie diesem Bedarf denn nachgekommen werden soll. Wir haben doch darauf aufmerksam gemacht – hier verweise ich noch einmal auf unseren originären Antrag –, dass wir diesem Bedarf, der in der KiGGS-Studie steht, nicht nur nicht nachkommen können, sondern dass – obwohl bei den Betroffenen sozusagen schon eine Selbstzensur stattfindet – mit einem Fünftel auch nur ein Bruchteil der Eltern mit ihren Kindern tatsächlich Hilfe aufsucht. Aber nicht einmal diesen Bedarf können wir abdecken; trotzdem existieren noch Wartelisten.

Das heißt, wenn Sie solch eine Zahl in Ihrem Antrag voranstellen und sagen, dass dort ein Problem besteht, dann müssen Sie auch sagen, wie es zu lösen ist.

Und da bin ich bei dem Minister. Herr Minister, Sie haben vorhin zu einem anderen Tagesordnungspunkt gesagt, die Regierung sei dazu da, Probleme nicht nur zu beschreiben, sondern sie auch zu lösen. Aber von Lösen kann hier nun wirklich keine Rede sein. Darum kamen wir nicht umhin – ich finde das sehr bedauerlich –, hier festzuhalten, dass wir kein Stück weitergekommen sind.

(Zuruf von der SPD: Und es sind nur noch 53 Tage Zeit!)

Ich will noch einen Punkt ansprechen. Vorhin kam die Frage, was für eine Situation Sie 2005 übernommen hätten; das Defizit schlepten wir ja schon so lange mit uns herum. – Erstens ist es erst in den letzten Jahren zu diesem dramatischen Anstieg der Zahlen gekommen. Zweitens hatten wir 2005 ein wesentlich besseres niederschwelliges Angebot als heute – aber um Längen besser.

(Zuruf von der CDU: Wo denn?)

Drittens gab es sowohl im Rheinland als auch in Westfalen-Lippe ein Konzept, das auf den Ausbau der tagesklinischen Plätze und das Hineingehen in die Fläche ausgerichtet war. Das war ein abgestimmtes Programm. Dieses konnten die Träger der Kliniken bis heute nicht umsetzen. Das liegt daran, dass Sie über Anträge, die aus der alten Legislaturperiode stammen, bis heute noch nicht entschieden haben. Das ist, glaube ich, alles andere als ein Nachweis von Arbeit und Leistung. Das spricht für sich selbst. – Danke schön.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Gebhard. – Für die Landesregierung hat nun Herr Minister Laumann das Wort.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit der psychosozialen Versorgung von Kindern und Jugendlichen bei uns in Nordrhein-Westfalen haben wir ein erhebliches Handlungsfeld vor uns; das muss man ohne Wenn und Aber zugeben. Anscheinend leben wir in einer gesellschaftlichen Entwicklung, in der diese Erkrankung – das muss eigentlich jedem von uns Sorge machen – in erheblichem Umfang zunimmt.

Im ambulanten Bereich sind wir aufgrund der Ausbildungszahlen bei den Ärzten für Kinder- und Jugendpsychiatrie momentan nicht in der Lage, dem wachsenden Bedarf an Niederlassungen so entgegenzutreten, wie wir es müssten.

Meine Damen und Herren, die Wahrheit ist auch, dass niemand innerhalb von fünf Jahren Facharzt wird. Das heißt, diejenigen, die wir jetzt dringend bräuchten, hätten schon längst ausgebildet sein müssen. Aber da gibt es auch wieder ein Problem: dass sich bei den Zulassungs- und vor allen Dingen bei den Weiterbildungsstellen die Kapazitäten nicht von heute auf morgen so ausbauen lassen, wie es wünschenswert wäre.

Ein weiterer Punkt ist – in dieser Frage haben wir im Ministerium in den letzten Jahren ohne Zweifel dazugelernt –: Wir haben auch aus der alten Administration heraus sehr lange ausschließlich auf tagesklinische Plätze gesetzt. Das war in diesem Umfang nicht zu halten, da uns vermehrt berichtet wurde, dass der Anteil junger Menschen, die man abends

eben nicht wieder nach Hause schicken kann, weil die Elternhäuser nun mal so sind, wie sie sind, zunimmt. Deswegen müssen wir trotz des Ausbaus der tagesklinischen Plätze auch dem Ausbau an Betten weiter verstärkt nachkommen.

In dieser Frage haben wir im Ministerium Anfang 2009 eine starke Kurskorrektur vorgenommen – das ist hier richtig vorgetragen worden –, weil wir diese Situation neu beurteilt, neu eingeschätzt und neu entschieden haben. Ich finde, ein Ministerium darf auch mal eine Kurskorrektur vornehmen.

Wir haben das im Ausschuss ganz transparent dargelegt. Ich habe das mit einigen Veränderungen bei uns im Haus – auch personeller Art – unterstrichen.

Wenn hier aber gesagt wird, wir hätten nichts auf die Reihe gebracht: Ich meine, das darf man so nicht stehenlassen. Deswegen würde ich Ihnen gerne eine kleine Zahlenreihe vortragen, gerne auch zum Mitschreiben: Anerkannte Betten in Nordrhein-Westfalen: 2005 – 1.029, 2010 – 1.178. Anerkannte tagesklinische Plätze: 2005 – 558, 2010 – 670. Betten in Betrieb: 2005 – 998, 2010 – 1.132. Tagesklinische Plätze in Betrieb: 2005 – 480, 2010 – 630. – Das heißt, wir haben in erheblichem Umfang Kapazitäten ausgebaut.

Wenn jetzt die Opposition sagt, das ginge alles nicht schnell genug, dann kann ich nur sagen: Wir haben uns für eine Krankenhauspauschale entschieden. Das heißt, dass die Krankenhäuser – egal, wer Träger ist –, wenn sie solche Betten genehmigt bekommen, den Bettenausbau innerhalb ihrer Krankenhauspauschale selber finanzieren müssen. Das empfinden einige natürlich schon als ein Problem. Ich will auch nicht bestreiten, dass das die Umsetzung von geplanten Betten nicht leichter macht. Aber ich freue mich wiederum, dass der Landschaftsverband Westfalen-Lippe noch in der letzten Woche erklärt hat, dass er dann, wenn er als ein Träger, der sich hier anbietet, die Betten genehmigt bekommt, jedes genehmigte Bett innerhalb eines Jahres umsetzen will. Das könnte selbst bei einer Baupauschale nicht besser laufen, muss ich sagen, wenn ich mir Tempo und Ausdauer des „Förderpaternosters“ früherer Zeiten anschau. Das ging damals über Jahre.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Garbrecht?

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ja. – Und wenn jetzt ein anderer Landschaftsverband in Nordrhein-Westfalen – es bleibt ja nur noch einer übrig – in „WESTPOL“ erklärt, er könne das erst in fünf Jahren, dann muss er das zwar sagen, aber dann ist er auch nicht mehr unser Partner. Denn wir werden bei der Genehmigung, wem wir die Plätze geben, schlicht und ergrei-

fend eine Frage stellen: Wann sind Sie in der Lage, diese Plätze umzusetzen? Wenn jemand nicht in der Lage ist, die Plätze in angemessener Zeit umzusetzen, dann suchen wir uns einen anderen Träger. So einfach ist das. Darauf werden wir sehr achten. Ich glaube, wenn wir diesen Kapazitätsaufbau, den ich jetzt dargestellt habe, vollziehen, dann erreichen wir erhebliche Veränderungen der Wartezeiten. Und darauf kommt es an.

Im Übrigen haben meine Recherchen auch ergeben, wenn ich das einmal vortragen darf, dass die Wartezeiten bei uns in den Kliniken nicht einheitlich ermittelt werden. Die einen fangen an, die Wartezeit ab dem ersten Kontakt zu zählen. Die anderen fangen an, die Wartezeit zu zählen, wenn die Diagnose feststeht. Ich persönlich meine, dass man es nur realistisch einschätzen kann, wenn man es gleich macht. Das heißt, dass aus meiner Sicht die Wartezeit ab der Diagnose zählen müsste, ob eine stationäre Behandlung medizinisch erforderlich ist oder nicht.

Heute haben wir Wartezeiten von durchschnittlich drei Monaten. Das ist zu lang. Ich kann mich als Vater – nicht als Minister – gut in die Situation hineinversetzen. Jeder von uns, der Vater oder Mutter ist, muss sich nur vorstellen, man hätte zu Hause ein Kind, das schwer psychisch erkrankt ist, zum Beispiel an Magersucht. Was das für Nöte sind, das kann ich mir gut vorstellen. Da sind ein Monat, zwei Monate verdammt lange Zeiten. Das weiß doch jeder.

Deswegen glauben wir, dass wir mit dem Aufbau, den ich Ihnen jetzt vorgetragen habe, künftig die Wartezeiten unter einen Monat drücken werden. Ich finde, das ist schon ein Konzept. Ich gebe zu, wir hätten unsere Kurskorrektur vielleicht zwei Jahre eher vornehmen müssen. Aber da gab es auch in der Fachwelt durchaus noch eine andere Meinung zu diesen Fragen. Es war im Übrigen auch der Kurs der alten Landesregierung, es so zu machen,

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU])

den ich vielleicht zu spät korrigiert habe.

Also: Ich gestehe dazu, wir haben 2009 eine Korrektur gemacht. Aber seit 2009 hat das Ministerium in dieser Frage eine Menge PS auf die Straße gelegt. Sie können auch nicht mehr PS auf die Straße legen, um die Dinge umzusetzen, wie wir es getan haben. Von daher habe ich kein schlechtes Gewissen. – Jetzt können wir gerne zur Zwischenfrage kommen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Die Zwischenfrage, Herr Kollege Garbrecht. Bitte schön.

Günter Garbrecht (SPD): Danke. – Herr Minister, ich hätte die Frage gerne zu dem Zeitpunkt gestellt, als Sie die Zahlen vorgetragen haben. Wir werden das im Protokoll nachlesen. Sind die Zahlen, die Sie vorgetragen haben, die Genehmigungen, die Sie während Ihrer Amtszeit ausgesprochen haben?

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ich hoffe mal. Aber wenn das die Genehmigungen von 2005 bis 2010 sind – ich war immerhin am 24. Juli 2005 im Amt –, ist die Wahrscheinlichkeit ziemlich groß, dass sie unter Minister Laumann ergangen sind. Machen Sie sich keine Sorgen! Ich werde in Nordrhein-Westfalen noch manches Bett genehmigen.

(Lachen von Manfred Kuhmichel [CDU])

Sie wissen, die Landesregierung wechselt selten. Deshalb bin ich noch lange da, Herr Garbrecht.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. – Für die SPD spricht Frau Kollegin Veldhues.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Auch da werden Sie Ihre Meinung noch ändern müssen! – Gegenruf von Minister Karl-Josef Laumann: Wir leben lange!)

Elisabeth Veldhues (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Debatte hat heute allen sehr deutlich gemacht: Wir haben kein Erkenntnisproblem, wir haben ein Umsetzungsproblem.

(Beifall von der SPD)

Ohne seelische Gesundheit gibt es für Kinder keinen Zugang zur Bildung und ohne Ausbildung auch keinen Zugang zum Erwerbsleben. Wer vom Erwerbsleben ausgeschlossen ist, lebt in unserer Gesellschaft an der Armutsgrenze und ist somit von zentralen Bereichen gesellschaftlicher Teilhabe dauerhaft ausgeschlossen. Deshalb ist es für die SPD immens wichtig, dass wir frühzeitig die Mittel dort einsetzen und die Weichen richtig stellen, wo wir diese Entwicklung tatsächlich verhindern können. Wir werden in diesem Raum in den nächsten Jahren noch viel über Inklusion reden. Wir werden dafür eintreten, dass Menschen nicht ausgeschlossen werden. Gerade im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie läuft es jetzt diametral in die andere Richtung.

Psychische Störungen, Erkrankungen und Behinderungen kennen keine Zuständigkeitsgrenzen, die Fachdisziplinen und die Kostenträger aber sehr wohl. Da wir nicht erwarten können, dass sich die Menschen mit Problemen an den Zuständigkeitsraster deutscher Behörden und Instanzen ausrichten,

fordern wir im Einvernehmen mit allen Sachverständigen, Herr Romberg, eine verstärkte Koordination zwischen der Jugendhilfe und der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Sie gilt es zu organisieren, und zwar nicht einzelfallbezogen oder personenabhängig, sondern strukturell geordnet mit klaren Standards und verbindlichen Regeln, welche Hilfe bei Belastungsfaktoren einsetzen wird.

In den Anhörungen ist uns sehr dramatisch die reale Situation für die erkrankten Kinder und die betroffenen Familien aufgezeigt worden. Das hieß für viele, nach der Konsultation des Kinderarztes bis zu sechs Monate zu warten, um einen Termin beim Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie zu bekommen. Wenn dann für das Kind eine stationäre Behandlung angezeigt war, hieß es wieder warten. Auch hier kann es wieder Monate dauern.

Herr Minister, ich konstatiere sehr wohl, dass Sie in diesem Fall sehr sensibel reagieren und das für die Familien nachvollziehen können. Nur die Realität ist immer noch so, wie sie ist. Von daher greifen für uns die Forderungen im CDU/FDP-Antrag völlig zu kurz. Schon Ihre Einlassung, meine Damen und Herren von der Koalition, im Begründungstext müssen Sie sich auf der Zunge zergehen lassen. Dort heißt es wörtlich:

... gibt es vor allem in den ländlich strukturierten Regionen vereinzelt noch Versorgungsengpässe. Aber auch in Ballungsräumen sind Engpässe erkennbar.

Das gibt in keiner Weise die aktuelle Versorgungslage wieder. Es muss für die betroffenen Familien zynisch klingen.

(Beifall von Heike Gebhard [SPD])

Die Einlassung steht auch in klarem Widerspruch zu den Ausführungen des Ministeriums in zwei Sitzungen. Vor drei Jahren haben wir uns in zwei mehrstündigen Anhörungen mit der gesamten Problematik befasst. Inzwischen ist zu viel Zeit verstrichen, Zeit zum Debattieren und zum Sondieren, ob es in dieser wichtigen Frage einen Konsens zwischen allen Fraktionen geben kann. Meine Kollegin Heike Gebhard hat gerade sehr deutlich aufgezeigt, wie ärgerlich es ist, das uns das in der Zeit nicht gelungen ist.

Ich appelliere noch einmal an Sie alle, heute dazu beizutragen, für Veränderungen zu sorgen. Zeigen wir einvernehmlich, dass wir es ernst meinen! Helfen wir den Kindern und ihren Familien! Der jetzige Verschiebepark muss der Vergangenheit angehören. Passen wir Hilfsangebote – ambulant, teilstationär und stationär –, die in Ihrem Antrag nicht enthalten sind, dem dringenden Bedarf an! Helfen wir mit, dass schwierige Kinder nicht weiterhin entwurzelt werden und durch systematische Wechsel der Einrichtungen – Jugendhilfe, Krankenhaus und zurück – weiterhin einen schwierigen Start ins Leben haben! Machen wir die in einigen Regionen

entwickelten Kooperationen zur Blaupause für die vor Ort Tätigen! In diesem Politikfeld sind die steuernde Funktion und die Verantwortung des Landes gefordert.

Mit dem vorliegenden Antrag fordern wir Sie auf und appellieren an Sie alle, Sonntagsreden auch in Dienstagsabstimmungen umzusetzen.

(Zustimmung von der CDU)

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe sehr, dass es einen gemeinsamen Weg in dieser wichtigen Frage gibt. – Danke schön.

(Beifall von SPD und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Veldhues. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Bevor wir zur Abstimmung kommen, stelle ich fest, dass der Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/10752** empfohlen hat, den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in Drucksache 14/9429 für erledigt zu erklären. Das nehmen wir damit zur Kenntnis. Ist jemand anderer Meinung? – Ich sehe, das ist nicht der Fall. Damit ist diese Empfehlung entsprechend der Beschlussempfehlung **angenommen** und der Antrag für erledigt erklärt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den **Antrag** der Fraktionen von CDU und FDP **Drucksache 14/10738**. Die antragstellenden Fraktionen haben direkte Abstimmung beantragt. Entsprechend stimmen wir nun über diesen Antrag ab. Wer stimmt diesem Antrag zu? – CDU und FDP. Wer stimmt dagegen? – SPD und Grüne. Enthält sich jemand? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **angenommen**.

Wir stimmen nun über den **Antrag** der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/10740** ab. Auch hier direkte Abstimmung. Wer stimmt dem Antrag zu? – SPD und Grüne. Wer stimmt dagegen? – CDU und FDP. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Ich bedanke mich für die Beratung.

Wir kommen zu:

5 Abschlussbericht des Petitionsausschusses

Wie Sie wissen, Kolleginnen und Kollegen, soll nach § 94 unserer Geschäftsordnung der Petitionsausschuss mindestens einmal jährlich dem Landtag mündlich berichten. Heute wird der Bericht über die Verfahren der gesamten 14. Wahlperiode vorgelegt.

Ich erteile zu dem mündlichen Bericht der Vorsitzenden, Frau Kollegin Howe, das Wort.

Inge Howe (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! In keinem anderen Ausschuss wird der Charakter des Landtages als Volksvertretung deutlicher als im Petitionsausschuss. Diese Erkenntnis hat sich auch in der ablaufenden Wahlperiode nachhaltig bestätigt. Es ist beeindruckend, wenn einem bei der täglichen Petitionsarbeit das wirkliche Leben in seiner ganzen Vielfalt begegnet. Da ist viel Kummer und Leid, oft aber auch Grund zur Freude, Freude insbesondere dann, wenn man helfen kann. Eigentlich müssten alle Mitglieder des Landtages zumindest eine Zeit lang diese Hilfeerfahrung machen können, um selbst zu erkennen, wie sich staatliches Handeln sowohl des Gesetzgebers als auch der Verwaltung bei den Menschen auswirkt. Ich weiß, dass so manche Kollegin und mancher Kollege, die anfangs über ihren Einsatz im Petitionsausschuss nicht begeistert waren, die Arbeit schon nach kurzer Zeit gar nicht mehr missen wollten, vor allem dann nicht, wenn Politik nicht nur abstrakt und theoretisch, sondern ganz praktisch und helfend verstanden wird.

(Beifall von den GRÜNEN)

Für mich als Vorsitzende und für die Ausschussmitglieder waren es fünf spannende Jahre, spannend auch deshalb, weil niemand voraussehen konnte, wie sich der Regierungswechsel im Jahre 2005 auf die Petitionsarbeit auswirken würde. Im Mittelpunkt stand für mich dabei die Frage, ob auch weiterhin die über Jahrzehnte bewährte Praxis einer weitgehend überparteilichen Zusammenarbeit im Ausschuss weitergetragen werden kann. Heute kann ich sagen, dass es gelungen ist. In diesem Zusammenhang möchte ich mich besonders bei allen Sprecherinnen und Sprechern der Fraktionen im Petitionsausschuss ganz herzlich bedanken.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Überparteilichkeit im Petitionsausschuss bedeutet, dass die Regierungsfractionen den Mitgliedern der Oppositionsfractionen Gestaltungsspielraum lassen. Andererseits müssen die Abgeordneten der Opposition diesen Gestaltungsspielraum mit Augenmaß und unter Beachtung der tatsächlichen Mehrheitsverhältnisse nutzen. Die Menschen im Lande würden es nicht verstehen, wenn im Petitionsausschuss ihr Anliegen nach den üblichen Abstimmungsritualen behandelt würde. Ehrliche Petitionsarbeit hat die Lösung des Bürgerproblems im Blick und nicht den oft kurzlebigen parteipolitischen Vorteil. Das alles erfordert eine vertrauensvolle Zusammenarbeit im Ausschuss. Dafür habe ich aus Überzeugung und gerne meinen Beitrag als Vorsitzende geleistet.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Schon jetzt darf ich darauf hinweisen, dass wir nach der Osterpause einen ausführlichen Abschlussbericht über die Arbeit in der 14. Wahlperiode vorlegen werden. Daraus werden vor allem die Schwerpunkte unserer Arbeit hervorgehen. Ich verspreche Ihnen eine spannende Lektüre.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Anzahl der Petitionen sind auch in dieser Wahlperiode auf einem hohen Niveau geblieben. Mit rund 25.000 Eingaben ist die 13. Wahlperiode sogar noch übertroffen worden. Über 26 % aller Eingaben konnten wir positiv abschließen. Positiv erledigen nach Art. 41a Landesverfassung konnten wir sogar über 50 %. Nähere Informationen zu den Zahlen können Sie am Ende des schriftlichen Berichts und auf den Internetseiten des Landtages erfahren.

Dass die eingehenden Petitionen eine konstant hohe Anzahl aufweisen, ist nicht zuletzt auf die nachhaltige Öffentlichkeitsarbeit zurückzuführen. Dafür haben wir 14 auswärtige Ausschusssprechertage – vor allem in den ländlichen Bereichen des Landes – durchgeführt. Zusätzlich gab es monatliche Sprechstunden in Düsseldorf. Gemeinsam mit den Obleuten haben wir zehn Telefonaktionen mit diversen Tageszeitungen im Lande durchgeführt. Alle Beteiligten, auch die Redaktionen, waren sehr überrascht, welch großen Anklang diese Aktionen bei der Leserschaft gefunden haben.

Wichtig für die Öffentlichkeitsarbeit ist auch der Film über die Arbeit des Petitionsausschusses. Darin wird die Arbeit des Ausschusses sehr anschaulich gezeigt, auch, wie jedermann Petitionen einreichen und nutzen kann. Besuchergruppen und Schulkassen im Landtag wird dieser Film gezeigt bzw. zur Verfügung gestellt. Außerdem befindet sich der Film auf den Internetseiten des Landtages.

In dieser Wahlperiode haben wir den Menschen im Land erstmals ermöglicht, sich auch online an den Ausschuss zu wenden. Dafür ist auf den Internetseiten ein Online-Formular abrufbar. Auch einfache E-Mail-Eingaben werden akzeptiert, wenn die erforderlichen Kriterien erfüllt sind. Die Zahl der Online-Petitionen steigt stetig und liegt derzeit bei 20 % aller Eingaben.

Massenpetitionen, liebe Kolleginnen und Kollegen, gab es im Landtag erstmals im Winter 2007 und im Frühjahr 2008. In der Spitze waren es 19.000 Eingaben, die vorwiegend elektronisch eingegeben wurden. Die Petenten waren Beamtinnen und Beamten des Landes und der Kommunen, die sich gegen die von der Landesregierung beabsichtigte Verschiebung der Besoldungsanpassung um sechs Monate wandten. Der Petitionsausschuss hat nach einem angemessenen und verfassungsgemäßen Weg gesucht, mit dieser Eingabenflut fertig zu werden. Dabei mussten wir einerseits das Petitionsgrundrecht der Einsender beachten, andererseits die Funktionsfähigkeit der Parlamentsarbeit sicherstellen mit dem Ergebnis, dass bei einer Massenpe-

tition die Funktionsfähigkeit des Parlaments im Vordergrund stehen muss. Wir haben deshalb den im Ergebnis negativen Beschluss des Ausschusses öffentlich gemacht und nicht allen Einsendern individuell übermittelt. Ich gehe davon aus, dass die nächste Geschäftsordnung des Landtags eine Regelung für die Behandlung von Massenpetitionen enthalten wird.

Die Schwerpunkte der Petitionsarbeit werden übrigens weitgehend durch die aktuelle Regierungspolitik bestimmt. Dabei ist nicht nur die Politik im Land, sondern auch die im Bund ausschlaggebend. Viele Änderungen in Bundesgesetzen wirken sich auf Verwaltungsentscheidungen in den Ländern – speziell im kommunalen Bereich – aus. Entsprechende Petitionen sind daher von uns hier im Landtag und nicht im Deutschen Bundestag zu bearbeiten.

Meine Damen und Herren, die Schwerpunkte der Petitionsarbeit liegen mit einem Anteil von ca. 55 % erstmals deutlich im Bereich des öffentlichen Dienstes, Soziales, Arbeit und Gesundheit. Im Bereich Arbeit und Soziales ist die Leistungsgewährung das Hauptproblem der Petitionen, vor allen Dingen die Bewilligung und Fortzahlung von Arbeitslosengeld II. Zu nennen sind auch krankheitsbedingte Zuschüsse zur Ernährung, die Aufforderung zum Wohnungswechsel und die Klärung von Bedarfsgemeinschaften.

Darüber hinaus gab es Beschwerden über die Art und Weise der Bearbeitung durch die Argen, Optionskommunen und Sozialämter. Oftmals konnten organisatorische Mängel schon vor Einschaltung der Landesregierung im Sinne der Menschen kurzfristig beseitigt werden. Hier zu nennen sind die Bearbeitungsdauer von Anträgen und die telefonische Erreichbarkeit der Ämter.

Aber auch in der Sache selbst konnte der Petitionsausschuss den Bürgern konkret helfen. Ein Großteil der vorgetragenen Probleme betraf Kommunikationsschwierigkeiten zwischen den Antragstellern und Mitarbeitern der Behörden. Hier konnte der Petitionsausschuss nicht nur inhaltlich in den Erörterungsterminen vermitteln und positive Entscheidungen herbeiführen, sondern auch eine Kommunikationsbasis schaffen, die eine zukünftige vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den Beteiligten wieder ermöglicht.

Zu nennen ist auch der Gesundheitsbereich, zu dem sich Eingaben auch aufgrund der bundesrechtlichen Änderungen durch die Gesundheitsreform ergaben. Vor allem aber hat die Politik der Landesregierung das Petitionsaufkommen bestimmt. Besonders das Zweite Gesetz zur Straffung der Behördenstruktur in NRW aus dem Jahre 2007 hat dazu geführt, dass nach Auflösung der Versorgungsämter zahlreiche Beschäftigte auf die neuen Aufgabenträger nach dem Grundsatz „Das Personal folgt der Aufgabe“ verteilt werden mussten.

Trotz eines Zuordnungsplans und einer Härtefallregelung gab es viele Beschäftigte, die sich mit der Bitte um einen wohnortnäheren Einsatzort an den Petitionsausschuss wandten. Bis zuletzt haben diese Fälle den Ausschuss sehr beschäftigt. Vielfach haben wir akzeptable Lösungen erreicht. Die bisher noch nicht geregelten Fälle werden wir weiter im Auge behalten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es überrascht Sie sicherlich nicht, dass sich die zahlreichen Änderungen in der Schulpolitik ebenfalls in den Eingaben des Petitionsausschusses widerspiegeln. Besonders hervorzuheben ist die Problematik zur Aufhebung des Mangelfacherlasses. Die Aufhebung dieses Erlasses und die damit verbundenen Folgen für die angehenden Lehrerinnen und Lehrer, die im Vertrauen auf eine spätere Verbeamtung als Seiteneinsteiger in den Schuldienst gewechselt haben, haben uns während der gesamten Wahlperiode sehr beschäftigt. Die vorzeitige Aufhebung betraf in erster Linie die Personen, die 2005 in den Vorbereitungsdienst eingestellt worden waren.

Die betroffenen Pädagogen empfanden es als gravierende Ungerechtigkeit, dass nunmehr eine Verbeamtung über das 35. Lebensjahr hinaus nicht mehr möglich sein sollte, obwohl mit eben diesem Anreiz geworben wurde. Hinzu kommt, dass die Verbeamtung mit einem erheblich höheren Nettoeinkommen verbunden ist. Erst nach einem Grundsatzurteil des Bundesverwaltungsgerichts hat die Landesregierung die beamtenrechtliche Höchstaltersgrenze auf 40 Jahre angehoben. Damit haben sich zahlreiche Fälle erledigt. Die noch offenen Verfahren wird der Petitionsausschuss in der nächsten Wahlperiode weiter verfolgen.

(Beifall von SPD und Sigrid Beer [GRÜNE])

Zum Thema Schule sind außerdem die Schulzeitverkürzung an Gymnasien, der gemeinsame integrative Unterricht an weiterführenden Schulen sowie die Schulpflicht im Lichte der Religionsfreiheit zu nennen. Der Petitionsausschuss wünscht sich hier für die Zukunft, dass der Schulausschuss die an ihn überwiesenen Fälle politisch aufgreift und zeitnah berät.

Meine Damen und Herren, nach der grausamen Tötung in der JVA Siegburg hat die Landesregierung mit dem Ombudsmann für den Justizvollzug Nordrhein-Westfalen eine weitere Beschwerdestelle für den Strafvollzug geschaffen. Dieser Ombudsmann wurde nicht an das Parlament, sondern an das Justizministerium angebunden.

(Ralf Jäger [SPD]: Da ist er super aufgehoben!)

Er ist demgemäß ein Organ der Landesregierung und unmittelbar dem Justizministerium unterstellt. Die seinerzeit gelegentlich geäußerte Annahme, die Arbeit des Petitionsausschusses im Strafvollzug

würde damit überflüssig werden, hat sich als unzutreffend erwiesen.

(Ralf Jäger [SPD]: Wen wundert's?)

Im Gegenteil: Die Zahl der Inhaftierten, die sich nach wie vor an das Parlament wenden, hat sich im Laufe der Wahlperiode sogar verdoppelt.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Hört, hört!)

Die Eingaben zu den Rundfunkgebühren waren ein weiteres großes Themenfeld. Durch die Änderungen im Gebührenstaatsvertrag entfiel ein großer Teil der Befreiungsmöglichkeiten. Zudem fühlten sich sehr viele Gebührenzahler durch die mitunter rabiате Vorgehensweise der GEZ unangemessen behandelt.

In vielen Fällen konnte in der geschilderten Einzelfallproblematik geholfen werden. Daneben ist es gelungen, im Zusammenwirken mit den Petitionsausschüssen anderer Landesparlamente zusätzliche Härtefallgesichtspunkte in den Rundfunkgebührenstaatsvertrag einzubauen.

Insgesamt kann von einer befriedigenden Situation allerdings noch nicht gesprochen werden. Insbesondere für die Wohngeldberechtigten müssen noch Verbesserungen erreicht werden, weil es hier zu einer Gesetzeslücke gekommen ist.

Im Ausländerrecht hat uns der dramatische Fall der Familie R. nachhaltig beeindruckt. Die Mutter war mit fünf Kindern nach Serbien abgeschoben worden, obwohl der Ehemann und Vater zuvor über Jahre hinweg drei seiner Kinder sexuell schwer missbraucht hatte. Dafür wurde er zu neun Jahren Haft verurteilt, die er in Deutschland absitzt. Die Familie hat man allerdings abgeschoben.

Der seelischen Verfassung der Familie und insbesondere der Kinder hatte die Ausländerbehörde wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Nachdem bekannt wurde, in welch desolaten Verhältnissen die Abgeschobenen ohne jede therapeutische Versorgung lebten, setzte sich der Ausschuss massiv für die Rückkehr dieser Familie ein.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es war allerdings ein langer Weg zum Erfolg. Am Ende wurde das Ziel nur erreicht, weil der Petitionsausschuss geschlossen auftrat und dies auch in diversen Erörterungsterminen eindrucksvoll demonstrierte. Auf diese eindrucksvolle Mannschaftsleistung bin ich sehr stolz.

(Beifall von SPD, GRÜNEN und Holger Eierbrock [FDP])

Meine Damen und Herren, einen Erfolg ganz anderer Art konnten wir im Bereich des Bauplanungsrechts verzeichnen. Nach jahrelangen Bemühungen ist es gelungen, Kriterien zu entwickeln, nach denen die Umwandlung von Ferienhausgebieten in Dauerwohngebiete möglich ist – ein Thema, das in

mehreren Wahlperioden nicht zufriedenstellend gelöst werden konnte. Jetzt endlich hat die Landesregierung die Anregungen des Petitionsausschusses aufgegriffen und einen Erlass verkündet, der in vielen Fällen hilfreich sein wird.

Dass Behörden einfach untätig bleiben, selbst wenn Bürgerinnen und Bürger in eine wirkliche Notlage geraten, haben wir bei einem Fall aus der Landeshauptstadt erfahren: Weder die Verwaltung noch die Polizei und auch nicht die Justiz konnten eine Familie davor schützen, von einem Behinderten massiv bedroht und belästigt zu werden. Nicht nur Haus und Grundstück wurden verunstaltet und mit Fäkalien beschmiert, sondern es wurden auch Gewaltaktionen gegen einzelne Familienmitglieder ange droht.

Die Justiz hielt den Mann für nicht schuldig. Das Ordnungsamt fühlte sich nicht zuständig. Der behinderte Mann hatte Narrenfreiheit. Erst mit der Petition kam Bewegung in die Angelegenheit. Es gab mehrere Erörterungstermine mit allen beteiligten Stellen, sodass die ausweglose Situation der Familie offenkundig und greifbar wurde. Nachdem ein Gericht in einem der vielen Strafverfahren keine Schuldunfähigkeit mehr annahm, änderte sich etwas: Der Mann kam in Haft.

Der Petitionsausschuss hat mit Nachdruck darauf hingewirkt, dass der Soziale Dienst der Stadt ihn nach der Entlassung betreut und so möglichst von weiteren Aktionen abhält.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, aus dem Bereich Gesundheit ist der seltene Fall der sogenannten Mondscheinerkrankung, einer genetisch bedingten Hauterkrankung, zu nennen. Ein junger Mann hatte rund fünfzig Hautoperationen zur Entfernung von Tumoren über sich ergehen lassen müssen. Sein Körper ist völlig entstellt. Er benötigt permanent und dringend ein Haut- bzw. Lichtschutzpräparat mit dem höchsten Lichtschutzfaktor, ohne das er gar nicht in das Tageslicht treten kann.

Die Kosten belaufen sich auf etwa 700 € jährlich; sie sind also wirklich nicht hoch. Die Krankenkasse übernahm diese Kosten zunächst nicht, weil es sich um ein kosmetisches Präparat handelt. Diese Entscheidung ist zwar gesetzeskonform, stellt aber einen Teufelskreis für den fast mittellosen Mann dar.

Auch hier konnten wir helfen. Nach intensiven Gesprächen entschied die damalige Bundesgesundheitsministerin, dass die Krankenkassen in Sonderfällen Ausnahmeentscheidungen treffen können. Seither werden die 700 € von der Krankenkasse übernommen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ganz aktuell beschäftigt uns die Eingabe der Witwe eines Feuerwehrmannes, der bei der Blaulichtfahrt zu einem Brandort ums Leben kam. Die Ehefrau,

die mit einem schwerstbehinderten Kind zurückblieb, kann nicht verstehen, dass der Unfall ihres Mannes nicht als qualifizierter Dienstunfall, sondern als einfacher Unfall auf dem Weg zur Arbeit gewertet wird.

Wir müssen hier noch einige Fragen klären. Über diesen Einzelfall hinaus müssen wir uns allerdings fragen, ob wir unsere Feuerwehrleute, Polizisten sowie Rettungsdienstkräfte und ihre Familien nicht besser absichern müssen.

(Allgemeiner Beifall)

– Es freut mich sehr, von allen Seiten Beifall zu bekommen. Ich werde darauf zurückkommen.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Schließlich begeben sich all diese Kräfte für uns alle in gefährlichste Situationen. Ich glaube, wir können nur dann vollen Einsatz für unser Leben und unser Hab und Gut erwarten, wenn sie sich und ihre Familien umfassend abgesichert wissen.

(Beifall von der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Schilderung dieser wenigen Beispiele belegt eindrucksvoll die mannigfaltigen Aktivitäten des Petitionsausschusses. Sie verdeutlicht sehr gut, wie wichtig die Petitionsarbeit ist und dass sie die Parlamentsarbeit für die Menschen im Land ist. Damit sind wir nah dran und stehen mitten im Leben.

Bedanken möchte ich mich bei allen Ausschussmitgliedern für das gute Miteinander. Mein besonderer Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Petitionsreferat

(Allgemeiner Beifall)

für die ausgezeichnete und vertrauensvolle Zusammenarbeit – oft über das übliche Maß hinaus. Alle zusammen waren wir ein Team, fast unschlagbar. Ich bin mir ganz sicher, dass das auch in Zukunft so bleiben wird. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich danke der Vorsitzenden des Petitionsausschusses für den sehr aufschlussreichen Bericht und darf mich im Namen des gesamten Hauses bei den Kolleginnen und Kollegen des Petitionsausschusses und bei Ihnen als Vorsitzender herzlich für die geleistete Arbeit bedanken. Ich glaube, dass die Mitbürgerinnen und Mitbürger über fünf Jahre hinweg in Ihnen sehr engagierte Interessenvertreterinnen und Interessenvertreter gefunden haben, die sich für die Belange der Menschen ganz unmittelbar eingesetzt haben. Hierfür herzlichen Dank.

(Beifall von SPD, FDP und GRÜNEN)

Ich darf auf den schriftlichen Bericht des Petitionsausschusses über die Arbeit in der gesamten 14. Wahlperiode hinweisen, der Ihnen voraussichtlich nach der Osterpause zugehen wird.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der Beratung zum Tagesordnungspunkt 5.

Wir kommen zu:

6 Entwicklungspolitik in NRW

Große Anfrage 36
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/9465

Antwort
der Landesregierung
Drucksache 14/10165

Ich eröffne die Beratung und erteile zunächst für die Fraktion der SPD der Abgeordneten Frau Hendricks das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Renate Hendricks (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nordrhein-Westfalen hat eine lange Tradition in der Entwicklungspolitik, die ihren Höhepunkt darin findet, dass wir mit der Stadt Bonn Zentrum des Nord-Süd-Dialogs sind.

Herr Laschet, ich spreche Sie ganz persönlich an, weil ich weiß, dass Ihnen dieses Thema am Herzen liegt und dass es Ihnen in dieser Legislaturperiode nicht immer möglich gewesen ist, die Dinge so umzusetzen, wie Sie sie wahrscheinlich gern umgesetzt hätten. Das ist auch Teil des politischen Geschäfts.

Diese Vorbildfunktion Nordrhein-Westfalens im Rahmen des Nord-Süd-Dialogs ist aber gleichzeitig auch eine Verpflichtung, fortschreitende Globalisierung, Wirtschaft und Gesellschaft miteinander zu denken. Vor allen Dingen müssen wir uns insgesamt von der Wunschvorstellung verabschieden, dass Fortschritt und Ausgleich von Haushalten in schrumpfenden Gesellschaften allein durch Wirtschaftswachstum möglich sein werden. Wir brauchen ein Umdenken im Umgang mit Ressourcen, wir brauchen ein Umdenken im Umgang mit Klima.

Die letzten Jahre zeigen, dass der Weg aus der Armut angepeilt ist – es gab das Versprechen, für Afrika 0,7 % des BIP einzustellen – und wir werden es als Bundesrepublik vielleicht wirklich schaffen, unsere Versprechen international einzuhalten.

Wir haben in diesem Parlament vor etwa zwei Jahren fraktionsübergreifend einen Antrag verabschiedet, in dem wir uns für den Global Marshall Plan ausgesprochen haben. Es ging unter anderem darum, die Millenniumsziele bis 2015 auch im Land Nordrhein-Westfalen zu realisieren.

Das Parlament hat in diesen zwei Jahren leider relativ wenig davon zu sehen bekommen, dass diese Millenniumsziele in Nordrhein-Westfalen wirklich realisiert worden wären. Das ist auch ein Grund für die SPD gewesen, eine Große Anfrage zu stellen. Denn wir wollten einfach wissen, wie konkret die fraktionsübergreifend verabschiedeten Ziele tatsächlich umgesetzt werden.

Lassen Sie mich mit einem sehr erfreulichen Aspekt beginnen, Herr Laschet: Wir finden es gut, dass Sie die Stiftung Umwelt und Entwicklung gerettet haben, auch wenn das Budget nicht mehr so groß ist wie in der Vergangenheit. Aber es ist für Nordrhein-Westfalen wichtig, dass wir das gemacht haben.

(Michael Solf [CDU]: Sehr schön!)

– Jetzt komme ich zum Aber, Herr Solf.

Die eigentliche Aufgabe des Landes Nordrhein-Westfalen liegt gerade in der Entwicklungspolitik oder in der Eine-Welt-Politik in der Bildungsarbeit. Deshalb haben wir in der Anfrage auch wissen wollen, wie das denn ganz konkret in den Schulen und Bildungseinrichtungen umgesetzt wird. Die Antworten tragen schon ein paar Stülblüten.

Die Lehrerfortbildung wird aus den allgemeinen Budgets finanziert. – Wir wissen, dass das sowieso schwierig ist, weil aus den allgemeinen Budgets normalerweise auch noch vieles andere finanziert werden muss. Die Entwicklungspolitik wird nicht oberste Priorität genießen.

Ein fächerübergreifender Ansatz dieses wichtigen Themenbereichs verhindert es etwa, dass Entwicklungspolitik Gegenstand der zentralen Prüfungen sein kann. Es kann aber nicht sein, dass wir wichtige Themen, die sich mit Querschnittsaufgaben unserer Politik befassen, nur curricularscharf und nicht fächerübergreifend abprüfen können. Diese Antwort auf Seite 43 der Großen Anfrage hat mich natürlich geradezu schockiert, weil ich mich gefragt habe: Was machen wir hier eigentlich?

Die Umsetzung des Aktionsplans „Zukunft Lernen“, für den die Landesregierung in den Jahren 2005 bis 2009 186.685 € ausgegeben hat, bedeutet, dass pro Jahr pro Schüler in Nordrhein-Westfalen etwa 0,01 Cent aufgewandt worden sind. Die Landesregierung hat angekündigt, dass sie die Mittel für diesen Aktionsplan zukünftig erhöhen wird, und zwar auf jährlich 100.000 €. Auch dieses, Herr Minister Laschet, ist natürlich nicht besonders viel. Wir kommen auf 0,05 Cent pro Schüler. Damit lässt sich nicht viel machen, und man muss zurzeit auch sagen, dass der Aktionsplan „Zukunft Lernen“ in Nordrhein-Westfalen natürlich zögerlich und schleppend umgesetzt wird.

Zudem vertritt die Landesregierung die Auffassung – da sind wir mit der Landesregierung nicht einer Meinung –, dass entwicklungspolitische Bildungsarbeit Aufgabe der Bundeszentrale für politische Bildung ist.

Wir sehen hier auch eine originäre Aufgabe der Landeszentrale und können die Einschätzung der Landesregierung nicht teilen.

Betreffend die Jugendbegegnungen wurde an uns herangetragen, dass ein Austausch mit Ghana daran scheitert, dass die Höchstbeträge für Einzelprojekte so niedrig sind, dass er sich nicht realisieren lässt. Wenn das wirklich so sein sollte, Herr Minister, konterkarieren Sie Ihr eigenes Ziel, nämlich den Austausch zwischen der jungen Generation und den beiden Ländern voranzutreiben.

Bei den Hochschulen will ich mich auf einen Aspekt beschränken. Wir als SPD haben in der Vergangenheit vehemente Kritik an der Abschaffung der Studienkollegs geäußert. Wir sehen uns übrigens auch in allen Einlassungen der Landesregierung darin bestätigt, dass mit dem Paradigmenwechsel in der Finanzierung von Stipendien ein Wechsel der jungen Menschen einhergegangen ist, die unsere Hochschulen besuchen.

Wir halten ein Studienkolleg für Chinesen in Jülich, die etliche Tausend Euro im Jahr bezahlen müssen, nicht für den richtigen Weg. Wir sind übrigens auch der Meinung, dass die junge Generation, die in der Vergangenheit in Deutschland und vor allen Dingen in Nordrhein-Westfalen studiert hat, heute keinen Weg mehr findet, weil die Bestenauswahl vielen von ihnen den Weg möglicherweise versperrt. Ich kenne in Bonn junge Assistenzärzte, die über die Studienkollegs die Möglichkeit erhalten haben, hier zu studieren. Die werden wir demnächst auf diese andere Art und Weise nicht mehr gewinnen.

Wir haben zwei Partnerschaften. Sie, Herr Minister, haben mit der Partnerschaft mit Ghana einen neuen Akzent gesetzt; oder vielleicht sollte ich eher sagen: Der Ministerpräsident hat dort einen neuen Akzent gesetzt.

Es ist noch einmal sehr deutlich geworden, dass insbesondere die Partnerschaft mit Ghana von Ihnen als Selbstläuferprojekt angelegt worden ist. Dieses Selbstläuferprojekt – Sie haben es so formuliert: Wir fußen auf über hundert Organisationen, die Kontakte zu Ghana haben – war darauf ausgerichtet, dass es über die Kommunen zu Partnerschaften kommen sollte, dass hier ein Know-How-Transfer stattfinden sollte, dass hier ein Good Governance in Praxisbeispielen auf den Weg gebracht werden sollte. Wir stellen fest, dass dieses nicht zuletzt aufgrund der schwierigen finanziellen Lage der Kommunen nicht möglich ist.

Selbstläuferprojekt Ghana. An dieser Stelle, Herr Minister, lassen Sie mich doch bitte fragen, wie sich die Landesregierung dazu stellt, dass Ghana im Rahmen der „Paris Declaration“ eine Entschuldung bekommen, aber gleichzeitig mit China fast 1 Milliarde € Kredit wieder aufgenommen hat. – Das ist eine Frage, die wir im Rahmen unserer Kooperation mit Ghana durchaus klären müssen, weil ich

glaube, dass ein solcher Vorgang nicht unbedingt im Interesse Europas liegt.

Unsere Partnerschaft mit Mpumalanga besteht seit 1995. Sie resultiert daraus, dass die Apartheid in Südafrika zu Ende gegangen ist und damals Roman Herzog darum gebeten hat, dass wir uns aktiv mit den südafrikanischen Staaten verbrüdern. Das haben wir mit dieser Partnerschaft getan.

Im Februar hatten wir die Möglichkeit, mit einer Delegation, der auch drei Parlamentarier dieses Hohen Hauses angehört haben, die Provinz Mpumalanga aufzusuchen. In diesem Zusammenhang möchte ich auf etwas hinweisen, was uns insgesamt von den Parlamentariern, aber auch von anderen Gesprächspartnern übermittelt worden ist, dass sich nämlich Mpumalanga über 2010 hinaus eine intensive Partnerschaft mit Nordrhein-Westfalen wünscht. Mpumalanga wünscht sich zudem nicht, dass sich NRW weiter zurückzieht. Es hofft auf eine Unterstützung bei der Berufsbildung.

Sie schreiben in Ihrer Antwort auf unsere Große Anfrage:

Im Rahmen der Zusammenarbeit Nordrhein-Westfalen -Mpumalanga ist ein Mitarbeiter als Langzeitexperte/Institutioneller Berater in der Provinzregierung Mpumalanga tätig. Seine Einsatzbereiche sind der Aufbau von nachhaltigen Berufsbildungsstrukturen (Mpumalanga Erziehungsministerium), der Aufbau von Ausbildungsgängen im Öffentlichen Dienst und Personal-Fortbildung und Qualifizierung (Staatskanzlei Mpumalanga) ...

Meine Damen und Herren, dieser qualifizierte Mitarbeiter Nordrhein-Westfalens wird im August 2010 Mpumalanga verlassen müssen, kehrt nach Nordrhein-Westfalen zurück, um hier anderthalb Jahre in einem Berufskolleg zu unterrichten, um sich dann pensionieren zu lassen, während gleichzeitig der Wunsch an uns herangetragen wird, sich genau mit diesem Berater zukünftig wieder stärker in die Frage der Berufsbildung in Mpumalanga einzumischen.

Den Gewinn, den uns diese Rückkehr von Volker Schmidt möglicherweise für das Land Nordrhein-Westfalen bringt, kann ich nicht sehen. Aber ich sehe den Gewinn, den wir hätten, wenn Volker Schmidt in Mpumalanga bliebe und dort unser Ansprechpartner für die weitere Unterstützung in der Berufsbildung in Mpumalanga wäre.

(Beifall von der SPD)

Lassen Sie mich noch auf ein paar Dinge eingehen, die auch nach der Beantwortung der Großen Anfrage durchaus noch problematisch sind.

Das eine ist die Kürzung der Mittel für die kommunale Entwicklungszusammenarbeit. Sie schreiben in der Antwort:

Aus Gründen der Haushaltskonsolidierung, aber auch wegen struktureller Defizite und mangelnder Effizienz war die Landesregierung gezwungen, das Programm zur Förderung der kommunalen Entwicklungszusammenarbeit ... zu kürzen und ab 2007 ganz einzustellen.

Meine Damen und Herren, wer sich in der Community Eine-Welt bewegt, weiß, dass genau dieses als größtes Sakrileg empfunden wird. Es gibt nichts, was sie sich dringender wünschen, als das genau dieses Geld für die Bildungsarbeit in den Kommunen wieder eingestellt wird.

Diese Ausführung in der Großen Anfrage ist zudem ein Schlag ins Gesicht derjenigen Gruppen, die sich global denkend und lokal handelnd für die Umsetzung der Millenniumsziele und der Nachhaltigkeit vor Ort einsetzen.

Die Foren Ghana und Mpumalanga sind unterfinanziert. Das wird auch ganz deutlich immer wieder angemahnt.

Es bleibt natürlich die Sachfrage. Was passiert denn eigentlich mit fairem Handel in Nordrhein-Westfalen? Beschaffungsrichtlinien des Bundes werden nicht umgesetzt. Es wird lediglich darauf hingewiesen, dass es die Möglichkeit gibt, diese Beschaffungsrichtlinien anzuwenden. Aber es gibt keine aktive Unterstützung. Fairer Handel reduziert sich in der Antwort der Landesregierung auf die Anschaffung von fair gehandeltem Kaffee. Meine Damen und Herren, das kann es nicht sein.

(Beifall von der SPD)

Wir müssen dafür sorgen, dass wir Kinderarbeit vermeiden, die Zwangsarbeit beseitigen, ein Verbot der Diskriminierung in Beschäftigung und Beruf durchsetzen. Das genau sagt die Beschaffungsrichtlinie des Bundes. Ich meine, sie müsste in Nordrhein-Westfalen Anwendung finden.

(Beifall von der SPD)

Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, dass Nordrhein-Westfalen als Standort der UN und als Zentrum des Nord-Süd-Dialogs hier eine besondere Verantwortung trägt, die es aber bisher – das zeigt sich auch an in diesem Landtag abgewiesenen Anträgen – nicht übernommen hat. Das heißt, Nordrhein-Westfalen bleibt weit hinter seinen Möglichkeiten zurück. Ich glaube, wir tun gut daran, in der neuen Legislaturperiode unsere Positionen beim Thema Eine Welt als Querschnittsaufgabe aller Politikfelder noch einmal zu überdenken.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Hendricks. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Bollenbach das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Chris Bollenbach (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute zum wiederholten Male in relativ kurzer Zeit das Thema Entwicklungspolitik. Das ist gut, und das freut mich, zumal wir am Ende der Wahlperiode sind und wir meines Erachtens noch einmal deutlich machen können, was wir in den letzten Jahren auf diesem Themenfeld erreicht haben.

Die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der SPD-Fraktion liefert hierzu sehr anschaulich detaillierte Fakten.

Nordrhein-Westfalen ist das bevölkerungsreichste und wirtschaftlich stärkste Bundesland mit vielfältigen Außenbeziehungen. Nordrhein-westfälische Unternehmen, Organisationen, Institutionen, Vereine und Hochschulen sind auf unterschiedliche Weise überall in der Welt präsent. Zudem haben wir – Frau Hendricks hat darauf hingewiesen – mit Bonn als Sitz der Vereinten Nationen in Deutschland ein international etabliertes Zentrum für Entwicklungszusammenarbeit.

Vor diesem Hintergrund haben wir eine große Verantwortung, wir alle hier in Nordrhein-Westfalen: Länder und Kommunen, Regierungen, Nicht-Regierungsorganisationen, Politiker sowie Bürgerinnen und Bürger. Wir alle müssen uns nach unseren jeweiligen Fähigkeiten und Möglichkeiten einsetzen, um einen angemessenen Beitrag zur Bekämpfung von Armut, Hunger, Klimawandel und Ressourcenverschwendung zu leisten, um gleichzeitig beispielsweise zur Verbesserung von Bildung und Energiesicherheit beizutragen. Ich glaube, darin sind wir uns hier in diesem Hause alle einig.

Unterschiedliche Ansichten vertreten wir allerdings, wenn es um die Frage geht, wie wir diese Ziele erreichen können.

Ich bin der festen Überzeugung, dass wir hier in den letzten fünf Jahren deutliche Fortschritte erzielt haben, deutlicher als unter Rot-Grün. Unter Rot-Grün war die Entwicklungszusammenarbeit der Landesregierung diffus und beliebig. Sie war geprägt von Ineffizienz und ohne jegliche Zielsetzung. Dass gerade Sie uns immer wieder vorwerfen, reine Entwicklungspolitik der schönen wolkigen Reden und ohne greifbare Umsetzung zu verfolgen, finde ich daher wirklich bemerkenswert.

(Beifall von Michael Solf [CDU])

Die jetzige Landesregierung dagegen hat eine strukturierte, inhaltlich schärfere und an konkreten Fortschritten orientierte Grundlage geschaffen. Das zeigen auch die im Jahre 2007 verabschiedeten Leitlinien, mit denen die Landesregierung einen klaren Kompass gegeben hat. Ich möchte an dieser Stelle ein paar Punkte aufzählen, die mir dabei besonders wichtig erscheinen.

Erstens. Wir orientieren uns bei unseren entwicklungspolitischen Anstrengungen an dem Beschluss

der Ministerpräsidentenkonferenz von Oktober 2008. Darin heißt es – ich zitiere –:

Mit ihrem vielfältigen Engagement nehmen die Länder nicht nur Mitverantwortung für eine nachhaltige, globale Entwicklung wahr, sondern sichern auch ihre eigene gesellschaftliche und wirtschaftliche Zukunftsfähigkeit.

Dies ist ein Punkt, der mir besonders wichtig erscheint und den wir in allen Diskussionen noch deutlicher nach außen transportieren sollten. Entwicklungshilfe nützt in erster Linie natürlich den Entwicklungsländern. Das ist auch Sinn des Engagements. Aber sie nützt auch uns konkret. Entwicklungszusammenarbeit ist auch ein Beitrag zur Stärkung unserer eigenen internationalen Wettbewerbsfähigkeit und zur Erschließung von erheblichen Wachstumspotenzialen.

Ferner haben die Ministerpräsidenten in ihrem Beschluss festgehalten, dass die Länder nicht als weitere Geber in Konkurrenz zu den nationalen und internationalen Akteuren treten dürfen. Auf diesen Punkt werde ich später noch einmal zurückkommen.

Vor allem aber haben die Ministerpräsidenten Kernkompetenzen und Handlungsfelder benannt, die für das Engagement der Länder maßgeblich sein sollen. Darunter finden sich Themen wie Klimaschutz und Energie, Ernährungssicherheit und ländliche Räume, gute Regierungsführung und Dezentralisierung, wissenschaftlich-technologische Zusammenarbeit und die entwicklungspolitische Informations- und Bildungsarbeit.

Es ist die vorrangige Aufgabe der Länder,

– so heißt es in dem Beschluss weiter –

als Träger und Rahmengeber für Entwicklungspartnerschaften zu fungieren, diese zu koordinieren und zu unterstützen.

Wir als Land müssen also im Rahmen unserer Möglichkeiten dafür Sorge tragen, dass sich die einzelnen entwicklungspolitischen Akteure besser vernetzen können, damit sich die jeweiligen Aktivitäten nicht widersprechen.

Die Landesregierung hat meines Erachtens in den vergangenen fünf Jahren hervorragende Arbeit geleistet. Sie hat die Partnerschaften und Kooperationen mit Entwicklungsorganisationen, Kirchen, Hilfswerken und sonstigen Nicht-Regierungsorganisationen konsequent weiter vorangetrieben. Ich möchte an dieser Stelle an die Zusammenarbeit mit InWEnt oder dem Eine-Welt-Netz in NRW erinnern. Alleine für die Arbeit von InWEnt sind in diesem Jahr im Landeshaushalt mehr als 1,3 Millionen € veranschlagt.

Ich möchte auch auf die Förderung des Ghana-Forums sowie die Internetplattform Afrika-NRW.net hinweisen.

Zweitens. Wir müssen gerade die entwicklungspolitische Bildungs- und Informationsarbeit vorantreiben, um die Bürgerinnen und Bürger zu motivieren, sich zu engagieren. Der ressortübergreifende Aktionsplan „Zukunft Lernen“ liefert hierzu einen hervorragenden Beitrag, unter anderem durch die Aktionstage in den Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen. Gleiches gilt für die von der Landesregierung geförderte Kampagne „Dein Tag für Afrika“ von „Aktion Tagwerk“ oder den von der Landesregierung gestifteten Eine-Welt-Filmpreis Nordrhein-Westfalen.

Drittens. Wir haben zwei ganz wichtige Partnerschaften: die mit Ghana, die wir überhaupt erst begründet haben, sowie die mit unserer südafrikanischen Partnerprovinz Mpumalanga, die wir erneuert und verlängert haben. In beiden Fällen konzentriert sich die Kooperation vor allem auf die Bereiche wirtschaftliche Zusammenarbeit, Bildung, Gesundheit, Jugend, Sport, Kultur. Gefördert werden dabei beispielsweise Projekte zu Erneuerbaren Energien, zur Verbesserung der Qualität von Arzneimitteln oder zur besseren Nutzung von Wasserressourcen. Mpumalanga unterstützen wir besonders bei der Organisation der diesjährigen Fußballweltmeisterschaft, die für das Land eine einzigartige Chance zur Entwicklung ist.

Viertens. Uns muss es gelingen, vermehrt Akteure aus der Privatwirtschaft für ein entwicklungspolitisches Engagement zu gewinnen. Auch hier sind wir meines Erachtens schon auf einem guten Weg. Es gibt bereits eine Reihe von einzelnen Projekten wie beispielsweise in Ghana die Errichtung von zwei Pilotanlagen zur Einspeisung von Solarstrom. Hier arbeitet die Landesregierung mit einem Kölner Unternehmen zusammen. Weiterhin will ich an das Deutsch-Afrikanische Wirtschaftsforum erinnern, das erst vergangene Woche in Dortmund stattgefunden hat.

Fünftens. Unsere Hilfe muss tatsächlich bei denjenigen ankommen, die sie benötigen, und darf nicht in irgendwelchen undurchsichtigen Kanälen verschwinden. Deshalb knüpfen unsere entwicklungspolitischen Bemühungen an das Kriterium gute Regierungsführung an und unterstützen unsere Partnerländer und Regionen in den entsprechenden Bemühungen dazu. So finanziert die Landesregierung beispielsweise einen institutionellen Berater in der Provinzregierung Mpumalanga. Dieser berät die Provinzregierung unter anderem in den Fragen des Aufbaus nachhaltiger Berufsbildungsstrukturen oder der Ausbildung im öffentlichen Dienst.

Ich könnte an dieser Stelle noch weitere entwicklungspolitische Initiativen und Maßnahmen wie die Stärkung des Wissenschaftsstandorts, die Förderung des konkreten Friedensdienstes oder die Bonner Konferenz für Wissenspolitik nennen, möchte aber noch auf ein anderes Thema kommen, das Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposi-

tion, gleich bestimmt wieder aufgreifen werden; Frau Hendricks hat es schon getan. Sie werden uns sicherlich wieder entgegenhalten: Sie nehmen immer schöne Worte in den Mund, aber kein Geld in die Hand. – Hierzu nur zwei kurze Anmerkungen:

Erstens. Es ist – darin sind sich fast alle Experten einig – nicht Aufgabe der Länder, in Konkurrenz zum Bund als Nebengeldgeber aufzutreten; dies habe ich bereits ausgeführt.

Zweitens entspricht das, was Sie hier immer wieder behaupten, schlichtweg nicht der Realität. Schauen Sie sich den Haushalt einmal genau an: Allein im Geschäftsbereich des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration sind mehr als 5 Millionen € für Entwicklungspolitik und internationale Zusammenarbeit veranschlagt. Im Vergleich zu anderen Bundesländern stehen wir hier sehr gut da.

(Beifall von CDU und FDP)

In Zahlen: 1,3 Millionen € InWEnt, 1,3 Millionen € für das Deutsche Institut für Entwicklungspolitik, 800.000 € für die Koordination der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit, fast 500.000 € für Maßnahmen der technischen Zusammenarbeit im bzw. mit dem Ausland und vieles mehr. Ist das alles etwa nichts? Nein, meine Damen und Herren, ich bin der Meinung, dass wir durchaus einiges an finanziellen Mitteln für die Entwicklungszusammenarbeit aufbringen.

Sicherlich wünsche ich mir auch das eine oder andere mehr – das ist klar –, aber angesichts knapper öffentlicher Kassen müssen wir auch die Realität und die Möglichkeiten im Auge behalten. Darüber hinaus bin ich der Meinung, dass es oft nicht nur um die Höhe der Mittel gehen sollte, sondern vielmehr um die Effizienz ihres Einsatzes. Da haben wir in den vergangenen Jahren einen gewaltigen Sprung nach vorne gemacht. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Bollenbach. – Meine Damen und Herren, als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Brockes das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Dietmar Brockes (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Leitlinien deutscher Entwicklungshilfepolitik sind von dem Liberalen Walter Scheel entwickelt und maßgeblich geprägt worden. Entwicklungszusammenarbeit muss nach Walter Scheel als globale Struktur- und Friedenspolitik verstanden werden. Sie trägt dazu bei, Krisen und Konflikte friedlich zu bewältigen. Entwicklungszusammenarbeit soll aber auch helfen, knappe Ressourcen gerechter zu verteilen, unsere Umwelt für die nächsten Generationen zu bewahren und die weltweite Armut zu verringern.

Elementare Bestandteile unserer Entwicklungspolitik sind Demokratie, Wohlstand und Menschenrechte. In den Entwicklungsländern müssen strukturelle Rahmenbedingungen geschaffen werden, die die Menschen in die Lage versetzen, sich selbst zu helfen. Entwicklungspolitik wird erst dann nachhaltig wirken, wenn sie Armutsursachen bekämpft. Wohlstand für alle ist das Ziel, Hilfe zur Selbsthilfe ist der Weg.

Grundlage einer dauerhaften Entwicklung sind die Freiheit des Einzelnen, die Einhaltung der Menschenrechte, äußere und innere Sicherheit, eine funktionierende soziale Marktwirtschaft, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und eine gute Regierungsführung – „Good Governance“. Nur Länder, die ihre Politik an diesen Grundsätzen ausrichten, haben eine Chance, die Armutsursachen nachhaltig zu beseitigen. Schließlich muss die Globalisierung als Chance für die Entwicklungspolitik begriffen werden. Die Ausbreitung von Freiheit, Menschenrechten, Demokratie, sozialer Marktwirtschaft und Wohlstand ist daher die zentrale Aufgabe der Entwicklungspolitik im Rahmen der Globalisierung.

Meine Damen und Herren, jeden Tag sterben mehr als 26.000 Kleinkinder an Hunger, an Krankheiten, durch Gewalt und Kriege. Etwa 1,4 Milliarden Menschen auf der Welt müssen von weniger als 1,25 US-Dollar pro Tag leben – fast jeder Fünfte von uns. Täglich werden allein im brasilianischen Amazonasbecken Waldflächen abgeholzt oder abgebrannt, die etwa so groß wie 4.000 Fußballfelder sind.

Meine Damen und Herren, kein Staat kann diese und die vielen anderen drängenden Probleme der Gegenwart allein bewältigen. Deutschland stellt sich dieser Verantwortung. Die Bundesregierung engagiert sich in enger Zusammenarbeit mit der internationalen Staatengemeinschaft für die Bekämpfung der Armut, für Frieden und Demokratie, für eine gerechte Gestaltung der Globalisierung und für den Erhalt der Umwelt und der natürlichen Ressourcen.

Meine Damen und Herren, die FDP bekennt sich zu diesem Zusammenhang, zu den Verpflichtungen, die Deutschland im Rahmen der langfristigen Millennium Development Goals der Vereinten Nationen eingegangen ist. Die Auslobung der acht UN-Millenniumsziele für das Jahr 2015 – unter anderem die Bekämpfung von extremer Armut und Hunger, eine Grundschulbildung für alle, die Senkung der Kindersterblichkeit und die Entwicklung von Partnerschaften – war ein wichtiger und richtiger Schritt.

Das Land Nordrhein-Westfalen spielt im Konzert der Entwicklungshilfemühnungen in Deutschland eine wichtige Rolle. Zwar ist Entwicklungshilfe zuerst und zumeist Aufgabe des Bundes; als Sitzland vieler wichtiger Institutionen und Hilfswerke hat Nordrhein-Westfalen aber selbstverständlich auch eine eigene Rolle. Wir nehmen diese Rolle auch wahr und werden ihr gerecht.

Entwicklungszusammenarbeit wird jetzt umfassender, effektiver, intensiver und zielgerichteter betrieben. Das können Sie auch den Antworten auf die Große Anfrage 36 der SPD entnehmen.

Beispielsweise wurde in Nordrhein-Westfalen im Jahr 2007 die Bonner Konferenz für Entwicklungspolitik eingeführt und eine Partnerschaft mit Ghana eingegangen.

Bonn ist einziger deutscher UN-Standort. Nirgendwo sonst in Deutschland sind mehr Organisationen und Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit ansässig.

Die Bonner Konferenz für Entwicklungspolitik gibt wichtige Impulse für die Entwicklungszusammenarbeit der Länder, Regionen und Kommunen.

Im Dialog hat sich gezeigt, dass der Aufbau von Partnerschaften ein zentrales Element für das Engagement der Bundesländer ist. Anhand dieser Partnerschaften können Entwicklungsländer wie beispielsweise Ghana von dem nordrhein-westfälischen Know-how am besten profitieren.

Gerade die weitere Profilierung Bonns als internationaler Standort ist eines der herausragenden Ziele der Entwicklungszusammenarbeit des Landes.

Die von der Landesregierung am 5. November 2007 eingegangene Partnerschaft mit Ghana begrüßen wir. Entwicklungspolitik muss sich auf die schwächsten und ärmsten Länder konzentrieren. Afrika wurde in den vergangenen Jahren vernachlässigt und muss wieder ein regionaler Schwerpunkt werden.

Dabei müssen alle Maßnahmen an der Eigenverantwortung der afrikanischen Länder und Institutionen ausgerichtet werden. Die Mittel müssen gezielt zur Stärkung der Wirtschaft und rechtsstaatlicher Strukturen eingesetzt werden. Entwicklungspolitik darf keine Abhängigkeiten schaffen und nicht zur Weltsozialhilfe werden.

Meine Damen und Herren, gerade aus diesem Grund ist die Förderung von Projekten der Entwicklungszusammenarbeit nordrhein-westfälischer Nichtregierungsorganisationen mit Partnerorganisationen in Entwicklungsländern wichtig. Im November 2007 wurde ein solches PPP-Projekt gefördert. Es fand die Konferenz zur Initiierung von ghanaisch-deutschen Joint Ventures unter Nutzung internationaler sowie nationaler Instrumente der Entwicklungszusammenarbeit und unter besonderer Berücksichtigung der Ghanaer mit Migrationshintergrund statt. Das Konferenzprogramm wurde von den Baugewerblichen Verbänden Nordrhein-Westfalen in Kooperation mit der Ghanaian-German Economic Association entwickelt und umgesetzt.

Im Rahmen dieser Debatte möchte ich noch einmal hervorheben, dass nach Auffassung der FDP finanzielle Mittel gezielt eingesetzt werden müssen. Wir wollen keine Neuverschuldung oder zusätzliche

Steuern bzw. versteckte Steuer- oder Abgabenerhöhungen unter dem Vorwand der Entwicklungszusammenarbeit. Die deutsche wie auch die EU-Entwicklungspolitik haben es in der Hand, stattdessen durch Reformen ihrer Instrumente den Wirkungsgrad ihrer Entwicklungspolitik wesentlich zu erhöhen. Deutschland muss seine Finanzmittel konzentrieren und sie wirksam dort einsetzen, wo es am meisten nützt.

Ich komme zum Schluss. – Bei der Entwicklungspolitik muss der Mensch mit seinen Bedürfnissen und unveräußerlichen Rechten im Mittelpunkt stehen. Gleichzeitig sehen wir aber die Pflicht des Einzelnen – auch die des Bedürftigen –, das ihm Mögliche selbst zu tun, damit genug für andere bleibt, die ebenfalls Hilfe bedürfen.

Entwicklungszusammenarbeit ist nach unserem Verständnis weit mehr als eine reine Armutsbekämpfung. Sie ist vielmehr ein Bestandteil der deutschen Dialogpolitik in einer globalisierten Welt. Bildung, faire Handelsstrukturen und Klimaschutz sind wichtige Aspekte internationaler Zusammenarbeit.

Wir müssen allerdings – gerade auch auf Bundesebene – noch ein höheres Maß an Zielgenauigkeit erreichen, um kohärente und effektive Entwicklungshilfe zu betreiben. Aus diesem Grund wird der liberale Entwicklungshilfeminister die Durchführungsorganisationen reformieren und die Arbeitsteilung optimieren.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Wir sind optimistisch, dass ihm dies gelingen wird. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Brockes. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Abgeordnete Asch das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Andrea Asch (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin dankbar dafür, dass wir heute nach relativ kurzer Zeit noch einmal über Entwicklungszusammenarbeit sprechen, und zwar deswegen, weil uns das auch die Gelegenheit gibt, hier ein Stück weit Bilanz darüber zu ziehen, was in der vergangenen Legislaturperiode vom Land auf diesem Gebiet in Angriff genommen wurde und was versäumt wurde.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zunächst möchte ich kurz auf den Gesamtrahmen eingehen. Wir haben uns hier gemeinsam darauf verständigt – das war gut so; ich freue mich darüber, dass das zumindest in diesem Punkt gelungen ist –, dass alle Fraktionen die Umsetzung der UN-Millenniumsziele in Nordrhein-Westfalen befürworten. Wir haben uns also vorgenommen, das gemeinsam voranzutragen, um die UN-Millenniumsziele zu erreichen.

Nun sehen wir aber – auch das gehört zur Schlussbilanz –, dass wir heute weltweit an einem Punkt stehen, an dem wir weiter von der Umsetzung dieser Ziele entfernt sind als je zuvor. Wir wissen, dass der Klimawandel und die Finanzkrise die armen Länder des Südens in sehr viel dramatischerer Weise treffen als uns, die reichen Länder des Nordens. Deshalb müssen wir feststellen: Die UN-Millenniumsziele sind vor allen Dingen in ihrem Hauptpunkt, dass wir den Hunger in der Welt verringern, nicht erreicht. Im Gegenteil: Wir haben uns von diesem Ziel noch weiter entfernt. Die Zahl der Menschen in der Welt, die unter Hunger leiden, hat jetzt schon die Milliardengrenze überschritten.

Meine Damen und Herren, deswegen ist es wichtig, dass wir – das gilt für das Land genauso wie für alle anderen Ebenen in unserem Staat – Verantwortung für die eine Welt übernehmen. Für uns als Grüne gilt immer noch: Global denken, lokal handeln. – Das ist auch der Landesregierung aufgegeben.

Zu Beginn dieser Legislaturperiode haben wir eine Diskussion darüber geführt, wie die Aufgaben des Landes nun im Einzelnen aussehen. Der zuständige Minister hatte sich damals noch ein bisschen anders positioniert und – auch aus seiner Rolle als Vorstandsmitglied einer großen Hilfsorganisation heraus – das Konzept verfolgt, dass wir uns in der Geberrolle befinden. Mit der Zeit wurde das dann etwas revidiert und abgeschliffen.

Ich glaube, wir alle sind uns einig darüber, dass eine der Hauptaufgaben, die die Landesebene gemeinsam mit den Kommunen zu leisten hat, die entwicklungspolitische Bildungsarbeit ist. So jedenfalls steht es in dem Papier, das die Ministerpräsidenten gemeinsam beschlossen haben. Dieses Papier stammt aus der Feder der hiesigen Landesregierung bzw. des hiesigen Ministeriums. Ich bin froh, dass es zu dieser Verständigung gekommen ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wo, meine Damen und Herren, gibt es nach wie vor Dissense? Diese Legislaturperiode begann damit, dass CDU und FDP dramatische Einschnitte im wesentlichen Feld der entwicklungspolitischen Kompetenz der Länder vorgenommen haben. Diese Kürzungen sind leider – das stellen wir als einen der Hauptpunkte gemeinsam mit allen entwicklungspolitisch Aktiven in diesem Land fest – mit keinem Cent zurückgenommen worden, meine Damen und Herren.

(Beifall von den GRÜNEN)

900 Millionen € waren noch als Zuschuss für die Kommunen für die kommunale Entwicklungszusammenarbeit eingestellt.

(Minister Armin Laschet: 900 Millionen €?)

– Entschuldigung, 900.000 € waren es. Danke, Herr Minister, dass Sie aufpassen.

400.000 € sind bei den Programmen der Promotorinnen gekürzt worden. Das sind diejenigen, die die entwicklungspolitische Arbeit in diesem Land koordinieren.

Der Eine-Welt-Beauftragte hatte eine vorbildliche und wichtige Funktion. Wir haben gerade auf der Reise, die die Kirchen für uns organisiert haben, in Mpumalanga gehört und erlebt, dass ganz viel der Partnerschaft, die in Mpumalanga entstanden ist, auf Aktivitäten des Eine-Welt-Beauftragten der rot-grünen Landesregierung zurückzuführen ist. Dieser Eine-Welt-Beauftragte wurde bedauerlicherweise von der schwarz-gelben Regierung gestrichen.

(Zuruf von Minister Armin Laschet)

Sie haben die Stiftung Umwelt und Entwicklung ganz empfindlich gestutzt, sodass keine neuen Aufgaben von dieser Stiftung übernommen werden konnten.

Ich finde es sehr bedauerlich, dass Folgendes im parlamentarischen Raum nicht gelungen ist: Wir hätten einen Antrag meiner Fraktion gegen ausbeuterische Kinderarbeit gemeinsam verabschieden können. Diese Chance haben Sie vertan. Sie haben etwas abgelehnt, was in allen anderen Bundesländern fraktionsübergreifend verabredet wurde. Ich finde das sehr bedauerlich und wünsche mir, dass wir in der nächsten Legislaturperiode dazu kommen, einen solchen Antrag in diesem Parlament zu verabschieden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich bin da guter Dinge, weil wir dann andere Mehrheiten haben.

(Lachen von Dietmar Brockes [FDP])

Meine Damen und Herren, zum Thema Partnerschaften: Die Landesregierung hat sich entschlossen, mit Ghana eine neue Partnerschaft einzugehen. Wir sind nach wie vor sehr aufmerksam, ob diese neue Partnerschaft bedeutet, dass die über viele Jahre gewachsene Partnerschaft zu der südafrikanischen Provinz Mpumalanga leidet.

Noch einmal: Wir sind dort gewesen. Herr Lux, Sie können für die CDU-Fraktion – die FDP war leider nicht dabei – sagen: Die Projekte, die wir dort gesehen haben, waren vorbildlich. Dort ist eine sehr reiche Zusammenarbeit auf zivilgesellschaftlichem Feld entstanden; das haben wir gemeinsam gesehen und waren sehr beeindruckt von der Arbeit, die in Kooperation mit der Landesregierung, mit den NGOs und mit den Kirchen dort gelungen ist.

Wir wünschen uns und erwarten von Ihnen, Herr Minister Laschet, eine eindeutige Zusage, dass diese fruchtbare Kooperation auch nach dem großen Event, der WM, weiter fortgesetzt wird. Denn wir meinen, dass man das, was dort aufgebaut wurde, nicht einfach versanden lassen kann, sondern dass das weiter zu fördern ist.

Zu Ghana: Man kann zwar neue Partnerschaften eingehen, aber klar muss sein, dass sich Länderpartnerschaft nicht damit begnügen können, dass man auf diplomatischem Weg irgendwelche Noten austauscht, dass man Staatsbesuche macht oder dass man irgendwelche Delegationen hin- und herschickt.

(Zuruf von Minister Armin Laschet)

Sie können sich auch nicht damit begnügen, dass man Konferenzen abhält. Vielmehr brauchen Partnerschaften zivilgesellschaftliches Engagement und eine Basis in der Zivilgesellschaft. Wir sehen leider, dass für Ghana diese Politik und dieses zivilgesellschaftliche Engagement leider noch fehlen. Das Ghana-Forum dümpelt leider noch etwas vor sich hin und hat noch keinen Drive aufgenommen. Langsam wird es Zeit – man muss immer etwas Vorlauf geben –, dass es wirklich Ergebnisse gibt und dass dieses Ghana-Forum in die Pötte kommt, um auf der zivilgesellschaftlichen Ebene Initiativen auf den Weg zu bringen.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. – Ich wünsche mir, dass die entwicklungspolitischen Leitlinien, die von der Landesregierung vorgelegt wurden, tatsächlich in ein Handlungsprogramm münden und dass das mit tatsächlichen Handlungsempfehlungen und Zielvorgaben, die sich die Landesregierung selbst stellt, unterfüttert wird. Ich wünsche mir, dass viele der guten Absichten, die Sie, Herr Minister Laschet, sicherlich richtigerweise formulieren,

(Lothar Hegemann [CDU]: Die sind auch richtig!)

in die Tat umgesetzt werden. Mir scheint, dass Sie sich dazu den falschen Koalitionspartner ausgesucht haben, weil die FDP in dieser Frage immer bremst.

(Lachen von Minister Armin Laschet)

Was Herr Niebel jetzt auf Bundesebene macht, ist nicht wirklich dazu angetan, diesen Bereich vorwärts zu bringen.

(Beifall von den GRÜNEN – Britta Altenkamp [SPD]: Aber Herrn Niebels Amigos kämen vorwärts!)

Er hat sich von dem verabschiedet, was im Koalitionsvertrag vorgesehen war, nämlich die 0,7 % Anteil an der Entwicklungszusammenarbeit zu erreichen.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Das hat er jetzt schon infrage gestellt. Das lässt auf nichts Gutes hoffen. Gleichwohl sollten wir unsere Anstrengungen auf Bundesebene bei der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit und bei der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit weiter fortsetzen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Asch. – Als nächster Redner hat nun für die Landesregierung Herr Minister Laschet das Wort. Bitte schön, Herr Minister.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Debatte und der Vorbemerkung der sozialdemokratischen Fraktion ist deutlich geworden, dass die Grundrichtung dessen, was die Landesregierung mit ihren Leitlinien formuliert hat und was die Ministerpräsidenten formuliert haben, auf Konsens stößt. Das ist sicherlich ein Anerkennen der entwicklungspolitischen Arbeit der Landesregierung.

Ich freue mich, dass wir hier über diese Grundausrichtung, dass wir da tätig sein sollen, inzwischen auch einen Konsens haben. Ich freue mich über die Rede des Kollegen Brockes, der für die FDP ausführlich, detailliert und sehr profoundly geschildert hat, warum Entwicklungspolitik eines Landes wichtig ist. Ich erinnere mich: Am Anfang der Wahlperiode hat mich mancher aus Ihren Reihen beschimpft, dass mit dem Geld nur peruanische Musiker, die „El cóndor pasa“ in der Fußgängerzone spielen, unterstützt werden. Wir haben heute einen großen Konsens in diesen Fragen, den Kollege Brockes auch sehr präzise beschrieben hat. Das ist meiner Ansicht nach eine ganz wichtige Frage, wenn man auf diesem Feld arbeitet.

Sie üben dann als Opposition in einem zweiten Teil Kritik, manchmal etwas profund, manchmal wie Frau Kollegin Hendricks wegen Personalien. Ob ein Vertrag zwei-, drei- oder viermal verlängert wird, ist nicht die große politische Frage, die Menschen in der Entwicklungspolitik interessiert. Wenn Sie da zufällig einen Mitarbeiter des Landes getroffen haben, der einen befristeten Vertrag hat, kann man sicher solche Probleme besprechen. Aber das Debatteforum des Landtags von Nordrhein-Westfalen zu nutzen, um solche Banalitäten vorzutragen, zeigt, dass ansonsten wenig Kritik an der Politik der Landesregierung spürbar ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Es war diese Landesregierung, die die Entwicklungszusammenarbeit deutlich ausgebaut hat. Sie war bis zum Regierungswechsel nicht in der Form sichtbar, wie es heute der Fall ist. Man hat mit Leitlinien gearbeitet, die völlig überaltert waren; es waren 15 Jahre alte Leitlinien. Unser Ministerpräsident hat das Thema zurück auf die Konferenz der Ministerpräsidenten gebracht. Das hat kein sozialdemokratischer Ministerpräsident zuvor überhaupt im Blick gehabt.

Das ist ein Punkt, den das Land Nordrhein-Westfalen als Standort der großen entwicklungspolitischen

Institutionen auch thematisieren soll. Sie haben mit Leitlinien aus dem Jahr 1988 gearbeitet. Das war noch vor der Wende, vor dem Zusammenbruch Osteuropas, völlig überaltert. Jürgen Rüttgers hat einen Beschluss der deutschen Ministerpräsidenten erreicht, der heute bei vielen anderen ebenfalls umgesetzt wird.

Mit fast 40 % der rund 17 Millionen € erbringt Nordrhein-Westfalen den weitaus größten Teil der von den deutschen Ländern erbrachten Leistungen. Das ist übrigens das Kriterium, Frau Kollegin Asch, und nicht, ob andere Landtage irgendeine Resolution einmal verabschiedet haben, die dieser Landtag nicht verabschiedet hat, sondern wie viel Geld man bereit ist, für diese Aufgabe in die Hand zu nehmen. Da unterscheiden wir uns. Wir geben profund Geld für Entwicklungszusammenarbeit. Andere Landtage beschließen Resolutionen. Und ich hoffe, dass wir in der nächsten Wahlperiode nicht die Rollen tauschen, Frau Asch, und demnächst Resolutionen machen und nicht mehr unsere finanziell großen Leistungen erbringen.

(Beifall von der CDU)

Den Ausgangspunkt unserer Arbeit bilden die Millenniumsentwicklungsziele der Vereinten Nationen: Armutsbekämpfung, Verbesserung der Bildungschancen, Gleichstellung der Geschlechter, Bekämpfung der Kindersterblichkeit und der Pandemien, Verbesserung der Gesundheitsversorgung von Müttern, Umweltschutz und der Aufbau einer weltweiten Entwicklungspartnerschaft stehen hier im Zentrum.

Wir haben aber darüber hinaus gesagt: Es muss gelingen, dass dieser UN-Standort Bonn wahrgenommen wird. Schon in Köln weiß man ja nicht, dass wir die Vereinten Nationen haben. Wir haben heute mit der bayerischen Staatsregierung bei einer gemeinsamen Kabinettsitzung zusammengesessen. Wenn die so etwas hätten, wüssten die auch, wie Sie das vermarkten können. Wir haben in den fünf Jahren Bonn wirklich zum Thema in der internationalen Zusammenarbeit gemacht. Und das ist etwas, was vorher in dieser Form nicht stattgefunden hat.

Wir wollen einen partnerschaftlichen Dialog, Kooperation mit Entwicklungsorganisationen, Kirchen, Hilfswerken und Nichtregierungsorganisationen und auch mit der Wirtschaft. Mit den Eine-Welt-Gruppen im Land hat das schon sehr gut funktioniert. Wir haben am Beispiel Haiti gesehen, wie das gelingen kann: in einem Moment einer Krise zehn Institutionen zusammenzubringen, die sich zum ersten Mal auf eine einzige Kontonummer verständigt haben und gemeinsam mit dem Land geworben haben, in dieser Notlage zu helfen.

Was die Wirtschaft anlangt: Erst in der letzten Woche hat in Dortmund auf Initiative des Landes mit großem Erfolg das erste deutsch-afrikanische Wirtschaftsforum stattgefunden. Die Auslandsgesell-

schaft Nordrhein-Westfalen, der Deutsche Industrie- und Handelskammertag, die deutschen Auslands-handelskammern, die Industrie- und Handelskam-mern in Nordrhein-Westfalen, die IHK Dortmund und die Landesregierung haben sich zu einem breit angelegten interdisziplinären Bündnis aus Wirt-schaft und Politik zusammengeschlossen und diese Konferenz gemeinsam durchgeführt.

Wenn es uns gelingen soll, dass etwas in der Be-völkerung stärker wahrgenommen wird – nicht nur bei denen, die sich beruflich damit beschäftigen –, ist das in der Tat – da stimme ich Ihnen zu, Frau Kollegin Asch – die entwicklungspolitische Bil-dungsarbeit. Ich weiß gar nicht, was Sie da zitiert haben, was ich am Anfang gesagt habe und wel-cher Organisation ich angehören soll; aber das kön-nen Sie mir vielleicht noch einmal irgendwann erklä-ren. Jedenfalls ist klar: Die Aufgabe des Landes ist entwicklungspolitische Bildungsarbeit. Die unter-stützen wir durch die Förderung des Eine-Welt-Netzwerkes der über 3.000 ehrenamtlichen Grup-pen.

Mit dem Koordinatorenprogramm haben wir eine Straffung vorgenommen, die es auch vorher nicht gab. Zum ersten Mal ist das Koordinatorenpro-gramm landesweit tätig. Wir haben alle Regionen des Landes abgedeckt. Nicht nur die, wo zufällig früher ein Promoter saß, sondern das ganze Land wird heute mit dieser Arbeit erreicht.

Ich habe Bonn erwähnt. Es reicht nicht, dass man es hier im Landtag immer sagt. Man muss auch Leben in diesen Standort bringen. Man muss dieses einzigartige Potenzial aller großen entwicklungspoli-tischen Institutionen nutzen. Wir haben sowohl mit der Metropolis-Konferenz, die 2008 zum allerersten Mal überhaupt in Deutschland getagt hat, als auch mit der Bonner Konferenz für Entwicklungszusam-menarbeit, die in diesem Jahr der Bundespräsident besucht hat, erreicht, dass Bonn als Kompeten-zentrum des internationalen Dialogs der Ent-wicklungs-, Umwelt-, Friedens- und Integrationspoli-tik gestärkt wird.

Nordrhein-Westfalen ist auch das erste Land, das die Themen Migration und Entwicklung miteinander verbunden hat. Es war die Idee des Ministerpräsi-denten, genau das Thema Entwicklungszusam-menarbeit mit dem Thema Integration zu verbinden. Wir haben das im Konkreten dadurch gemacht, dass wir das Potenzial beispielsweise der afrikanischen Diaspora-Gemeinden heute für unsere Ent-wicklungszusammenarbeit nutzen. Die Diaspora-Gemeinden sind Brückenbauer. Die schicken mehr Geld in ihre Heimat zurück als die gesamte öffentli-che Entwicklungszusammenarbeit. Man hat sie aber bisher nie richtig im Blick gehabt. Wir fördern inzwi-schen die Selbsthilfeorganisationen und -vereine der Diaspora-Gemeinden und haben da inzwischen auch sehr gute Ergebnisse. Man sieht, welches Potenzial die Menschen hier haben.

Die Diaspora engagiert sich zum Beispiel für die Wiederaufforstungsprogramme in Ghana, für den Bau von Krankenhäusern in Somalia, für erneuerba-re Energien in Äthiopien oder für Schulen in der Demokratischen Republik Kongo. Genau dies ist der richtige Ansatz, Migration und Entwicklung zu-sammenzudenken. Ich meine, dass das sicher noch die entwicklungspolitische Diskussion vielleicht auch auf der Bundesebene irgendwann beeinflussen wird.

Über die Entwicklungspartnerschaften ist gespro-chen worden. Mpumalanga ist eine gewachsene, gut funktionierende Partnerschaft. Die ghanaische ist eine neue, die unser Ministerpräsident 2007 be-gründet hat.

Jetzt gibt es eine Grunddifferenz, wie man eine solche Partnerschaft zum Leben bringt. Frau Kolle-gin Hendricks hat gesagt: Sie als Land tun so, als wäre das ein Selbstläufer. Sie tun gar nicht genug dafür. – Nach ihrem Verständnis ist eine Partner-schaft nur gut, wenn der Staat wieder agiert.

(Britta Altenkamp [SPD]: Es wäre schon gut, wenn die Partner agieren würden!)

Frau Kollegin Asch hat gesagt, wir brauchen die Zivilgesellschaft. Ich muss Ihnen sagen, Frau Kolle-gin Altenkamp: In der Frage bin ich näher bei Frau Asch als bei Frau Hendricks.

(Lachen bei den Grünen – Johannes Rimmel [GRÜNE]: Die Begründung einer neuen Freundschaft! – Weitere Zurufe)

Das mag Sie überraschen. Der Ansatz ist eben nicht, dass der Staat das machen soll. Ich bin froh, dass die Stadt Bonn eine Städtepartnerschaft mit Cape Coast gegründet hat. Ich bin froh, dass die Universität Dortmund mit Kumasi arbeitet. Ich bin froh, dass die Wirtschaft da arbeitet. Je mehr ohne uns arbeiten, je mehr ohne die schwarz-gelbe Lan-desregierung von sich aus dort tätig werden, desto besser für die Partnerschaft. Je mehr das Ganze zum Selbstläufer wird, umso besser ist das. Je mehr wir uns als Staat zurückziehen können, während die Menschen sich begegnen und Programme voran-bringen, umso besser ist das für die Partnerschaft.

(Britta Altenkamp [SPD]: Oder man zieht sich zurück ohne Partnerschaft! Ist das Ihr Prin-zip?)

Das ist ein fundamentaler Unterschied, Frau Kolle-gin Hendricks, liebe SPD-Fraktion, zu dem, was Sie an entwicklungspolitischen Vorstellungen haben. Das wird sich auch nicht überbrücken lassen, weil der Zivilgesellschaft etwas zuzutrauen etwas ist, was wir als Qualitätsmerkmal und nicht als Nachteil ansehen.

Lassen Sie mich, wo ich gerade bei Ihnen bin, Frau Hendricks, noch eine Bemerkung machen. Ich war lange in einem Stadtrat. Früher gab es dort diese Mittel für entwicklungspolitische Maßnahmen, die

die rot-grüne Regierung immer weiter gekürzt hat. Irgendwann war es dann eine Mark für Entwicklungspolitik, dann 50 Pfennig, und schließlich waren es nur noch 10 Cent, als wir es aufgelöst haben. Wir saßen im Stadtrat zusammen und haben überlegt, wie wir die Mittel eigentlich noch unterbringen konnten, bis bei den Stadtwerken irgendetwas für Nachhaltigkeit erfunden wurde. So haben viele mit dem Geld gearbeitet.

(Britta Altenkamp [SPD]: Nein, Sie haben so mit dem Geld gearbeitet!)

Das war kein Haushaltszwang – so steht es auch in der Anfrage –, sondern es war pure Absicht, dieses Programm zu beenden.

Wir müssen zielgerichteter helfen. Wir können heute die Kommunen über die Stiftung Umwelt und Entwicklung unterstützen, die wir ganz bewusst für Kleinprojekte wieder geöffnet haben. Wir haben vorbildliche Kommunen, die das tun. Wir geben aber nicht für jeden Einwohner Geld, selbst in die Kommune, die nichts damit anzufangen weiß. Das ist ein anderer Ansatz, den CDU und FDP nicht aus Kostengründen, sondern einfach aus Effizienzgründen gewählt haben.

Abschließend möchte ich mit dem Thema „fairer Handel“ noch auf einen dritten Schwerpunkt unserer Politik eingehen. In konsequenter Umsetzung unserer entwicklungspolitischen Leitlinien haben wir mit einer Ko-Finanzierung des Landes in Höhe von rund 440.000 € ein auf dreieinhalb Jahre Laufzeit angelegtes Projekt zur Förderung des fairen Handels gestartet, wobei ein Volumen von 2,5 Millionen € zustande gekommen ist. Das Eine-Welt-Netzwerk, der Einzelhandelsverband, die Messe Westfalenhallen Dortmund sowie die Stadt Dortmund haben dieses Projekt in enger Kooperation entwickelt.

Im September dieses Jahres werden wir in den Westfalenhallen zu einer großen Messe für fairen Handel einladen; denn das Ziel des fairen Handels ist heute, nicht nur in Eine-Welt-Läden präsent zu sein, sondern – das ist eine ganz wichtige Sache – mit qualitätsorientierten Produkten in die Breite des Einzelhandels hineinzukommen.

Diesen Weg zu begleiten hat sich dieses Projekt zum Ziel gesetzt. Ich glaube, dies zeigt auch, dass wirtschaftliche Kompetenz kein Gegensatz zur Entwicklungszusammenarbeit darstellen muss, sondern dass man diese beiden Dinge sehr gut zusammenbringen kann.

Zieht man heute Bilanz, kann man sagen, dass Nordrhein-Westfalen unter den deutschen Ländern eine Vorreiterrolle in der Entwicklungszusammenarbeit gespielt hat.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert)

Auch das gehört zum Profil unseres Landes: Es zeichnet sich eben nicht nur durch Kohle, Stahl und moderne Technologien aus,

(Britta Altenkamp [SPD]: Das sagen Sie bei der RUHR.2010!)

sondern auch durch genau diese Nord-Süd-Kompetenz mit all den Experten, die wir hier im Lande haben. Das haben wir in den letzten fünf Jahren sehr stark profilieren können.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, es hat sich noch einmal Frau Kollegin Hendricks für die SPD-Fraktion gemeldet. Sie haben das Wort, Frau Abgeordnete.

Renate Hendricks (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Laschet, lassen Sie mich zunächst einmal feststellen – das richte ich auch an die FDP –, dass die Große Anfrage der SPD offensichtlich dazu geführt hat, dass es nun eine Einigung der Koalitionäre von Schwarz und Gelb in puncto Entwicklungspolitik gibt. Das haben wir am Anfang dieser Legislaturperiode nicht glauben mögen. Herr Brockes macht es möglich.

(Britta Altenkamp [SPD]: Herr Niebel macht es möglich!)

Herr Laschet, eine kurze Anmerkung zu zwei, drei Dingen, die Sie gesagt haben:

Erstens. Wir haben nichts gegen zivilgesellschaftliches Engagement. Ganz im Gegenteil: Wir wollen es befördern, und wir wissen, dass wir es brauchen. Aber die Rahmenbedingungen müssen dafür stimmen.

Wenn Sie für jedes Projekt in der Kommune einen Antrag an die Stiftung Umwelt und Entwicklung stellen müssen, ist das etwas anderes, als wenn Sie damit rechnen können, dieses Geld dauerhaft zu Verfügung gestellt zu bekommen.

(Minister Armin Laschet: Da geht es um Qualität!)

– Nein, das ist keine Qualität, Herr Laschet. Das ist Ihre Politik eines Paradigmenwechsels, und der hat sozusagen etwas mit Ihrer Ausrichtung zu tun.

(Britta Altenkamp [SPD]: Mit Qualität hat das wohl nichts zu tun, das stimmt!)

Das Zweite, Herr Laschet, ist, dass auch profane Diskussionen im Landtag geführt werden können. Wir können hier eigentlich alles diskutieren. Wenn Sie für eineinhalb Jahre einen Mitarbeiter wieder hierher holen, den Sie in einem Entwicklungsland brauchen würden, und gleichzeitig mit Mpumalanga die Vermittlung von Experten und Institutionen zur Unterstützung von beruflicher Bildung vereinbart haben, wie in der Große Anfrage steht ...

(Minister Armin Laschet: Die eineinhalb Jahre stimmen nicht! Sie reden falsch! Sie reden hier über Personalien, das sollten Sie lassen!)

– Dann diskutieren wir das *entre nous*; aber ich würde es schon gerne diskutieren.

(Minister Armin Laschet: Belästigen Sie damit doch nicht den Landtag!)

– Herr Laschet, wen ich damit belästige, ist doch meine Sache.

Zum Thema Koordinatoren lassen Sie mich auch noch eine Aussage machen. Die Koordinatoren stehen in der Tat für das ganze Land zur Verfügung. Sie sagen mir aber, dass ihnen das Geld fehlt, um sich im ganzen Land zu bewegen. Und das ist auch keine ausreichende Rahmenbedingung.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Hendricks. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir sind am Schluss der Beratung.

Ich stelle fest, dass die **Große Anfrage 36** der Fraktion der SPD **erledigt** ist.

Bevor ich den Tagesordnungspunkt 7 aufrufe, habe ich die traurige Pflicht, eine **Rüge** auszusprechen. Sie betrifft den Abgeordneten **Sagel**, der heute in der parlamentarischen Debatte gegen 15:40 Uhr eine unparlamentarische Äußerung getätigt hat,

(Ralf Witzel [FDP]: Welche?)

die in aller Ausdrücklichkeit zu rügen ist.

(Ralf Witzel [FDP]: Welche? – Weitere Zurufe)

– Ich möchte an dieser Stelle darauf verzichten, meinerseits eine unparlamentarische Äußerung vorzunehmen. Da ich sicher bin, meine Damen und Herren, dass Sie alle der Debatte gefolgt sind, wissen Sie wohl, um welche Äußerung es sich handelt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf:

7 Jugendliche in Nordrhein-Westfalen: Perspektiven durch Teilhabe, Geschlechter- und Generationengerechtigkeit

Große Anfrage 41
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9938

Antwort
der Landesregierung
Drucksache 14/10675

Ich eröffne die Beratung und erteile für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Abgeordneten Asch das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Andrea Asch (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Jugend – der Abschnitt zwischen Kindheit und Erwachsensein – ist sicherlich eine der spannendsten, aber auch eine der schwierigsten Phasen im Leben eines Menschen. Denn jeder Einzelne ist in dieser Phase gefragt, seine Identität zu finden; und in dieser Phase werden die wesentlichen Weichenstellungen für den zukünftigen Platz in unserer Gesellschaft vorgenommen. Vom Gelingen dieser schwierigen Phase hängt nicht nur die Lebensqualität eines jeden Individuums ab, sondern auch die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft. Wir haben also allen Grund, uns als Politik sehr intensiv mit dieser Lebensphase und mit den Rahmenbedingungen für die Jugendlichen in unserem Land zu beschäftigen.

Vor einigen Tagen hat die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz in der März-Ausgabe ihrer Zeitschrift „THEMA JUGEND“ eingefordert, die Jugendpolitik in Nordrhein-Westfalen wiederzubeleben. Dieser Artikel ist quasi ein Plädoyer dafür, die Jugendpolitik in Nordrhein-Westfalen endlich wieder als einen eigenständigen Politikbereich wahrzunehmen. An dem Beispiel unseres Bundeslandes wird kritisiert, dass der Name „Jugendministerium“ verschwunden ist und sich jetzt hinter der Bezeichnung „Generationen“ versteckt. Noch stärker wird kritisiert, dass die politische Fokussierung auf die Kindheitsphase zu einer Verdrängung der Jugendpolitik geführt hat.

Es gibt, denke ich, niemanden hier im Haus, der diesen Eindruck nicht bestätigen würde. Wir alle kennen die einmütige Kritik der Jugendverbände, dass Jugendpolitik hier im Parlament und auch bei der Landesregierung nicht genügend Berücksichtigung findet.

(Beifall von den GRÜNEN)

Deshalb war es für uns als grüne Fraktion sehr wichtig und ein besonderes Anliegen, mit unserer Großen Anfrage „Jugendliche in Nordrhein-Westfalen: Perspektiven durch Teilhabe, Geschlechter- und Generationengerechtigkeit“ die Jugendpolitik hier im Parlament wieder stärker in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu rücken. Das ist kein Selbstzweck. Vielmehr müssen wir feststellen, dass sich die Lebenswelt von Jugendlichen in keinem anderen Zeitalter so rasant und fortwährend verändert wie heute.

Allen voran spielen die Medien hierbei eine dominante Rolle. Die Lebenswelt von Jugendlichen wird heute zu einem sehr großen Teil von den Medien geprägt. Wir Erwachsene haben oft gar keine Vorstellung, wie tief Jugendliche in virtuellen Realitäten leben und wie exzessiv – so kann man es schon

sagen – sie die Medien nutzen. Jugendforscher sagen uns, dass sich die Realität von Jugendlichen zu keiner Zeit so stark von der der Erwachsenen unterscheidet wie heute.

Nicht zuletzt gibt es einen weiteren Tatbestand, dem wir uns stellen müssen. Denn in Nordrhein-Westfalen leben 1,5 Millionen Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund, mit Zuwanderungsgeschichte. Noch nie hat es bei Jugendlichen einen solch hohen Migrantenanteil – 26 % – gegeben.

Das sind insgesamt neue Situationen und neue Phänomene, die neue Fragen aufwerfen, die von uns als Politik neue Antworten verlangen. Uns sind gleich 304 Fragen eingefallen. Die entsprechenden Antworten umfassen rund 250 Seiten.

Ich muss sagen: Wir hätten etwas mehr Zeit für eine vertiefte Auswertung gebraucht, um heute eine umfassende Debatte führen zu können. Weil dem nicht so war, muss ich mich auf einige wenige Themenbereiche beschränken.

Zentrales Element in der Jugendpolitik des Landes ist die Kinder- und Jugendförderung durch den Kinder- und Jugendförderplan. Dieses Kapitel ist kein gutes Kapitel dieser Legislatur. Der Landtag hat sich – wir erinnern uns – 2004 gemeinsam auf ein Fördervolumen für diesen Kinder- und Jugendplan von 96 Millionen € verständigt. Eine der ersten Handlungen des neuen Jugendministers Laschet war 2006, dass für den Kinder- und Jugendförderplan lediglich 75 Millionen € zur Verfügung standen. Später wurde nach massiven Protesten auf 80 Millionen € nachgebessert.

Aber was bleibt ist dieser Wahlbetrug. Es war ein schriftliches Versprechen der CDU, von Herrn Rüttgers, gegenüber den Jugendverbänden. Dieser Wahlbetrug hat lange Schatten geworfen. Wer sich heute die Wahlprüfsteine der Jugendverbände ansieht, die wir auf den Tisch bekommen, der weiß, dass dieser Punkt im Wahlkampf eine wichtige Rolle spielen wird.

Ansonsten besagen die Antworten zum Bereich Kinder- und Jugendförderung, dass die Landesregierung alles richtig gemacht hat. Das war nicht anders zu erwarten. Aber es gibt natürlich eine andere Wahrheit jenseits dieser Schönrede.

Es gibt die Realität, dass Bewilligungen lange auf sich warten lassen. Es gibt Beispiele ohne Ende, es gibt Klagen ohne Ende, dass die Jugendverbände das Geld, das sie beantragen, erst in der zweiten Jahreshälfte ausgezahlt bekommen. Wir wissen, dass das so nicht bleiben darf. Da muss sich in der kommenden Wahlperiode dringend etwas ändern.

Ein anderer Punkt ist die inhaltliche und strukturelle Schwerpunktsetzung des Kinder- und Jugendförderplans. Wir wissen, es ist gut und vielleicht auch schön, dass jetzt Reisen in die Türkei oder nach Ghana bezahlt werden. Wir wissen aber auch, dass

das Geld für diese Reisen nicht abgerufen wird, und wir wissen auch, dass es an anderen Stellen, nämlich bei den sozial benachteiligten Jugendlichen, sehr viel stärker gebraucht wird.

Sie schreiben uns, dass die Armutsquote von Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte bei 40 % liegt. Dann erstaunt es uns als grüne Fraktion, dass Sie daraus nicht die entsprechenden Schlüsse ziehen, sondern die entsprechende Position im Kinder- und Jugendförderplan sogar kürzen. Bei Rot-Grün haben dafür noch 5,6 Millionen € im Haushalt gestanden. Jetzt umfasst dieser Haushalt keine 2 Millionen €.

Meine Damen und Herren, das sind falsche Schwerpunktsetzungen, das ist falsche Politik. Wir können die Kinder und Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen, die von Armut bedroht werden, nicht in der Form alleinlassen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich möchte darauf hinweisen, dass wir in dieser Wahlperiode eine große Debatte hatten, in der es um Kinder- und Jugendgewalt ging, in der die Union sehr lautstark die Möglichkeit der schnellen Abschiebung ausländischer jugendlicher Gewalttäter und in der Herr Laschet Jugendcamps gefordert hat. Wir sind froh, dass die Landesregierung von all diesen Forderungen nun abgerückt ist. Jedenfalls hat Minister Laschet zu unserer Frage nach einer Verschärfung der Ausweisungsvorschriften geschrieben, dass sich diese Frage derzeit nicht stellt. Vielleicht können Sie das in Ihrer Partei noch weiter kommunizieren; denn da hören wir gerade im Wahlkampf wieder ganz andere Töne.

Meine Damen und Herren, wir wissen: Die große Aufgabe, die wir in der Kinder- und Jugendförderung haben, ist die Prävention. Das ist ein Schwerpunkt, den wir Grünen setzen. Dafür wollen wir uns in der nächsten Wahlperiode weiter einsetzen.

Ich möchte mich zum Schluss noch herzlich bei allen bedanken, die an der Beantwortung dieser sehr umfangreichen Großen Anfrage mitgewirkt haben. Ich versichere allen, die daran mitgewirkt haben, dass wir das, was Sie uns damit an Fundus geliefert haben, wieder aufgreifen werden und dass das in die politische Arbeit in der nächsten Legislaturperiode einfließen wird. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Asch. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Kern das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Walter Kern (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal bin ich der Landesregierung dank-

bar für die gründliche, umfangreiche Beantwortung der Großen Anfrage 41 „Jugendliche in Nordrhein-Westfalen: Perspektiven durch Teilhabe, Geschlechter- und Generationengerechtigkeit“. Ich sehe es nicht so, wie Frau Asch es gerade gesagt hat, die die Antwort einfach nicht zur Kenntnis nimmt und nach dem Motto argumentiert: Das mag zwar alles stimmen, aber ich sehe das anders.

Nach der Lektüre des Berichtes „Kinder und Jugendliche in Nordrhein-Westfalen“, der Lektüre des 9. Kinder- und Jugendhilfeberichtes NRW, der Lektüre der Empfehlungen und des Arbeitsberichts der Enquetekommission II „Chancen für Kinder“ in dieser Legislaturperiode sowie nach der sehr aufmerksamen Lektüre der Berichte der Zukunftskommission können wir heute im Parlament festhalten, dass sich die Arbeit der bürgerlichen Koalition zum Wohle der Kinder, Jugendlichen und Familien in den letzten fünf Jahren sehen lassen kann.

(Beifall von CDU und FDP)

Es ist eine gute Zwischenbilanz. In der Kinder-, Jugend- und Familienpolitik sind wir runter vom Abstellgleis. Der Zug hat Fahrt aufgenommen. Nordrhein-Westfalen ist auf dem Weg, das kinder-, jugend- und familienfreundlichste Bundesland zu werden.

Ich danke der Landesregierung und dem Ministerium für diesen Bericht, der sehr detailliert aufzeigt, welche Aufgabenfelder angegangen wurden, und der auch aufzeigt, welche Handlungsfelder weiterentwickelt werden müssen.

Es wird überzeugend dargestellt, dass unsere Arbeit für die Jugendlichen als Querschnittsaufgabe aller Ministerien gesehen wird. Das war in früheren Zeiten leider nicht so. Bei der Beantwortung der über 300 Fragen wurden alle Bereiche einer zielorientierten Kinder- und Jugendpolitik angesprochen. Es ist gut, dass wir dies heute einmal dynamisch – also über die letzten fünf Jahre – betrachten können. Dann fällt nämlich sehr schnell auf, was wir alles auf den Weg gebracht haben.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)

Hier ist heute sicher auch einmal Gelegenheit, uns bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Ministerien, in den Landschaftsverbänden, in der Bezirksregierung und in den Kommunen zu bedanken. Dieser Dank gilt insbesondere auch den haupt- und ehrenamtlichen Verantwortlichen in den Verbänden und Kirchen, die sich der Idee verschrieben haben, die Lebensbedingungen junger Menschen positiv zu beeinflussen. In der zukünftigen Gesellschaft werden wir sie mehr als bisher brauchen. Diese Fachleute haben gut gearbeitet. Sie haben viel getan und viel erreicht. Dies kommt den Kindern, Jugendlichen und Familien in Nordrhein-Westfalen zugute.

Wir haben in den ersten fünf Jahren unserer Regierungsverantwortung ein gutes Fundament geschaffen. Seit 2005 hat die Jugendpolitik in Nordrhein-Westfalen wieder eine sehr hohe Bedeutung; denn wir haben unser konkretes Handeln danach ausgerichtet.

(Beifall von der CDU)

Dieser Paradigmenwechsel zeigt positive Wirkung – und er ist nachhaltig angelegt. Wir haben durch unsere Politik den Stellenwert der Jugendpolitik wieder gehoben, aber – das sage ich auch – wir sind noch nicht da, wo wir hinmüssen. Das hat sicher auch damit zu tun, dass das Aufgabenfeld, das Sie von Rot-Grün uns hinterlassen haben, so riesig ist und oft mangelhaft bearbeitet war.

(Britta Altenkamp [SPD]: Grundgütiger!)

Besonders liegt mir die Jugendarbeit am Herzen. Sie hatten die Mittel auf 68 Millionen € heruntergefahren – leider musste Frau Asch weg, aber ich will wenigstens zu Protokoll geben, wo die Wahrheit liegt –, und wir haben diese Aufgabe aufzuarbeiten.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, gestatten Sie mir eine Bemerkung. Junge Menschen wissen heute oft nichts mit ihren demokratischen Rechten und Pflichten anzufangen. Das ist ein alarmierender Hinweis. Dem müssen wir bereits in frühen Bildungsbereichen entgegensteuern. Das ist unsere politische Verpflichtung. Deshalb hat Jugendarbeit eine Schlüsselrolle. Auch deshalb ist die Kooperation Schule/Jugendarbeit so wichtig. Gerade hier liegen Chancen der Integration junger Menschen.

Integrationspolitik ist der Trumpf dieser NRW-Landesregierung. Darum beneiden uns viele andere Bundesländer. Ja, es ist richtig: Wir haben die Schlüsselfrage gesellschaftlicher Teilhabe – gute Bildung – in den Mittelpunkt unseres Handelns gestellt – mit einer Konsequenz, die Ihnen natürlich nicht schmeckt.

Das gilt auch für den Übergang Schule/Beruf. Wir haben uns um die Ausbildung und Beschäftigung junger Menschen in vielen erfolgreichen Initiativen gekümmert und werden das im Übrigen auch weiter tun. Das Werkstattjahr, der 3. Weg in der Berufsausbildung, die Verkürzung von Ausbildungszeiten, die Einstellungspraxis für behinderte Jugendliche – sehr vorbildlich –,

(Britta Altenkamp [SPD]: Wer hat's erfunden?)

sind nur einige Beispiele dieser Politik.

Ja, es stimmt: Wir ermöglichen mit unserer guten Hochschulpolitik mehr jungen Menschen den akademischen Abschluss.

(Britta Altenkamp [SPD]: Au ja!)

Niemand soll verlorengehen. Die Anzahl an Studienanfängern hat zugenommen, das ist die Wahrheit. Wir haben wieder mehr erfolgreiche Abgänger, das ist ebenfalls die Wahrheit.

(Beifall von CDU und FDP)

Unser NRW-Studienmodell ist nachweislich sozial ausgewogen. Das ist sogar richterlich bestätigt.

Ein weiterer Aspekt: Wir sichern Beteiligung von Kindern und Jugendlichen durch Partizipationsmodelle und starkes ziviles Engagement.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das hat es früher nicht gegeben?)

– Ja, das passt Ihnen nicht. – Der Kinder- und Jugendförderplan ist nach Jahren des Zurückfahrens durch die alte Landesregierung jetzt wieder bei über 80 Millionen € angekommen. Verlässlichkeit ist die Marke unserer Landesregierung.

(Wolfgang Jörg [SPD]: Lüge ist das gewesen!)

Unsere Politik berücksichtigt die unterschiedliche Förderung von Mädchen und Jungen. Das gilt auch für schwule und lesbische Jugendliche. Dabei ist Jugendförderung zukünftig ein besonderes Thema, dem wir uns mit besonderer Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Da gibt es noch ein großes Feld.

(Beifall von CDU und FDP)

Der gesamtheitliche Ansatz unserer Jugendpolitik kommt durch die Bewegungs-, Sport- und Gesundheitsförderung genauso zum Ausdruck wie durch die Förderung behinderter Jugendlicher.

Unsere Aktivitäten für Jugendliche in Armut sind an dieser Stelle besonders erwähnenswert. Darüber werden wir ja morgen früh sprechen.

Durch unsere Politik unterstreichen wir die Bedeutung der Jugendentwicklung und Jugendarbeit im städtischen und im ländlichen Umfeld, durch konkretes Handeln auch in sozialen Brennpunkten.

Verbraucher- und Medienschutz für Jugendliche werden bei uns genauso großgeschrieben wie die kulturelle Förderung von Jugendlichen. „Kultur und Schule“ oder „Jedem Kind ein Instrument“ sind nicht bloß zwei Beispiele, nein: Das sind Visitenkarten unseres Landes.

(Beifall von Bernhard Tenhumberg [CDU])

Der präventive Ansatz unserer Jugendpolitik kommt durch die Stärkung Jugendlicher gegen Extremismus oder die vorsorgliche Jugendarbeit bei jugendlichen Straftätern zum Ausdruck. Die Ergebnisse der Enquetekommission III erwarten wir alle mit Spannung; sie werden in diesen Tagen veröffentlicht.

Sie sehen, meine Damen und Herren: Wir greifen viele Seiten der Kinder- und Jugendarbeit auf. Dabei sind sicher auch noch offene Fragen zu behan-

deln. Diese alle aufzuzählen würde den zeitlichen Rahmen der heutigen Plenarsitzung sprengen. Ich empfehle der Opposition allerdings die gründliche Lektüre der Antworten – und anschließend Bescheidenheit.

(Beifall von der CDU)

Aber eines kann und muss heute festgehalten werden: Der Paradigmenwechsel nach dem Regierungswechsel im Jahre 2005 ist gelungen. Unsere Arbeit kann sich sehen lassen. Wir haben ein Interesse an einer ständigen Verbesserung der Rahmenbedingungen. Kontinuierlich, Schritt für Schritt werden wir das verbessern. Wir beweisen das täglich.

(Britta Altenkamp [SPD]: Der Jubel will keinen Anfang nehmen! Das ist eine Drohung!)

Wir können festhalten: Es gibt viele erfolgreiche Initiativen. Zur Umsetzungskompetenz der bürgerlichen Mehrheit – das müssen die Bürgerinnen und Bürger wissen – gibt es in Nordrhein-Westfalen keine Alternative.

(Lachen von Johannes Rimmel [GRÜNE])

Die Erfolge unserer Sachpolitik kann niemand übersehen.

(Beifall von CDU und FDP)

Dabei ist der Schwerpunkt unserer Arbeit – hören Sie gut zu! – im Ausbau und in der Verbesserung der Bildung zu sehen. Das reicht von der frühkindlichen Bildung bis zum Ausbau der U3-Betreuung.

(Britta Altenkamp [SPD]: Abteilung Autosuggestion!)

Ich habe mal ausgerechnet: Sie wären mit dem Ausbau im Jahre 2248 so weit gewesen. – Das geht weiter mit dem Erfolgsmodell Familienzentren, die Sprachförderung bis hin zur wichtigen individuellen Förderung in den Schulen. Wir haben uns gefragt: Was nutzt dem Kind? Danach haben wir unser Handeln ausgerichtet.

Die Rahmenbedingungen für das Aufwachsen junger Menschen sind heute anders als früher. Die gesellschaftliche Aufgabe, der wir uns stellen müssen, ist umfangreich und herausfordernd. Die in dieser Legislaturperiode erarbeiteten Lösungen sorgen dafür, dass sich unsere Jugendlichen wieder besser entwickeln können. Auch das Erzieherische und das Benehmen spielen dabei eine Rolle.

(Beifall von der CDU)

Wir haben ihnen neue Chancen erarbeitet. Auch unsere zukünftige Politik ist daran ausgerichtet. Am Ziel der Chancengleichheit muss man arbeiten. Jeden Tag! Und das tun wir.

(Britta Altenkamp [SPD]: Deshalb werdet ihr abgewählt!)

Hier nur ein paar Eckpunkte, die Sie sich bitte aufschreiben sollten: Erziehungspartnerschaft, Verfassungsrecht, verantwortliche Eltern, Stärkung der erzieherischen Berufe, die feste Einstellung von Sozialpädagogen und Schulpsychologen – das war bei Ihnen Niemandsland –, Gestaltung der neuen Lehrerfortbildung, Neueinstellung der Lehrer, verlässliche Absicherung des Landesjugendplans.

Meine Damen und Herren, wir alle kennen die Ausgangslage, die die bürgerliche Koalition 2005 vorfand.

(Britta Altenkamp [SPD]: Ich denke, ihr seid die Koalition der Erneuerung! Jetzt seid ihr auch die bürgerliche Koalition? Etwas Konservativeres gibt es doch gar nicht!)

Trotz des von der Vorgängerregierung verbrannten Haushalts und einer unvermeidlichen Verschuldung seit Ende 2009, um unser soziales Gefüge und unser Miteinander zu sichern, haben wir mit der positiven Kinder- und Jugendentwicklung, mit der Stärkung der Familien ernst gemacht. Diesen Weg werden wir weitergehen.

(Britta Altenkamp [SPD]: Herr Kern, ich habe keine Lust mehr!)

Nie wurde in der Geschichte dieses schönen Bundeslandes, in den letzten 60 Jahren, so viel für Kinder und Jugendliche investiert.

(Beifall von CDU und FDP)

2,7 Milliarden € mehr für Bildung! Das sind zweitausendsiebenhundert Mal eine Million, falls Sie das nicht wissen.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das ist nachweislich falsch!)

Dieser Paradigmenwechsel in der Politik kommt bei den Menschen an. Sie alle wissen, dass noch große Herausforderungen vor uns stehen, die wir insbesondere unter den Aspekten und Auswirkungen der Wirtschaftskrise zu meistern haben. Selbst davon werden wir uns in unserer guten Arbeit nicht aufhalten lassen.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, die soziale Herkunft eines Kindes entscheidet in einem hohen Maß über seine Bildungschancen. Der Sozialbericht des Jahres 2007 auf der Datenbasis des Jahres 2005

(Britta Altenkamp [SPD]: Ist ein erschreckendes Zeichen gescheiterter Politik! Das ist das, was wir morgen behandeln werden!)

ist ein erschreckendes Zeichen gescheiterter Politik des linken Lagers. Das war Ihre Abschlussbilanz!

(Beifall von CDU und FDP)

Wir sind jetzt auf dem Weg, NRW zu einem kinder- und familienfreundlichen Bundesland zu machen. Da sind wir ein gehöriges Stück weitergekommen.

Ich will zum Schluss kommen.

(Britta Altenkamp [SPD]: Zeit wird's!)

Meine Damen und Herren, es mag Sie nicht wundern, wenn wir als Christdemokraten die Familie als Fundament der Gesellschaft ansehen. Wir werden die Familie weiter stärken und unterstützen. Dazu gehört auch die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen. Anders gesagt: Keine Zukunft für uns ohne Kinder und Jugendliche! Die Familie ist auch das Fundament der sozialen Marktwirtschaft, weil der Starke da dem Schwachen hilft. Der Zugang zu Bildung ist und bleibt eine zentrale Aufgabe. Jugendliche in unserem Land haben heute deutlich bessere Perspektiven zur Teilhabe als vor fünf Jahren. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dintther: Danke schön, Herr Kollege Kern. – Für die SPD spricht nun die Kollegin Hack.

Ingrid Hack (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich hier nicht zu zukünftigen Mehrheitsverhältnissen äußern. Das Thema dieses Tagesordnungspunktes ist ein anderes.

(Zuruf von der CDU)

– Dann können wir bestimmt über alles Mögliche reden. Sie tun das jetzt schon. Das zeigt eine gewisse Unruhe.

Das Thema der heutigen Debatte sind die Große Anfrage der Fraktion der Grünen zum Thema „Jugendliche in Nordrhein-Westfalen ...“ und die Antwort der Landesregierung. Die Landesregierung geht ganz richtig – der Kollege Walter Kern hat das auch in weitem Maße getan – an zahlreichen Punkten auf die Situation von Kindern ein. Immerhin ist das, was mit Kindern in unserem Land passiert, Grundlage für das, was jugendpolitisch geschehen kann und wie Kinder und Jugendliche aufwachsen.

Die Antwort geht auf die frühe Bildung, Betreuung und Erziehung in Nordrhein-Westfalen ein sowie auf die Bemühungen der Landesregierung, Nordrhein-Westfalen nach dem 2005 ausgerufenen Plan zum kinderfreundlichsten Land zu machen.

Die Antwort auf die Anfrage nennt eine Vielzahl von Initiativen, Projekten, Begonnenem und Durchgesetztem, alles dem Ziel dienend – ich zitiere –, den Zugang zu Bildung unabhängig von Herkunft und Geschlecht zu ermöglichen und soziale und individuelle Benachteiligungen abzubauen. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen der Regierung und der Regierungsfractionen, ist Ihnen mit Ihrer Kinder- und Jugendpolitik nun wirklich nicht gelungen.

(Beifall von Britta Altenkamp [SPD])

In mancherlei Hinsicht haben Sie das Gegenteil erreicht.

Zum Ersten. Auch wenn es hier schon unzählige Male nicht nur von uns als Opposition, sondern auch von vielen weiteren Akteuren im Lande thematisiert wurde und Sie ebenso oft widersprochen haben: Der Zugang zu Bildung unabhängig von der Herkunft wurde durch Ihr Regierungshandeln aktiv erschwert und verschlechtert.

(Beifall von Britta Altenkamp [SPD])

Ich will ein Beispiel nennen. Bei den Jüngsten in unserem Land hängt es vom Wohnort der Eltern ab, welche Kosten für frühe Bildung anfallen. Ihnen ist eben nicht jedes Kind gleich viel wert, sondern Sie haben mit Ihrer Elternbeitragsregelung den Wettbewerb unter den Kommunen ausgerufen und verletzen damit aus unserer Sicht eklatant und dauerhaft den Grundsatz, für gleiche Lebensbedingungen im Land Sorge zu tragen.

(Beifall von der SPD)

Ähnliche Folgen haben Sie – so viel steht inzwischen fest – mit den Finanzierungsregelungen des KiBiz hervorgerufen. Bei den Trägern sind inzwischen Gewinner und klare Verlierer auszumachen: große gegen kleine Träger, solche in sozialen Brennpunkten gegen solche, die in noch relativ unkomplizierten Sozialräumen agieren, Träger mit jungen Belegschaften gegen Träger, die langjährige, erfahrene Kräfte beschäftigen.

(Zuruf von Minister Armin Laschet)

Diese Reihe der Gegensätze ließe sich noch fortsetzen.

Die Freie Wohlfahrtspflege, Herr Laschet, äußert sich dazu anders, und das wissen Sie.

(Minister Armin Laschet: Das tut sie nicht!)

Aus unserer Sicht auch hier von unabhängigem Zugang zu Bildung – das ist Ihre Zielsetzung, die Sie beschreiben – keine Spur!

Vergleichbares, liebe Kollegen, müssen wir übrigens bei der Ausstattung der OGS feststellen. Die kommunale Kassenlage entscheidet auch hier nämlich ganz wesentlich darüber, wie vielfältig und wie nachhaltig das Bildungsangebot ist. So sind beispielsweise im Regierungsbezirk Düsseldorf unterschiedliche Finanzierungshöhen für eine OGS-Gruppe zwischen 30.750 € und 68.000 € – hier möchte ich drei Ausrufezeichen machen – zu finden.

Auch wenn wir hier unendliche Schuldebatten geführt haben, möchte ich Ihnen eines nicht ersparen: Von einzelnen Maßnahmen abgesehen, trägt Ihr Beharren auf dem selektiven System in weiterführenden Schulen ganz wesentlich dazu bei, den Zugang zu Bildung abhängig von der sozialen Herkunft zu belassen.

(Beifall von Britta Altenkamp [SPD])

Ich möchte zurück zur frühen Bildung kommen. Zahlreiche Ihrer Vorhaben und Neuerungen betreffen die Fachkräfte, das Personal in den Einrichtungen und stellen oder stellen sie nach wie vor vor neue Aufgaben, vor allem durch die Öffnung der Kitagruppen für zweijährige Kinder – dieser Aspekt bleibt in Ihrer Antwort leider unerwähnt, aber das war auch nicht der Schwerpunkt –, aber auch durch den erweiterten Kinderschutz oder den Bereich der Partizipation von Kindern und ihren Eltern, die Sprachstandserhebung, die Familienzentren usw.

All diese Aufgaben haben eines gemein: Sie erfordern Zeitressourcen ebenso wie viele der ja ganz zu Recht gewünschten oder geforderten Weiterbildungsaktivitäten der Fachkräfte. Aber diese Zeitressourcen – das haben wir hier auch hinlänglich besprochen – sind gerade mit dem KiBiz vielerorts verringert worden, und zwar, wie wir wissen, oft zulasten der Qualität der Arbeit und damit zulasten der Kinder. Sie werden dazu sicherlich immer andere Informationen haben; offensichtlich ist NRW da informationspolitisch zweigeteilt.

Ich möchte es noch einmal betonen: Wir haben immer Ja gesagt zu Neuerungen, zu Innovationen und zum Fortschritt in diesem fundamentalen Bereich unserer Bildungspolitik, aber nicht zu der Art und Weise, in der Sie das seit 2005 zum wiederholten Male angegangen sind. Sie haben das System der frühen Bildung in sehr kurzer Zeit grundlegend geändert bzw. ändern wollen, ohne die zahlreichen Akteure – die Eltern und ihre Kinder, die Fachkräfte, die Träger, die Kommunen – ausreichend darauf vorzubereiten.

(Minister Armin Laschet: Die haben alle mitgemacht! Das wissen Sie doch! Dann erzählen Sie doch nicht etwas anderes!)

– Die haben das unterschrieben, richtig. Aber die Kritik, die im Laufe dieses Prozesses kam, haben auch Sie, Herr Minister, wahrgenommen. Wir können sicherlich alle miteinander gespannt sein, was spätestens bei der Evaluation herauskommen wird.

(Britta Altenkamp [SPD]: Erinnern Sie sich an die Veranstaltung in Bochum, Herr Minister?)

Ich weiß das nicht, aber Sie kündigen diese an und geben uns vorher nicht die Möglichkeit, Dinge zu evaluieren.

Ich möchte zum zweiten Punkt kommen. Ihre in der Antwort auf die Große Anfrage zitierte Zielsetzung von Kinder- und Jugendpolitik, soziale und individuelle Benachteiligungen abzubauen, haben Sie nicht erreichen können. Individuelles Fördern, individuelle Lebenslagen und Chancen verbessern erreicht man eben nicht durch Pauschalen und durch Gleichbehandlung. Das gilt insbesondere für arme Kinder in Nordrhein-Westfalen – darüber wird an diesen Plenartagen ja noch zu reden sein –, das gilt aber auch

für das Instrument der weder kindgerecht noch individuell geplanten Sprachstandserhebungen.

Ein Weiteres: Sie beschreiben die Funktion und Arbeit der Familienzentren im Rahmen der ganz richtig erkannten notwendigen Weiterentwicklung und Bündelung möglichst früher und umfassender Hilfen für Eltern und ihre Jüngsten. Hoch engagiert haben sich Leitungen und Teams mit externen Partnern auf den Weg gemacht, die anspruchsvolle Zertifizierung zu erreichen. Viele stellen inzwischen aber fest, dass bei der derzeitigen Finanzierung sowohl die eigenen als auch die Ressourcen der externen Partner nicht ausreichen. Familienberatung und Familienbildung – um nur zwei Beispiele zu nennen, die Sie in Ihrer Antwort erwähnen – können eben nicht beliebig ausgebaut werden, wenn durch ein ohne Zweifel verbessertes Angebot auch die Nachfrage danach zunimmt.

Aus der Praxis vieler Familienzentren, aber auch aus unseren Anhörungen hier im Hause wissen wir, dass die 12.000 € Landesförderung natürlich eine willkommene, aber eben nicht bedarfsgerechte Unterstützung sind.

Kurz: Sie haben vieles begonnen und in der Landschaft der frühen Bildung viele Baustellen aufgemacht, von denen sich einige aber als unterfinanziert oder schlecht durchdacht oder beides erweisen. Aus unserer Sicht ist dies keine gute Grundlage für das gedeihliche Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen. Um Ihre Replik vorwegzunehmen, dass es viele dieser Instrumente zu rot-grüner Zeit gar nicht gab, stelle ich fest:

(Holger Ellerbrock [FDP]: Richtig! – Gegenruf von Britta Altenkamp [SPD]: Gott sei Dank!)

– Beruhigen Sie sich.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Ich bin nicht aufgeregt! – Wolfgang Jörg [SPD]: Herr Ellerbrock, Sie sind nie aufgeregt! Man könnte fast sagen: Sie sind leblos!)

Hier und heute geht es um Ihre Kinder- und Jugendpolitik, um die fünf Jahre Ihrer Regierungszeit und um die Umsetzung Ihrer Versprechen und Ihrer Ansprüche. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zuruf von Holger Ellerbrock [FDP])

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Hack. – Für die FDP-Fraktion spricht der Kollege Witzel.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das ist zu viel für mich um diese Uhrzeit!)

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bedaure zunächst, dass sich die Grünen dieser Debatte entzie-

hen, die die Große Anfrage auf den Weg gebracht haben. Aber so ist das: Man kann als Redner viel in den Raum stellen und Nebel verbreiten. Und wenn andere darauf reagieren und Antworten liefern wollen, ist man eben einfach nicht da. Dann weiß man auch, wie ernst das gemeint ist.

(Beifall von FDP und CDU)

Das ist eben auch eine Frage der parlamentarischen Prioritätensetzung.

Zur Diskussion über die Kürzungen: Es ist richtig, dass unterschiedliche Landesregierungen in den letzten Legislaturperioden der Notwendigkeit unterlagen, aus ihrer Gesamtverantwortung heraus Haushalte zu konsolidieren. Deshalb ist nicht immer all das, was im Jugendbereich wünschenswert ist, auf Anhieb finanzierbar gewesen. Viele Projekte haben ihre Anlaufzeit gebraucht.

Dann muss man aber auch sehen, was an anderen Stellen neu entstanden ist wie zum Beispiel unser Programm, ein Programm dieser Regierung, weil wir es ja so ernst meinen, niemanden zurückzulassen, speziell in Bezug auf die Förderung von Kindern in sozialen Brennpunkten. Wir haben das auch in der Kinderkommission hier im Haus diskutiert: Die Perspektive sind die Eingliederung dieser Mittel und die Zusammenführung zu einem einheitlichen Haushaltsposten.

Es gibt aber sehr wohl auch neue haushalterische Akzente, die nur diese Koalition gesetzt hat. Wenn ich mir den von Rot-Grün in der letzten Legislaturperiode eingeleiteten Abbau in der offenen Jugendarbeit anschau, haben Sie keinerlei Veranlassung, mit dem Zeigefinger zu winken.

Unser Ansatz als Koalition der Erneuerung ist es ganz ausdrücklich, eine ganzheitliche Kinder- und Jugendpolitik zu betreiben,

(Widerspruch von Ute Schäfer [SPD])

die bei früher Bildung ansetzt und bis zur Schaffung von Familienzentren weitergeht. Sie bietet neue Perspektiven für Ausbildung und Wissenschaft. Diese eigenständige Jugendpolitik ist für uns eine Querschnittsaufgabe, die selbstverständlich mit Belangen der Sozial-, Arbeits-, Ausbildungs-, Bildungs- und Familienpolitik vernetzt werden muss. Das betrifft die Perspektive Jugendlicher insgesamt.

Der 9. Kinder- und Jugendbericht zeigt eindrucksvoll die Erfolge der Arbeit der Mehrheit im Land in den letzten Jahren. Unter Regierungsverantwortung von FDP und CDU ist die Kinder- und Jugendpolitik in einen größeren gesellschaftlichen Kontext gestellt worden. Wir haben uns der Zukunftsfrage gestellt: Wie geht es mit unserer Gesellschaft im demografischen Wandel weiter? 2020, 2025, 2040 kommen neue Herausforderungen auf uns zu. Wir sind hier im Land entsprechend tätig geworden, um uns einzurichten und Vorkehrungen für die Entwicklungen der Zukunft zu treffen.

Wir haben uns insbesondere der Situation von Kindern in defavorisierten Verhältnissen angenommen, deshalb in der Bildungspolitik zusätzliche Mittel für die Einstellung von Lehrern nach dem Sozialindex bereitgestellt und bei der Finanzierung von Kindertageseinrichtungen ganz bewusst mit Zuschlägen nach sozialen Kontextfaktoren gearbeitet. All das sind Vorschläge, die in der Kinderkommission dieses Hauses von allen Fraktionen und allen externen Experten positiv aufgenommen wurden.

(Beifall von Walter Kern [CDU])

Wir haben sie in der letzten Legislaturperiode beantragt, als es eine rot-grüne Mehrheit gab. Fast schon flehentlich haben wir im Interesse der Kinder darum gebeten, eine andere Schwerpunktsetzung vorzunehmen und nicht einigen etwas zu nehmen. Das haben Sie nicht getan. Wir haben zusätzliche Ressourcen ins System gegeben. Wir haben allen das belassen, was sie vorher hatten, aber mit den neuen, zusätzlichen Ressourcen schwerpunktmäßig die Zielgruppen bedacht, die einen besonderen Förderbedarf haben. Wir finden, dass das der richtige Weg ist, für den wir in der letzten Legislaturperiode geworben haben. Damit sind wir bei Rot-Grün auf taube Ohren gestoßen. Die Kinderkommission hat begrüßt, dass wir das jetzt anders machen und umgesteuert haben. Das sollte Maßgabe jeder Politik in der neuen Legislaturperiode dieses Landtags sein.

Deshalb stehen wir ausdrücklich zum Modell des Kinderbildungsgesetzes. Wir haben zugesagt, dass wir in die Evaluation eintreten. Daher wird dieses Haus im kommenden Jahr in den Details Bilanz ziehen. Wir haben gesagt, dass wir uns grundlegend um Perspektiven junger Menschen kümmern, indem wir über Aufstiegschancen reden.

Deshalb fangen wir auch früher mit Bildungsprozessen an: Wir fassen den Elementarbereich ausdrücklich als den ersten wichtigen Abschnitt des Bildungsprozesses auf. Wir sorgen dafür, dass Kinder nicht schon vom ersten Schultag an in bestimmten Stadtteilen zu 80 % nicht dem Unterrichtsgeschehen folgen können – nicht, weil sie intellektuelle Mängel hätten, sondern weil es an Sprachbarrieren scheitert.

Diese Problematik haben wir ganz ausdrücklich nicht mehr, weil wir jetzt im Rahmen eines zentralen Verfahrens der Sprachstandsfeststellung bei jedem Vierjährigen schauen, was er kann. All denjenigen, die Defizite haben, helfen wir, weil Fördern und Fordern zusammengehören, damit Kinder zu Beginn ihrer Schullaufbahn die gleichen Chancen haben, am Unterricht teilzunehmen. Dieser Aspekt unserer Jugend- und Bildungspolitik ist zugleich auch gelebte Sozialpolitik. Davon kann sich Rot-Grün eine ganz dicke Scheibe abschneiden.

Deshalb haben wir mit fast 30 Millionen € so viel in die frühkindliche Sprachförderung investiert, wie das

unter Rot-Grün nie vorstellbar gewesen wäre. Sie haben auch mal das eine oder andere Programmchen gehabt, aber in der Breitenwirkung gar nicht das Potenzial erkannt, das in diesem Bereich für die Zukunft der Kinder und Jugendlichen steckt. Das gilt gerade in einer Gesellschaft, die immer stärker durch Migration gekennzeichnet ist.

Wir sind froh und finden es im Nachhinein richtig, dass wir die Familienzentren so systematisch ausgebaut haben und landesweit eine ordentliche vierstellige Zahl an Familienzentren hinzugekommen ist, weil wir auch hier ganzheitlich denken: Was gestern die reine Kindertageseinrichtung war, wird zukünftig die Generationeneinrichtung im Stadtteil sein, die sich auch in Zeiten des demografischen Wandels weitergehenden Fragestellungen stellen muss. Das ist richtig. Deshalb freuen wir uns, dass wir nach all den Planungen noch in diesem Jahr die Marke von 2.000 Familienzentren überschreiten werden.

Wir freuen uns für die Kinder und Jugendlichen in unserem Land, dass wir die Ganztagsangebote so konsequent und systematisch ausgebaut haben, wie Rot-Grün davon nur hätte träumen können, es teilweise aber auch gar nicht gewollt hat. Ganztags war für Sie Ideologie. Das gab es dann privilegiert für die Gesamtschulen. Da stand im Schulgesetz, dass die das automatisch alle bekommen konnten. Das Gymnasium, die Realschule und die Hauptschule, die auch auf der Matte standen und gesagt haben „Wir haben hier Nachfrage; wir wollen das machen“, haben von Ihnen keine Mittel bekommen; die haben Sie am ausgestreckten Arm verhungern lassen.

Uns freut, dass wir uns mit einem ideologiefreien Ansatz darum kümmern, dass wir den Bedürfnissen aller Schulformen nachkommen, und zwar nach unserer Philosophie in der Koalition der Erneuerung eben als Ganztagsangebot für die, die es wollen, und nicht als Zwangsganztags für alle. Das ist die richtige Philosophie, und es wird angenommen.

Wir haben bereits an 80 % der nordrhein-westfälischen Grundschulen – immerhin über 3.000 in unserem Land – entsprechende Angebote der offenen Ganztagsgrundschulen. Wir haben die Ganztagssoffensive im Bereich der Hauptschulen, die bei Ihnen völlig chancenlos waren, und wir haben jetzt auch über 200 Standorte im Bereich von Gymnasien und Realschulen, die wir mit auf den Weg bringen.

Das ist unsere Vorstellung davon, auf Augenhöhe die Schulformen in den Wettbewerb treten zu lassen, fair zu sein in der Ausstattung entsprechender Einrichtungen. All das war für Sie überhaupt nicht vorstellbar.

Wir glauben, dass dieser Ganztagsausbau eine wesentlich stabilisierende Wirkung haben wird, gerade für die Kinder und Jugendlichen, die aus schwierigen sozialen Kontexten kommen und des-

halb die neuen Chancen nutzen sollen, die sich in diesem Bereichen ergeben.

Es ist viel an begleitenden Programmen erfolgt. Wir haben uns auch um Aspekte der kulturellen Bildung Jugendlicher gekümmert. Darüber werden wir morgen unter einem anderen Tagesordnungspunkt reden. Wir haben die offene Kinder- und Jugendarbeit in unserem Land stabilisiert und weiter ausgebaut. All das ist wichtig, um zukünftig Strukturen für den Aufstieg zu sichern.

(Zuruf von Johannes Rimmel [GRÜNE])

– Herr Rimmel, da können Sie rufen, was Sie wollen. Ihre Bilanz in diesem Bereich ist bis zur Abwahl von Rot-Grün 2005 ernüchternd gewesen.

Ich will auf diesen Zuruf von Ihnen, Herr Rimmel, im Rahmen meines Beitrags gerne noch eine Antwort geben. Wir können nicht jedem eine goldene Zukunft zusichern, wir können aber dafür sorgen, dass alle faire Startchancen haben,

(Zuruf von Johannes Rimmel [GRÜNE])

und dass jeder, der will, und jeder, der Hand anlegt, der etwas aus sich und seinem Leben machen und Leistung zeigen will, dazu entsprechend die Chance bekommt. Dafür stehen wir in der Tat. Nicht jedem kann man alles schenken,

(Zuruf von Johannes Rimmel [GRÜNE])

aber derjenige, der will, braucht faire Startchancen, um seinen eigenen Aufstieg entsprechend zu realisieren. Das ist unsere Politik, und das wird sie auch weiterhin bleiben.

(Beifall von der FDP – Wolfgang Jörg [SPD]:
Für faire Chancen stand die FDP ja schon immer! – Zuruf von Johannes Rimmel [GRÜNE])

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Witzel. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich das sicher anders vorgestellt. Sie hat 314 Fragen zur Kinder- und Jugendpolitik in unserem Land zusammengestellt und gedacht, das sei eine Steilvorlage für den Wahlkampf. Aber sie bekommt nun eine Antwort auf 250 Seiten, die eine Steilvorlage für die Regierungskoalition ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Wenn Sie den 9. Kinder- und Jugendbericht abgewartet hätten – der kam fast zeitgleich –, dann wären Sie quasi automatisch an die Ihnen wichtigen Antworten zur Jugendpolitik gekommen. Dann hät-

ten Sie bemerkt, was ich immer sage: Wir haben wichtige Weichen in der Jugendpolitik unseres Landes gestellt, Weichen, die jedem Kind und jedem Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen zum sozialen Aufstieg den Weg weisen.

Als Jugendminister bin ich froh, dass es in den letzten fünf Jahren gemeinsam mit vielen Partnern für die Kinder und Jugendlichen möglich war, dass Nordrhein-Westfalen zu einem Land der neuen Chancen wurde, unabhängig davon, ob es für die Kinder schon Startchancen im Elternhaus gab, unabhängig davon, ob die Situation von sozialen, gesundheitlichen oder anderen Benachteiligungen geprägt ist, unabhängig auch davon, ob jemand eine Zuwanderungsgeschichte hat oder nicht.

Nun machen insbesondere die Kolleginnen und Kollegen der SPD immer den Versuch, einen Teil herauszugreifen und so zu tun, als wenn es dieser These widersprechen würde. Frau Kollegin Hack hat das hier mit den Elternbeiträgen getan. Man kann ja über die Elternbeitragsfreiheit oder Elternbeiträge, wie sie gestaffelt sind, diskutieren wie man will. Man kann auch darüber diskutieren, ob man wieder das alte Steuerungsverfahren haben will. Dieser Streit findet aber zwischen Kommunen und Land statt. Für Kinder von einkommensschwachen Eltern werden in ganz Nordrhein-Westfalen keine Elternbeiträge gezahlt.

(Beifall von CDU und FDP)

Der Elternbeitrag wird nicht in Bochum, Duisburg, Dortmund, Düsseldorf, Aachen und Münster gezahlt. Das ist überall im Land gleich. Im Gegenteil: Durch die Freigabe haben wir erlebt, dass die Kommunen das Einkommen, das zu Ihrer Zeit bei 11.000 € lag, auf 16.000, 17.000, 18.000, 19.000 € erhöht haben.

(Beifall von der FDP)

Für Kinder aus sozialschwachen Verhältnissen werden heute keine Elternbeiträge gezahlt. Deshalb ist der Versuch, an diesem Thema immer festzumachen, was Chancengleichheit ist, völlig untauglich.

Die Debatte über die Schulstruktur, die Sie bei jeder Gelegenheit anfangen, ist auch falsch. Sie können das dreigliedrige oder mehrgliedrige Schulsystem abschaffen, wenn Sie demnächst mit den Linken eine Mehrheit im Landtag haben sollten und Rot-Rot-Grün hier regieren sollte.

(Ralf Witzel [FDP]: So weit wird es hoffentlich nie kommen!)

Nur solange es so ist, wie es heute ist, haben auch die Hauptschüler eine Chance verdient, Ganztags zu bekommen.

(Beifall von CDU und FDP)

Das machen Sie seit Jahren nicht, weil Sie auf dem Rücken der Hauptschüler ihren Schulkrieg führen.

Das ist verantwortungslos gegenüber Kindern, die eine Chance auf sozialen Aufstieg haben.

Trennen Sie doch einmal die Debatten. Führen Sie Ihre Schuldebatte mit allen Leuten, die auf Ihrer Seite stehen,

(Zuruf von Monika Düker [GRÜNE])

und kümmern Sie sich auf der anderen Seite um die Kinder. Die Kinder haben es verdient, dass sie auch in der Hauptschule anständig unterrichtet werden.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Minister, möchten Sie eine Anfrage von Frau Beer beantworten?

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ja.

Sigrid Beer (GRÜNE): Danke schön, Herr Minister. – Haben Sie zur Kenntnis genommen, dass es für Hauptschulen, die jetzt gerade im Ganztags ausgestattet worden sind – in Zahlen – drei Anmeldungen gab, zum Teil ursprünglich nur eine Anmeldung, und dass nur 1 % der Eltern in Köln im Dezember 2009 als Ursprungswunsch Hauptschule angegeben hat? Haben Sie das schon zur Kenntnis genommen?

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Frau Beer, ich habe versucht, es gerade zu sagen. Wenn Sie, was der Wähler verhindern sollte, am 10. Mai ein rot-rot-grünes Bündnis machen,

(Zuruf von Johannes Rimmel [GRÜNE])

dann können Sie in dem Moment die Hauptschule abschaffen. Herr Rimmel, wir reden heute über den Kinder- und Jugendbericht. Und solange die Kinder da sind, hat jeder einzelne Hauptschüler – und wenn es ein Einzelner an einer Schule ist – das Recht, dass er anständige Angebote bekommt, dass da Sozialpädagogen sind, dass da vernünftige Arbeit geleistet wird.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist meine Botschaft. Und Sie haben den Kindern, indem Sie Ihnen den Ganztags nicht gestattet haben, diese Aufstiegschancen systematisch bis zum Jahre 2002 verwehrt. Das ist die Realität.

(Beifall von der CDU)

Die Schuldebatte können Sie an einem anderen Ort führen, auch mit anderen Leuten. Hier geht es um die Kinder und Jugendlichen, die da sind und die eine gute Betreuung verdient haben.

Die Ausgangslage, die wir vor fünf Jahren vorgefunden haben, war alles andere als komfortabel. Wir

haben Kinder- und Jugendberichte erlebt, in denen die Mittel Jahr für Jahr weiter abgeschmolzen sind. Wir haben immer noch Kinder in Armut und in Not. Nur der Unterschied ist: Wir als Landesregierung setzen das offen auf die Tagesordnung. Herr Kollege Laumann sagt: Darüber müssen wir reden. – Sie haben den letzten Armutsbericht gar nicht mehr ins Plenum gebracht, weil Sie über diese Kinder nicht sprechen wollten. Wir machen morgen von uns aus, acht Wochen vor der Landtagswahl, das Thema „Kinder in Not“ auf, weil wir daran weiterarbeiten wollen. Das ist der Unterschied, wie man sich den Problemen widmet.

Lassen Sie mich eine Bemerkung in aller Ruhe machen, auch wenn wir gerade über die Chancen von jungen Menschen sprechen. Das, was die Frau Kollegin Kraft im Hinblick auf Suizide und junge Leute gesagt hat, ist in jeder Hinsicht geschmacklos und zynisch. Das ist keine politische Frage.

(Beifall von CDU und FDP)

Man kann nicht sagen: weil die Kinder in Hartz IV sind, weil das Schulsystem falsch ist, weil die Väter in Afghanistan sind. Man kann keinen Wahlkampf machen mit den Erfahrungen von Eltern, deren Kinder sich das Leben genommen haben.

(Beifall von der CDU)

Und auch das Nachlegen, nämlich zu sagen, es waren nur Versuche, ist falsch. Die Zahl geht überall zurück.

(Wolfgang Jörg [SPD]: Das ist falsch!)

– Die Zahl der Selbsttötungen geht zurück. Es gibt andere Bundesländer mit anderen Schulsystemen. Lieber Herr Kollege Jörg, ich bitte Sie eindringlich, Ihrer Fraktionsvorsitzenden zu sagen, das Thema Suizide, Selbsttötung von Kindern dringend aus dem Landtagswahlkampf herauszuhalten – in jeder Hinsicht. Sonst ist es schlecht für die Kinder.

(Beifall von CDU und FDP)

Noch ein Letztes: Ich habe mit einem Krankenhaus in Köln gesprochen. Nach dem Tod von Torwart Enke gab es eine Zunahme bei Kindern, die das nachahmen. Wenn man einen gedanklichen Schluss zwischen Scheitern in der Schule und Suiziden herstellt, gefährdet man sogar das Leben junger Menschen, indem man ihnen das als Thema auf die Füße legt. Auch deshalb sollten Sie es lassen.

(Beifall von der CDU)

Ich komme nun zu einem zweiten Thema. Ich habe gerade das Thema Kinder in Not gerade angesprochen. Der Bericht, den wir hier vorlegen, zeigt, dass 464 Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren von Sozialgeld in Nordrhein-Westfalen leben. Das sind 464 Kinder zu viel, und das ist auch eine Botschaft, dass man keinen zurücklassen soll. Deshalb ist die neue Hartz-Debatte, die Sie jetzt anstoßen, wonach

Sie die Eltern dieser Kinder zu 25 % abschreiben und sagen, mit denen kann man nichts mehr machen, genauso unverantwortlich und wird den Kindern nicht gerecht.

(Beifall von der CDU – Wolfgang Jörg [SPD]:
Das tut doch keiner! Sie müssen zuhören!)

Sie treiben mit einer solchen Politik die Linke geradezu in diesen Landtag hinein, um sich eine Mehrheit mit der Linken zu schaffen, obwohl Sie eigentlich versprochen haben, sich mit der Linken auseinanderzusetzen.

(Beifall von der CDU)

Der 9. Kinder- und Jugendbericht und die Antwort auf die Große Anfrage zeigen, dass wir versucht haben, die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen. Man ist nie perfekt in dem, was man versucht. Aber wir haben mit einem massiven Ausbau frühkindlicher Bildungsangebote von einer Bildungskette von null bis zehn versucht, den Kindern entgegenzukommen.

Sie haben das Projekt Familienzentren erwähnt. Dieses Projekt bezieht ganz stark die Eltern mit ein. Wir haben die Sprachförderung vervierfacht, auch das ist erwähnt worden. Und wir haben mit 100.000 Betreuungsplätzen, die im Jahre 2010 bereitstehen, für viele Kinder erst den Weg aus der Armut ermöglicht, weil sie nämlich heute, wenn sie in die Schule kommen, die gleiche Startchance haben.

Insgesamt wurden 1,26 Milliarden € im Haushaltsjahr 2010 für den Bereich der frühkindlichen Bildung veranschlagt. Und der Kinder- und Jugendförderplan ist von 75 Millionen € auf 80 Millionen € erhöht worden.

Nun hat eben Frau Kollegin Asch – ich bedauere, dass sie als Antragstellerin die Antwort nicht mehr hören kann, und bitte, ihr das zu übermitteln ...

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

– Nein, es ist nicht ganz so witzig; Kollege Witzel hat schon Recht. Die Große Anfrage ist ein Kerninstrument. Da machen sich viele Mitarbeiter über Wochen Arbeit.

(Beifall von der CDU)

Wenn die Fragestellerin dann nicht da ist, ist das nicht gerade eine Anerkennung der Arbeit der vielen, die daran mitgewirkt haben. Frau Asch hat gesagt, wir hätten die Mittel für die Jugendsozialarbeit gekürzt, und zwar von 5 Millionen € auf 2 Millionen €. Die Zahl ist falsch! Wir haben 12 Millionen € für die Jugendsozialarbeit im Haushalt stehen. Daran ist überhaupt nichts verändert worden. Sie kritisiert, dass wir jetzt Jugendaustausch mit Israel, mit Ghana und mit der Türkei machen. Diese Gelder sind zusätzlich draufgekommen. Die Mittel für die Jugendsozialarbeit sind nicht gekürzt worden.

Hier zu sagen, ihr sorgt jetzt dafür, dass Kinder in die Türkei oder nach Israel reisen können, anstatt sich um die Kinder in der Jugendsozialarbeit zu kümmern – so hat sie das eben gesagt –, das wird den Zahlen nicht gerecht, die wir hier vorbereitet haben.

Ein modernes ganzheitliches Bildungsverständnis erfordert auch, schulische und außerschulische Angebote besser zu vernetzen. Das ist mein Dauerkampf mit der Schulministerin. Es ist kein wirklicher Kampf. Aber ein Jugendminister muss dazu sagen – das sagt auch der ganze Bericht –: Bildung findet nicht nur in der Schule statt. Da sind wir uns einig.

(Beifall von der CDU)

Aber ich sage es trotzdem immer wieder. Bildung ist gerade das, was Jugendverbände, was Offene Türen, was Jugendkulturarbeit leistet. Das erhöht die Kreativität von Kindern, das erhöht das Selbstwertgefühl. Es bietet vielen Kindern Chancen, auch dann zu einem Selbstbewusstsein zu kommen, wenn sie in der Schule vielleicht nicht die besten Noten haben. Insofern ist der offene Ganztags genau die Kombination, auch außerschulische Bildungsinhalte in die Schule hineinzubringen.

Zum Kinder- und Jugendbericht gehören auch die kulturelle Bildung, die Arbeit mit modernen Medien, die Kooperationsangebote mit Schulen, die besonderen Angebote für Jungen und Mädchen. Wir haben in dieser Wahlperiode die Landesinitiative Jungenarbeit gestartet, weil sie zum Teil die Bildungsverlierer sind und man ganz bewusst einen Blick auf die Jungen richten muss.

Neben der Bildungsfunktion hat die Jugendarbeit eine große soziale Bedeutung. Sie baut Benachteiligungen ab, ist ein idealer Ort für Integration und bietet Kindern und Jugendlichen viel Freiraum für die persönliche Entwicklung.

Wer den Kinder- und Jugendbericht und die Antworten auf die Große Anfrage liest, sieht, welche positiven Entwicklungen es gibt. Dazu gehören auch ein wirksamerer Kinder- und Jugendschutz, eine auf die Bedürfnisse junger Menschen ausgerichtete Ausbildungs- und Arbeitsmarktpolitik sowie eine zuverlässige Förderung von jungen Menschen mit Behinderung.

Die Leistungen der Landesregierung in all diesen Bereichen füllen mehr als die 250 Seiten, die Ihnen vorliegen. Ich könnte 250 Minuten gebrauchen und nicht zwölf Minuten, um all die Erfolge vorzutragen. Es waren fünf gute Jahre für die Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Minister Laschet. – Für die SPD spricht noch einmal Herr Jörg.

Wolfgang Jörg (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Walter Kern, der Anteil der Ausgaben für Kinder und Jugend gemessen am Haushalt war noch nie so gering wie in diesem Jahr. Als Sie angefangen haben, hatte das Land 110 Millionen € Schulden, jetzt sind es 135 Millionen €.

(Zurufe von der CDU: Milliarden!)

– Milliarden, Entschuldigung. Ihr wart alle so aufgeregt und nervös, jetzt habe ich mich tatsächlich mit Milliarden und Millionen vertan.

Damals gab es ein großes Versprechen an die Jugendverbände, nämlich – dafür hat der Ministerpräsident persönlich geradegestanden –: Wir erhöhen den Landesjugendplan wieder auf 96 Millionen €. Das wären jetzt 15 Millionen € mehr. Vom Gesamthaushalt, um das deutlich zu machen, hättet ihr 0,0026 % mehr ausgeben müssen, um euer Wahlversprechen zu halten. Das ist nicht passiert. Warum? – Weil die Jugendpolitik in dieser Regierung keine Rolle spielt, meine Damen und Herren.

Auch der Bertelsmann-Vergleich zeigt ganz deutlich: Pro Kind wird in Nordrhein-Westfalen zu wenig Geld ausgegeben. Die Bertelsmann Stiftung steht ja nicht in dem Verdacht, besonders sozialdemokratisch oder grün gefärbt oder gar von der Linkspartei gesteuert zu sein.

(Heiterkeit und Zurufe von CDU und FDP)

Schauen Sie sich die Zahlen an: Dort sind Erhebungen und keine Wahlkampfreden formuliert worden.

Herr Witzel, zu Ihnen und den Gesamtschulen – jetzt telefoniert er –: Ich befürchte, Sie sind als kleines Kind mal mit voller Wucht gegen eine Gesamtschule gelaufen. Irgendetwas muss da passiert sein.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Anders kann ich mir nicht erklären, wie Sie hier Daten und Fakten durcheinanderbringen. In Nordrhein-Westfalen finden 15.000 Kinder – das ist der heutige Stand – keinen Platz an einer Gesamtschule. Das ist Ihre Politik.

(Ralf Witzel [FDP]: Doppelanmeldungen und rechtswidrige Anmeldeverfahren!)

Es gibt Halbtagszulassungen von Gesamtschulen. Keine Regierung in ganz Deutschland bekämpft die Gesamtschulen derart wie diese schwarz-gelbe Landesregierung.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Ralf Witzel [FDP]: Über 95 % im Ganztage! – Zurufe von der CDU)

– Herr Witzel, Sie erinnern mich ...

(Weitere Zurufe von der CDU – Gegenruf von Sören Link [SPD])

– Seien Sie nicht so nervös.

Präsidentin Regina van Dinter: Würden Sie eine Frage von Herrn Post zulassen, Herr Kollege?

Wolfgang Jörg (SPD): Ja, ich lasse die Frage gleich zu. Bis zum 9. halten wir noch durch. Ich möchte nur noch einen Vergleich ziehen: Herr Witzel, Sie erinnern mich häufig an Erich Honecker.

(Zurufe von der FDP: Oh!)

Er hat auch bis zum Schluss geglaubt, das System wäre zu retten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich sage Ihnen: Sie sind der Letzte, der die Tür zu- und das Licht ausmacht. Sie sind auf einem falschen Dampfer.

(Ralf Witzel [FDP]: Ahoi!)

Jetzt lasse ich die Zwischenfrage gerne zu.

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Post.

Norbert Post (CDU): Herr Kollege, es wäre schön, wenn Sie uns mal sagen könnten, wie viele Gesamtschulen in diesem Land zwischen 2000 und 2005 und wie viele zwischen 2005 und heute gegründet wurden.

Wolfgang Jörg (SPD): Lieber Herr Kollege, es kommt nicht nur darauf an, dass es einen erheblichen Elternwillen im ganzen Land und einen erheblichen Drang nach Gesamtschulen gibt. Ich habe kritisiert, lieber Herr Kollege, dass Sie den Elternwillen nicht aufnehmen,

(Norbert Post [CDU]: Doch!)

dass Sie Gesamtschulstrukturen bekämpfen, dass Sie Gesamtschulen im Halbtage genehmigen. Das ist die Kritik, die ich gerade formuliert habe.

(Christian Weisbrich [CDU]: Die Antwort fehlt!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich noch einmal kurz auf den Bericht eingehen und speziell die Situation der Jugendlichen herausarbeiten: Jugendliche drängen nach Anerkennung und Respekt, wie wir übrigens meistens auch. Sie wollen Respekt für ihre Leistungen und Anerkennung beispielsweise durch einen Studienplatz oder eine Lehrstelle. Tausende von Jugendlichen finden diese Anerkennung und diesen Respekt in unserer Gesellschaft nicht. Sie finden keine Lehrstelle und gehen von Maßnahme zu Maßnahme.

Wenn Sie in unserer Gesellschaft keinen Respekt und keine Anerkennung finden, liebe Kolleginnen und Kollegen, dann suchen sie dies eben außerhalb

unserer Gesellschaft. Sie versuchen, sich Anerkennung und Respekt dadurch zu erwerben, dass sie vielleicht länger trinken oder länger zuschlagen können als andere usw. Das ist eine schwierige Situation, der wir uns auch hier im Parlament gemeinsam stellen müssen. Ich habe den Eindruck, dass der Situation falsch begegnet wird, wenn man sagt: Wir müssen die Hauptschulstrukturen stärken.

(Ralf Witzel [FDP]: Aber die Gesamtschulen wahrscheinlich!)

Das führt nicht zu dem gewünschten Ergebnis, den Jugendlichen mit Anerkennung und Respekt zu begegnen.

Aber nicht nur die Jugendlichen, die Hauptschulen besuchen, sind in einem Dilemma, sondern zum Beispiel auch auf Gymnasien gibt es einen erheblichen Leistungsdruck, liebe Kolleginnen und Kollegen. In Deutschland werden 4 Milliarden € für Nachhilfe ausgegeben. Bei den Grundschulern wird angefangen, Nachhilfe zu geben. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist krank.

(Ralf Witzel [FDP]: Was Sie da vortragen, ist doch unlogisch! Bei Grundschulen haben wir doch nur eine Schulform!)

Diese Jugendlichen haben keine Zeit mehr, ihre Freizeit zu gestalten. Diese Jugendlichen fehlen uns an allen Ecken und Kanten. Der Minister hat gerade zu Recht darauf hingewiesen – darin stimmen wir völlig überein –, dass man 70 % dessen, was man lernt, außerhalb der Schule lernt. Wenn wir nur auf Schule, auf Leistung und auf Druck setzen, kommen wir bei den von mir gerade genannten Problemen nicht weiter.

(Beifall von der SPD)

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, es ist auch abenteuerlich, dass wir unter Tagesordnungspunkt 4 den dramatischen Anstieg von psychischen Erkrankungen bei Jugendlichen diskutieren und anschließend hier bei der Debatte über Schulsysteme so tun, als ob alles in Ordnung wäre. Das ist falsch.

Die Jugendlichen, die sich in der Knochenmühle Schule bewegen, kaum Freizeit haben und wirklich um ihre Existenz bangen, fehlen uns natürlich in der ehrenamtlichen Arbeit, bei den Jusos, bei der Jungen Union, bei der Kirche und bei den Jugendverbänden.

Hören Sie sich doch bitte einmal die Klagen an. Leider setzen Sie sich ja nicht mehr mit den Jugendverbänden zusammen. Tun Sie das einmal. Sie haben 75 Millionen € über die Legislaturperiode versprochen, aber arbeiten in Bezug darauf, wie es denn weitergehen soll, mit ihnen nicht mehr inhaltlich zusammen.

Es ist doch ein Dilemma, wenn der Ganztagsbetrieb – wie wir das auch wollen – ausgebaut wird,

aber gleichzeitig die Angebote der Jugendarbeit nicht mehr genutzt werden können. Dort muss eine Zusammenarbeit organisiert werden. Das muss man gemeinsam tun. Die Landesregierung steht hier in der Verantwortung, sich mit den Jugendverbänden zusammenzusetzen.

Zum Thema Respekt will ich noch Folgendes anführen: Die Jugendverbände haben mit ihren Jugendlichen 500.000 Unterschriften gesammelt, um noch einmal deutlich zu machen, dass es das Wahlversprechen gab, die von mir vorhin genannten 96 Millionen € einzuführen. Ich finde, dass Ihr Umgang mit diesen 500.000 Unterschriften respektlos war, meine Damen und meine Herren von der Regierung. Sie sind ignoriert worden. So geht man nicht mit der Initiative von Jugendlichen um.

(Beifall von den GRÜNEN)

Leider ist meine Redezeit jetzt zu Ende. Als letzten Punkt möchte ich aber noch eine Formulierung aus der Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage 41 ansprechen. In einer Frage ging es um delinquente Jugendliche und intensivpädagogische Maßnahmen. Diese intensivpädagogischen Maßnahmen sind sehr wichtig und müssen eigentlich besonders gefördert werden. Das haben wir gerade in der Enquetekommission zusammen herausgefunden, und zwar parteiübergreifend. In der Antwort der Landesregierung steht in Bezug auf diese intensivpädagogischen Maßnahmen allerdings:

Jedoch ist festzustellen, dass die Belegung solcher Einrichtungen häufig dadurch schwierig zu sein scheint, weil die ... Kosten zu einer gewissen Zurückhaltung der Jugendämter führen können.

Meine Damen und Herren von der Regierung, die Kommunen sind pleite, weil Sie sie im Stich gelassen haben. Die Formulierung „zu einer gewissen Zurückhaltung der Jugendämter führen können“ schlägt dem Fass den Boden aus. Das ist unglaublich.

Dieser Jugendbericht und Ihre Jugendpolitik zeigen ganz deutlich: Für die Kinder und Jugendlichen in unserem Land haben Sie außer Druck wenig übrig. Leistung, Leistung, Leistung – das ist die einzige Antwort, die Sie auf die Lebenssituation unserer jungen Menschen geben. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Jörg. – Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Wir sind am Ende der Debatte.

Ich schließe die Beratungen und stelle fest, dass damit die **Große Anfrage 41** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **erledigt** ist.

Wir kommen zu:

8 Wahl der stellvertretenden Mitglieder für die Medienkommission der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM)

Wahlvorschlag
der Fraktion der CDU,
der Fraktion der SPD,
der Fraktion der FDP und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10753

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Somit kommen wir zur Abstimmung über den gemeinsamen **Wahlvorschlag Drucksache 14/10753**. Wer ihm zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist das einstimmig so **beschlossen**.

Ich rufe auf:

9 Gesetz über die Sicherung und Nutzung öffentlichen Archivguts im Lande Nordrhein-Westfalen (Archivgesetz Nordrhein-Westfalen – ArchivG NRW)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/10028

Beschlussempfehlung und Bericht
des Kulturausschusses
Drucksache 14/10392

zweite Lesung

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Damit kommen wir zur Abstimmung. Der Kulturausschuss empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/10392**, den Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/10028 in der vom Ausschuss beschlossenen Fassung anzunehmen. Wer dieser Empfehlung zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist dagegen. Alle anderen waren dafür. Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und der Gesetzentwurf in zweiter Lesung verabschiedet.

Tagesordnungspunkt

10 Gesetz zur Änderung gesetzlicher Befristungen im Zusammenhang mit der ländlichen Bodenordnung

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/10536

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Umwelt und Naturschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Drucksache 14/10719

zweite Lesung

Auch hier ist keine Debatte vorgesehen.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/10719**, den Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/10536 unverändert anzunehmen. Wer diesem Vorschlag zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der Grünen ist diese Beschlussempfehlung ansonsten **angenommen**. Damit ist der Gesetzentwurf in zweiter Lesung verabschiedet.

Ich rufe auf:

11 Gesetz zur Änderung des Krankenhausgestaltungsgesetzes des Landes Nordrhein-Westfalen

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/10405

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Arbeit, Gesundheit und Soziales
Drucksache 14/10751

zweite Lesung

Hierzu ist ebenfalls keine Debatte vorgesehen.

Der Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/10751**, den Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/10405 unverändert anzunehmen. Wer dieser Empfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer enthält sich? – Wer ist dagegen? – Diese Empfehlung wurde einstimmig so **angenommen**. Damit ist das Gesetz in zweiter Lesung verabschiedet.

Tagesordnungspunkt

12 Hinterlegungsgesetz und Gesetz zur Änderung landesrechtlicher Vorschriften

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/10406

Beschlussempfehlung und Bericht
des Rechtsausschusses
Drucksache 14/10716

zweite Lesung

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Somit kommen wir zur Abstimmung. Der Rechtsausschuss empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/10716**, den Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/10406 in der Fassung seiner Beschlüsse anzunehmen. Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist diese Beschlussempfehlung einstimmig **angenommen** und der Gesetzentwurf in zweiter Lesung verabschiedet.

Wir kommen in einem Verfahren gemäß § 81 Abs. 1 der Geschäftsordnung zu:

13 Verordnung über die Jagdzeiten und die Jagdabgabe

Vorlage 14/3150

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Umwelt und Naturschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Drucksache 14/10721

Der Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/10721**, das Einvernehmen über die Verordnung Vorlage 14/3150 herzustellen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Wer enthält sich? – Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und das Einvernehmen hergestellt.

Wir kommen nun mit einer Vorlage gemäß § 27 Datenschutzgesetz Nordrhein-Westfalen zu:

14 19. Datenschutz- und Informationsfreiheitsbericht 2009 der Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit

Vorlage 14/2440

Und:

Stellungnahme der Landesregierung zum 19. Datenschutz- und Informationsfreiheitsbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit

Vorlage 14/3205

Beschlussempfehlung
des Innenausschusses
Drucksache 14/10699

Der Innenausschuss empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/10699**, den 19. Datenschutz- und Informationsfreiheitsbericht 2009 der Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit Vorlage 14/2440 und die Stellungnahme der Landesregierung Vorlage 14/3205 zur Kenntnis zu nehmen. Wer dies tun möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist die Beschlussempfehlung einstimmig **angenommen** und der Datenschutz- und Informationsfreiheitsbericht 2009 zur Kenntnis genommen.

Damit kommen wir zu:

15 Abkommen über die Beteiligung der Länder Mecklenburg-Vorpommern und Nordrhein-Westfalen am Abkommen über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Schifffahrtsmedizin

Antrag
der Landesregierung
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag
gemäß Artikel 66 Satz 2
der Landesverfassung
Drucksache 14/10689

erste Lesung

Ich weise auf Vorlage 14/3260 hin, mit der die Landesregierung mitgeteilt hat, dass nunmehr alle Unterschriften vorliegen.

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Wir kommen deshalb zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrages Drucksache 14/10689** an den **Hauptausschuss**. Wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist die Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Bei Abwesenheit der FDP!)

– Bitte? Hat jemand dagegen gestimmt?

(Frank Sichau [SPD]: Bei Abwesenheit der FDP! – Zurufe von der CDU)

– Dann möchte sie bestimmt nicht mitstimmen. Das Ergebnis bleibt trotzdem einstimmig.

Wir kommen zu:

16 Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Rheinland-Pfalz und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Übertragung von Zuständigkeiten im Zuge der Baurechtschaffung und Bauausführung für den Lückenschluss der Bundesautobahn A 1 zwischen Lommersdorf und Adenau

Gesetzentwurf und Antrag
der Landesregierung
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag
gemäß Artikel 66 Satz 2
der Landesverfassung
Drucksache 14/10641

erste Lesung

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Wir kommen daher zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Gesetzentwurfs und Antrags** der Landesregierung auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag **Drucksache 14/10641** an den **Hauptausschuss**. Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist die Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Nun kommen wir zu:

17 Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die kommunalen Versorgungskassen und Zusatzversorgungskassen im Lande Nordrhein-Westfalen – VKZVKG

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/10690

erste Lesung

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 14/10690** an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform**. Wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist auch diese Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Wir kommen zu:

18 Verfassungsgerichtliches Verfahren wegen der Behauptung des Kreises Recklinghausen und der 10 kreisangehörigen Städte, das Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes Nordrhein-Westfalen an die Gemeinden und Gemeindeverbände im Haushaltsjahr 2009 (Gemeindefinanzierungsgesetz – GFG 2009) vom 17. Februar 2009 (GV.NRW.S.54 ff.) verletze die Vorschriften der Landesverfassung über das Recht der gemeindlichen Selbstverwaltung

VerfGH 14/09
Vorlage 14/3145

Beschlussempfehlung
des Rechtsausschusses
Drucksache 14/10714

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Ich lasse nun über die **Beschlussempfehlung** des Rechtsausschusses **Drucksache 14/10714** abstimmen, zum Verfahren beim Verfassungsgerichtshof nicht Stellung zu nehmen. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist diese Beschlussempfehlung einstimmig **angenommen**.

Wir kommen nun zu:

19 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 59

Abstimmungsergebnisse
der Ausschüsse zu Drucksachen

AGS	14/1433
AGS	14/2105 (Neudruck)
AGS	14/2415
AWME	14/4027
AUNLV	14/4478
AGS	14/6312
AGS	14/6326
AGS	14/6328
AGS	14/6522
AUNLV	14/6698 (Neudruck)
AGFI	14/7668
AF	14/7954
AF	14/10692 (EA)
AGFI	14/8713
AGFI	14/10748 (EA)
AGFI	14/8880
AGFI	14/9073
AGS	14/9270
AGS	14/9271
AWME	14/9422
AIWFT	14/9754
AIWFT	14/9806 (EA)
IA	14/9757
AWME	14/9767
AGS	14/9915
AWME	14/10143
AGS	14/10381
AGS	14/10446 (EA)
AGS	14/10524

Drucksache 14/10755

Mit der Übersicht 59 liegen 25 Anträge, die vom Plenum gemäß § 79 Absatz 2 Buchstabe c der Geschäftsordnung an die Ausschüsse zur abschließenden Erledigung überwiesen wurden, sowie vier Entschließungsanträge, die in den Ausschüssen zur Abstimmung gestellt wurden, vor. Das Abstimm

mungsverhalten der Fraktionen können Sie der Übersicht entnehmen.

Ich lasse nun abstimmen über die Bestätigung des Abstimmungsverhaltens der Fraktionen in den Ausschüssen entsprechend der Übersicht 59. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Gibt es Enthaltungen? – Damit sind die in der **Übersicht 59 Drucksache 14/10755** enthaltenen **Abstimmungsergebnisse bestätigt**.

Wir kommen zu:

20 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/63

Mit der Übersicht 14/63 liegen Ihnen Beschlüsse zu Petitionen vor. Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich gemäß § 91 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung fest, dass die-

se **Beschlüsse zu Petitionen** in der **Übersicht 14/63** durch Ihre Kenntnisnahme **bestätigt** sind.

Damit, meine Damen und Herren, sind wir am Ende unserer heutigen Sitzung.

Ich berufe das Plenum für Mittwoch, 10. März, 10 Uhr, wieder ein.

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 19:13 Uhr

*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.